Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 22 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 2. Juni 1962 — 3 J 5524 C

Ein neues Zeitalter?

EK. Wer von uns vor 1918 noch die Schulen des kaiserlichen Deutschland besuchte, der erfuhr dort bald, daß E u r o p a , der Erdteil, in dem wir leben, geographisch von Lissabon bis zum Ural, vom Nördlichen Eismeer bis nach Sizilien und dem griechischen Peloponnes reiche. In der Geschichtsstunde allerdings lernte er dann auch recht schnell, daß dieser Kontinent wie kaum ein zweiter aufgespalten und in sich zerrissen sei, daß zwischen seinen zahlreichen Staaten und Völkern viele Jahrhunderte hindurch Krieg geführt wurde und daß es auch an Zerklüftungen und Auseinandersetzungen in den meisten dieser Staaten selbst nicht fehlte. Eine B r ü c k e n s t e l l u n g zwischen Ost und West innerhalb Europas nahmen in jenen Tagen das Deutsche Reich und die Monarchie von Österreich-Ungarn in hervorragendem Maße ein. Zwei W e l t k r i e g e , die im Zeitraum von wenigen Jahrzehnten aufeinander folgten und die unabsehbare katastrophale Folgen heraufbeschworen, hatten gerade das im Vergleich zu Amerika, Afrika und Asien so kleine Europa zum H a u p t s c h a u p l a t z. **Die Lichter, die von Europa in vierundvierzig Friedensjahren so weit in die Welt hinausgestrahlt hatten, waren, wie ein britischer Staatsmann düster und treffend bemerkte, 1914 erloschen.** Uralte Ordnungen wurden zerstört, Unrechtstatbestände geschaffen und höchst fragwürdige Scheinlösungen gesucht, unter denen wir heute ebenso wie viele unserer alten Nachbarn schwer zu leiden haben. Mitten durch den Erdteil Europa, der Jahrtausende der Träger großer Kulturen gewesen war, läuft heute an Elbe und Werra, aber auch im Süden der E i s e r n e V o r h a n g. Es ist wichtig, sich aller dieser Zusammenhänge und Entwicklungen zu erinnern zu einem Zeitpunkt, wo das Wort Europa uns Tag für Tag aus Presse und Rundfunk unzählige Male entgegenschallt.

Große Bäume wachsen langsam

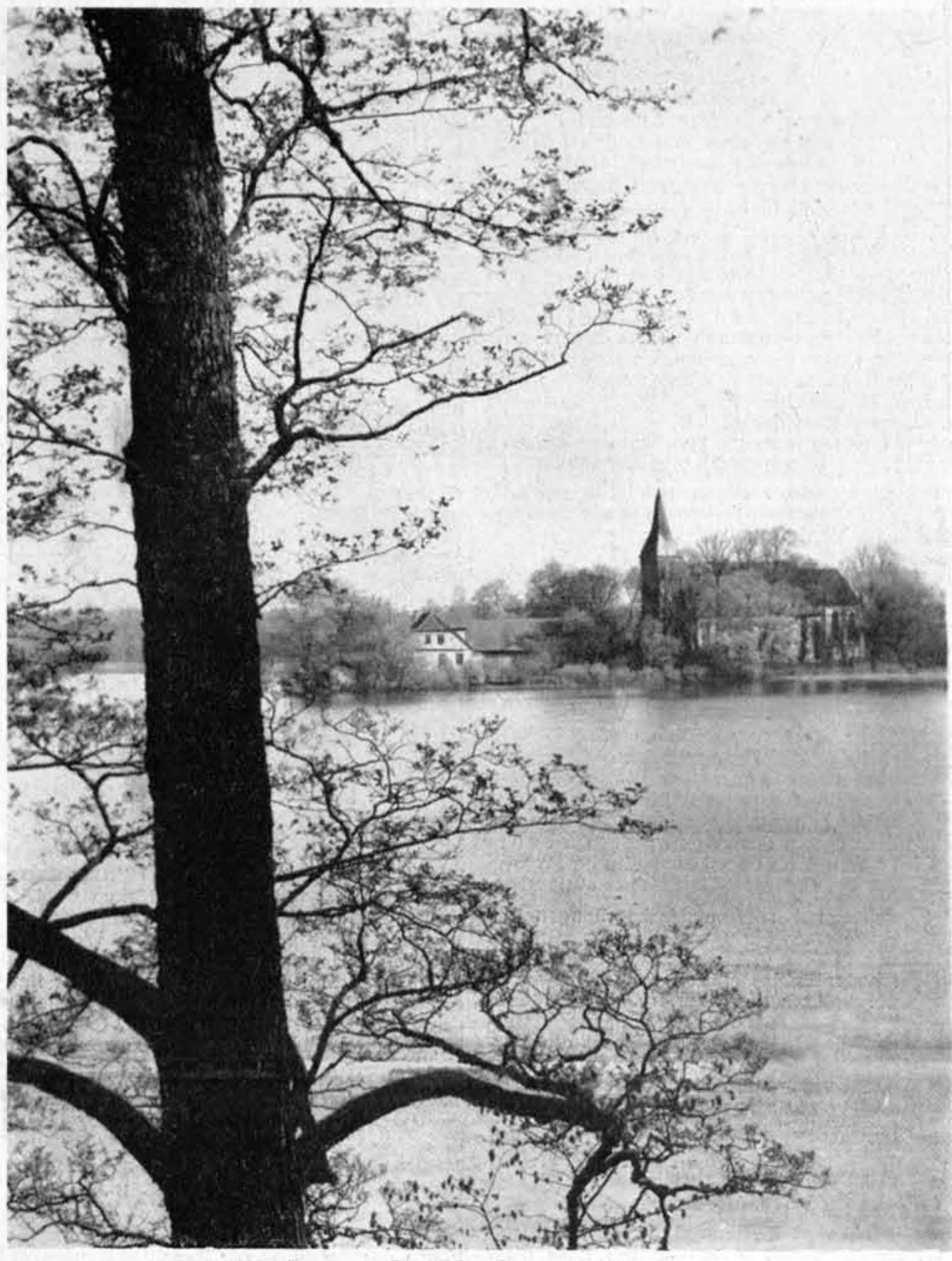
Vor einigen Wochen bemühte sich der britische Ministerpräsident Macmillan in einer Rede in Stockton, die große Bedeutung einer von uns allen ersehnten und erstrebten e c h t e n e u r o p ä i s c h e n Z u s a m m e n a r b e i t zu würdigen. Es ist allgemein bekannt, daß nun auch — nach anfänglichen schweren Bedenken — das britische Vereinigte Königreich unter gewissen Bedingungen sich jener Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft anschließen will, die von der Bundesrepublik gemeinsam mit fünf westeuropäischen Staaten aus kleinsten Anfängen entwickelt wurde und die zweifellos bereits bis heute beachtliche Erfolge erzielte. Wenn Großbritannien mit einigen anderen weiteren Staaten dieser europäischen Gemeinschaft beiträte, dann — so meinte Macmillan — **könne man wohl vom Beginn eines neuen Zeitalters, von ungeahnten Möglichkeiten, von erstaunlich wachsendem Wohlstand und Wohlergehen sprechen.** Es sei daran erinnert, daß schon die Bevölkerung der heute in der EWG vereinten Staaten fast ebenso stark ist wie die der USA. Bei einem Anschluß Englands, einiger skandinavischer Länder und bei einer Zusammenarbeit mit der Schweiz und Österreich würde hier wohl die Bevölkerungsziffer auch der Sowjetunion erreicht. Daß die wirtschaftliche Kapazität sowohl in der Bundesrepublik wie auch in Frankreich, Italien und in den räumlich so kleinen, aber industriell so bedeutsamen Gebieten von Belgien, Holland und Luxemburg auch nach den schweren Heimsuchungen des letzten Krieges nun wieder eine h ö c h s t b e a c h t l i c h e S t ä r k e erreicht hat, kann niemand leugnen. Hinter der Schaffung neuer, großer Märkte und hinter der sinnvollen wirtschaftlichen Verständigung und Arbeitsteilung stand von Anfang an der Gedanke, auf denkbar solider Grundlage **Zug um Zug nun auch das politische Zusammenwirken zu verstärken.** Im Laufe der Zeit hat sich erwiesen, daß manche kühnen und allzu kühnen Illusionen europäischer Propagandisten jetzt und in a b s e h b a r e r Zeit sicherlich nicht zu verwirklichen sind. Mit Geduld und Umsicht, mit gutem Willen und mit nüchterner Erkenntnis des jeweils Möglichen wird man weiterkommen als mit himmelstürmenden Konstruktionen. Große Bäume wachsen langsam.

Lebendige Elemente

Könnten wir am Ende dieses zwanzigsten Jahrhunderts unseren Kindern und Kindeskindern eine echte und durchaus gesunde europäische Union hinterlassen, so wäre das sicherlich eines der positivsten Ergebnisse unserer sonst an Krisen, Rückschlägen und auch an Katastrophen so reichen Zeit. Wir werden aber dieses Ziel nur dann erreichen, wenn wir von den natürlichen Voraussetzungen und Gegebenheiten ausgehen. Wir wissen, daß der französische Staatspräsident de Gaulle ein sehr selbstbewußter und auch sehr eigenwilliger Mann ist, dessen Vorstellungen wir uns nicht immer zu eigen machen können. Wenn er aber in einer seiner letzten Erklärungen darauf hinwies, daß ein neues Europa — zunächst im Westen — nur auf die Elemente der A k t i o n , der A u t o r i t ä t und der V e r a n t w o r t u n g gegründet werden könne, und daß **dabei die natürlich gewachsenen Staaten, daß auch die Völker ein entscheidend lebendiges Element darstellten,** so will dieser Hinweis wohl bedacht sein. Mit Mythen und Phantastereien lassen sich sicherlich keine echten Lösungen finden. Ein g e s u n d e r K ö r p e r setzt g e s u n d e Z e l l e n voraus. Ein neues Zeitalter Europas wird dann verwirklicht, wenn nicht nur heute, sondern auch in kommenden Jahren und Jahrzehnten Staatsmänner an der Spitze stehen, die klar erkennen, welch entscheidende Bedeutung gegenseitiges Verständnis und intensivste Zusammenarbeit auf politischem wie auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete haben. **Daß dadurch auch sehr alte Spannungen und Gegensätze unter dem Druck gemeinsamer Schicksalsschläge rasch und befriedigend ausgeräumt werden können, hat sich an dem so erfreulichen Faktum der deutsch-französischen Verständigung gezeigt.** Die gemeinsame Lösung der S a a r f r a g e und viele andere Abkommen der letzten Jahre sind deutliche Zeichen dafür, daß bei gegenseitigem guten Willen allerschwierigste Probleme auf der Basis des ungeteilten Rechts dauerhaft gelöst werden können. Hier wirkt westeuropäische Zusammenarbeit w e i t ü b e r i h r e n R a u m h i n a u s , hier wird sie, wenn sie sinnvoll politisch untermauert ist, immer beispielhaft auch auf eine echte Entspannung und Lösung mittel- und osteuropäischer Fragen wirken.

Große Strahlung

Es war de Gaulle, der erst kürzlich daran erinnerte, daß Goethe, Dante und so manche großen Denker auch Frankreichs darum ganz Europa gehören, weil sie so ganz D e u t s c h e , I t a l i e n e r und F r a n z o s e n gewesen sind. Völker sind nun einmal sehr lebendige Organismen; sie auf dem Wege zu Europa zu nivellieren und zu übergehen, wäre grundfalsch. Als gleichberechtigte Glieder einer europäischen Familie müssen sie wirken in edlem Wettstreit für die großen gemeinsamen Aufgaben. Natürlich darf niemand die Schwierigkeiten unterschätzen, die noch auf dem Wege zu einem großen europäischen Bund zu überwinden sind. Wo immer überstarker nationaler Egoismus die gemeinsame Entwicklung gefährdet, sollten wir und unsere Freunde sehr energisch Einspruch erheben. **Wir können das Ziel nur erreichen, wenn wir alle unser Bestes tun, gemeinsam die politischen und auch die sozialen Probleme im europäischen Raum, und zwar nicht nur im westeuropäischen, sondern auch in der historischen Mitte und im Osten Europas zu lösen.** Eine durch gesunde und soziale Haltung vorbildliche und fest auf das u n t e i l b a r e S e l b s t b e s t i m m u n g s r e c h t der Völker gegründete europäische Gemeinschaft hat, auch wenn sie zunächst nur einen Teil aller Nationen umfaßt, eine große Ausstrahlung. Wir sind sicher, daß gerade die unterdrückten Menschen in M i t t e l - und O s t e u r o p a voller Hoffnung und Sehnsucht einer solchen Entwicklung folgen. Die furchtbaren Tragödien, die die Völker Europas in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts erlebten, wären nie über uns allein hereingebrochen, wenn überall verantwortungsbewußt zugleich im besten Sinne n a t i o n a l und e u r o p ä i s c h gehandelt worden wäre. **Zwei Anker sind es, an die gerade wir Deutschen uns jetzt und in Zukunft zu halten haben: unser Bündnis mit den mächtigen Vereinigten Staaten jenseits des Atlantik, der größten Macht der freien Welt, und unsere Zusammenarbeit mit den europäischen Verbündeten.** Wir wissen, daß man auch in Washington eine baldige weitere politische Stärkung dieses europäischen Bündnisses wünscht und fördert. Alle Steine, die auf diesem Wege liegen, müssen, auch wenn es uns harte Arbeit kostet, fortgeräumt werden. Form und Formeln sind dabei zweitrangig gegenüber dem G e i s t , in dem alles geschieht.



Blick auf die Kirche zu Wargen

Das an einem See gelegene Gotteshaus war eine der stattlichsten Kirchen des Samlandes. Ihr Mauerwerk war einst ein Teil der alten Ordensburg; der massige Turm wurde um 1330 errichtet.

Selbstbestimmungsrecht für Deutschland

Klare Worte des Präsidenten von Zypern

Die uneingeschränkte Unterstützung seines Landes für eine baldige L ö s u n g d e r d e u t s c h e n F r a g e auf der Grundlage der S e l b s t b e s t i m m u n g hat der Präsident der Inselrepublik Zypern, Makarios, zu Beginn seines sechstägigen Staatsbesuchs in der Bundesrepublik zugesichert.

In der Erklärung des Präsidenten hieß es:

„Ich freue mich auf die Gelegenheit, einen tieferen Einblick in das ernste politische Problem gewinnen zu können, vor das sich ihre Nation durch die e r z w u n g e n e T e i l u n g D e u t s c h l a n d s nach dem letzten Kriege gestellt sieht, und in diesem Sinne das Herz des deutschen Volkes aus größerer Nähe für ein einziges und ungeteiltes Deutschland schlagen zu hören."

Das Problem der Teilung Deutschlands, fuhr Makarios fort, sei zugleich ein Weltproblem, „von dessen schlechter oder guter Lösung die Frage Krieg oder Frieden zu einem großen Teil abhängt. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal versichern, daß mein Land, da es f e s t a u f d e m G r u n d s a t z d e r S e l b s t b e s t i m m u n g steht, weiterhin uneingeschränkt für eine Lösung eintritt, die dem Willen und den Hoffnungen des deutschen Volkes entspricht".

Im Verlaufe eines Banketts, das der Bundespräsident seinem Gast aus Zypern gab, sagte Dr. Heinrich Lübke: „Wir werden nicht vergessen, daß Sie selbst vor dem Forum der blockfreien Staaten unmißverständlich auch das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen bejaht und unterstrichen haben." Lübke versicherte, die Bundesrepublik werde das Vorhaben Makarios' unterstützen, das „zyprische Volk einer gefestigten staatlichen Zukunft und blühendem Wohlstand entgegenzuführen".

Wir haben allen Grund, dem Präsidenten der Inselrepublik Zypern für seine mannhaften Worte zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen herzlich zu danken. Hoffentlich werden sich bald alle Staatsmänner der freien Welt seinem Beispiel anschließen.

Brot für die Brüder?

—r. Obwohl das Regime des Walter Ulbricht und der anderen von Moskau eingesetzten und ausgehaltenen kommunistischen Funktionäre mit der Errichtung der Mauer in Berlin und dem weiteren Ausbau der Todesstreifen, Stacheldrahtsperren und Kontrolltürmen rings um Mitteldeutschland alles tat, um jede Verbindung zur freien Welt zu sperren, weiß es heute alle Welt, daß diese Bankerotteure und Unterdrücker offenkundig wieder einmal am Ende ihres Lateins angelangt sind. Tag für Tag erfahren wir es, wie furchtbar nahezu siebzehn Millionen unterjochte und gequälte Deutsche nicht nur unter dem Druck einer gnadenlosen Herrschaft zu leiden haben, sondern wie sie auch dank einer ebenso wahnwitzigen wie verbohrten Wirtschaftspolitik ihrer Peiniger daheim den M a n g e l an allen wichtigen N a h r u n g s m i t t e l n , an M e d i k a m e n t e n und an den tausend Dingen des Alltags in jeder Familie verspüren. Es gibt heute wohl kein Regime, das so erbärmlich versagt hat wie das Ulbrichts und seiner Konsorten. In einem Gebiet, das früher beachtliche landwirtschaftliche Überschüsse produzierte, das von Hause aus sehr reich an fleißigen und fähigen industriellen Arbeitskräften ist, herrscht heute größte menschliche Not und Mangel. Alle großspurigen Reden der Funktionäre, die am liebsten gleich auch Berlin und Westdeutschland unter ihren Einfluß bringen möchten, täuschen nicht darüber hinweg, daß die überwältigende Mehrzahl unserer Brüder und Schwestern drüben ihre Unterdrücker ebenso haßt wie verachtet. Über drei Millionen Mitteldeutsche haben im letzten Jahrzehnt zumeist unter Preisgabe ihrer gesamten Habe und ihrer Stellungen den Weg in die Freiheit gewählt. Niemand kann sich vorstellen, wie viele ihnen bis heute noch gefolgt wären, wenn das Regime nicht die Grenzen hermetisch abgesperrt hätte.

Vor einigen Tagen erfuhren wir, daß das Regime Walter Ulbrichts, unverfroren wie immer, die Bundesregierung um einen Kredit ersucht hat, dessen Höhe offenbar zwischen eineinhalb und zweieinhalb Milliarden liegen sollte. Man wolle damit, so haben offenbar die Pankower Funktionäre erklärt, den Interzonenhandel beleben. Die Bundesregierung hat — wie wir erwarten durften — deutlich gemacht, daß sie nicht bereit sei, jene Leute, die drüben siebzehn Millionen unserer Brüder und Schwestern unterdrücken und die grimmigen Feinde einer echten deutschen Wiedervereinigung sind, zu kreditieren. Wir wissen, daß das Zonenregime mehr denn je bereit ist, Moskaus unersättliche Wünsche nach Zulieferungen, vor allem militärischer Art, zu erfüllen. Es muß wirklich alles vermieden werden, was auch nur indirekt auf eine Stützung oder gar Aufwertung dieses erbärmlichen S y s t e m s hinausliefe. Auf der anderen Seite sollten wir vor aller Welt erneut klarmachen, daß wir jederzeit bereit sind, unseren leidenden Brüdern und Schwestern drüben zu helfen, ihnen Lebensmittel und andere wichtige Dinge zu senden, ohne dafür einen Preis zu machen. Die dringend benötigten Medikamente für die Schwerkranken drüben stehen bei uns auf Abruf bereit. Ihre Übersendung wurde von den Zonenmachthabern bisher verhindert, wie man drüben auch den ohnehin beträchtlichen Paketverkehr an die Deutschen dort drüben oft genug behindert hat. Alles, was von Bonn und vom deutschen Volk selbst für die Deutschen in der Zone geschieht, ist zu fördern. Auch die größte Lügenpropaganda drüben wird es nicht verhindern, daß unsere Landsleute erfahren, w e r ihnen in der Stunde schwerster Not geholfen hat. Ulbricht und seinen Genossen aber darf keine, auch keine indirekte Hilfestellung irgendwelcher Art ***geleistet werden.***

Litauer fordern Freiheit

(E) Anläßlich der Athener Konferenz des Ministerrates der NATO hat das Oberste Komitee zur Befreiung Litauens an diesen ein Memorandum gerichtet, in dem es unter anderem heißt:

„Das litauische Volk ist entschlossen, seine Freiheit und Unabhängigkeit wiederzuerlangen. Das ist eine unabdingbare Forderung, mit der sowohl der Osten als auch der Westen rechnen müssen. Litauen will nicht in alle Ewigkeit eine Kolonie Moskaus bleiben.

Deshalb verfolgt die gesamte Bevölkerung in Litauen und im gesamten baltischen Raum mit großem Interesse jeden Schritt der freien Welt, vor allem die Bemühungen der NATO, die auf die Stärkung der freien Welt eingestellt sind. Jedes Nachgeben Moskau gegenüber lähmt den Widerstandswillen der unterjochten Völker, während jede Stärkung des Westens und jedes entschiedenere Auftreten gegenüber der sowjetischen Aggressivität die Völker Ost- und Mitteleuropas in ihrem Widerstandsgeist gegen die Sowjetisierung und in ihrem Kampf um die Wiedererlangung ihrer Freiheit ermutigt und stärkt.

Wir besitzen zuverlässige Berichte darüber, daß zum Beispiel in unserem Heimatlande Litauen — aber auch in manchen anderen nicht russischen Republiken der Sowjetunion — unter der Bevölkerung bedeutsame innere Wandlungen vor sich gehen. Täglich verliert der Kreml an Ansehen, an Autorität, an Glaubwürdigkeit seiner Worte und seines politischen Programms. Alle von der westlichen Welt, vor allem der NATO, getroffenen Maßnahmen haben auf die Haltung der dortigen Bevölkerung unermeßliche Auswirkungen.

Bei allen gegenwärtigen und künftigen Ost-West-Verhandlungen sollten folgende Gesichtspunkte im Vordergrund stehen:

1. Die Sowjetunion muß unermüdlich nachdrücklichst dazu aufgefordert werden, Litauen und die beiden anderen baltischen Staaten in angemessener Frist zu räumen, damit die Herrschaft des sowjetischen Kolonialismus im baltischen Raum endlich aufhört.
2. Mehr als bisher sollten sich die Westmächte dafür einsetzen, daß die durch die sowjetische Aggression verletzten Souveränitätsrechte des litauischen Volkes wiederhergestellt werden. Die Frage der Beseitigung des gegenwärtigen rechtlosen Zustandes sollte immer wieder bei Ost-West-Gesprächen auftauchen.
3. Sollte bei solchen Verhandlungen die Frage eines Nichtangriffspaktes zwischen der NATO und den Staaten des Warschauer Paktes aktuell werden, erwarten die baltischen Völker, daß ihre Länder hierbei ausdrücklich ausgeklammert werden, da ein solcher Pakt sonst die Verewigung des jetzigen Status quo, mithin der sowjetischen Annexion und des ausbeuterischen Kolonialismus bedeuten würde."

Der oberste Politruk

M. Moskau. Der bisherige sowjetische Botschafter in Belgrad, Alexej Jepischew, soll nach zuverlässigen, jedoch amtlich noch nicht bestätigten Informationen zum Chef der politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee ernannt werden. Der jetzige politische Chef der sowjetischen Streitkräfte, Marschall Golikow, von dem behauptet wird, er sei krank, soll entweder einen Posten im Parteiapparat bekommen oder pensioniert werden. Er ist jetzt 62 Jahre alt.

Niemand darf über unsere Heimat verfügen

80 000 Landsleute in Bayern gegen das „Memorandum"

Der Landesdelegiertentag der Ost- und Westpreußen in Bayern wandte sich in folgenden Entschließungen gegen das „Tübinger Memorandum":

„Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern hat mit größtem Befremden von dem bekannten ‚Memorandum der Acht' Kenntnis genommen. Wir erheben als Sprecher für 80 000 in Bayern lebende Ost- und Westpreußen Protest gegen diese Verlautbarung, soweit sie unsere Heimat betrifft. Nach geltendem Völkerrecht gehören unsere Heimatgebiete zu Deutschland. Da das Völkerrecht unteilbar ist, würde ihre rechtswidrige Loslösung die Gültigkeit des gesamten Völkerrechts in Frage stellen. Sie wäre zudem eine politische Torheit, da sie nicht etwa zu einer Befriedung führen würde, sondern nur Anlaß zu weiteren Ansprüchen des Ostblocks wäre, der über das Ziel seiner Expansionspolitik nie einen Zweifel gelassen hat.

Niemand hat das Recht, ohne unsere Mitwirkung über unsere Heimat zu verfügen und deutsches Land gegen eine Illusion zu verhandeln.

Wir fordern für die Zukunft, daß alle, die dem deutschen Volk in seinem Ringen um Gleichberechtigung und Selbstbestimmung in den Rücken fallen, zur Verantwortung gezogen werden."

*

„Der Intendant des WDR, Herr Claus von Bismarck, hat im ‚Memorandum der Acht' in unverantwortlicher Weise gegen europäische und deutsche Interessen Stellung genommen.

Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Bayern erklärt, daß er dadurch an leitender Stelle einer für das ganze deutsche Volk meinungsbildenden Anstalt untragbar ist und fordert seine Abberufung — falls er nicht selbst als Träger seines großen Namens seinen Rücktritt erklären will.

Es kann nicht zugelassen werden, daß der Kampf um Deutschlands Wiedervereinigung auf ***deutschen Rundfunkwellen gefährdet wird."***

Falsche Optik in Washington

Von Robert G. Edwards

Abgesehen von den kürzlichen Erklärungen des Bundeskanzlers Dr. Adenauer in Berlin, haben seit vielen Jahren keine Äußerungen eines westeuropäischen Staatsmannes in der amerikanischen Presse eine so ungünstige Aufnahme gefunden wie die des französischen Staatspräsidenten de Gaulle auf seiner Pressekonferenz vom 15. Mai. Zumindest wirft man dem französischen Staatschef vor, daß er einem „europäischen Separatismus" huldige, der sich gegen die atlantische Gemeinschaft richte. Und einer der „Chefpropagandisten" der amtierenden Administration, der Vertreter der „New York Times" in Washington, Reston, geriet dermaßen in Aufregung, daß er — in Form einer „Tierfabel" — folgendes Schreckensbild an die Wand malte: Frankreich und die Bundesrepublik tun sich zusammen, dann sterben die beiden alten Staatsmänner de Gaulle und Adenauer, woraufhin die jungen deutschen „Füchse" die Leitung der französisch-deutschen Union übernehmen.

Dieses sind wahrhaft einprägsame Beispiele der Art und Weise, in der man in gewissen Kreisen der „liberalen" Demokraten in Washington die europäischen Verhältnisse beurteilt: Man geht nicht etwa davon aus, daß eine jede Allianz um so stärker ist, je kräftiger alle ihre Regionen sind, sondern man nimmt vielmehr von vornherein an, daß sich eine Kräftigung in einem Teilgebiet geradezu gegen die Interessen des Ganzen auswirke. Zugleich aber „warnt" man davor, daß sich die Sowjets ob einer Erstarkung des französisch-deutschen Sperriegels „beunruhigen" könnten. Das ist eine sonderbare Logik, deren Gedankengang sich etwa folgendermaßen formulieren läßt: „Die deutsch-französische Solidarität schädigt die westliche Allianz, was wiederum unseren großen Gegner, die Sowjets, beunruhigt, weshalb wir auch aus diesem Grunde dagegen sind."

Es wäre wirklich mehr als hinreichend Anlaß dafür gegeben, daß Washington angesichts der in Europa sich abzeichnenden Entwicklung Freude und Genugtuung bekundet: Die Vereinigten Staaten haben nicht nur weltweite Verpflichtungen, die schwer auf ihnen lasten und mehr und mehr ihre Kräfte beanspruchen, wie die Geschehnisse in Südostasien beweisen, sondern sie werden von dem gewaltigen Gegner über Kuba auch einem Druck in ihrer eigenen Hemisphäre ausgesetzt, der sicherlich nicht nachlassen, sondern sich verstärken wird. Sie sind sicherlich bereit und entschlossen, ihre Schutzverpflichtungen gegenüber West-Berlin unter allen Umständen wahrzunehmen, aber sie geben tagtäglich zu erkennen, wie sauer ihnen das wird. Und obwohl Chruschtschew sie nun geradezu mit Hohn und Spott überschüttet, indem er ihnen nackt sagt, bis wann er mit Teilkapitulationen hie und da rechnet, verkündet man in Washington nichtsdestoweniger, man wünsche es nicht, daß sich wichtige Länder an der äußersten Grenze des atlantischen Schutzbereiches zusammentun, im Bestreben, die Bürde wenigstens etwas zu erleichtern, die die USA zu tragen haben. Von einem „Sicherheitsbedürfnis" des Aggressors zu sprechen oder ein solches auch nur vorauszusetzen, ist aber jenseits aller Vernunft.

*

Da man aber in bestimmten, leider ziemlich einflußreichen Kreisen in der amerikanischen Bundeshauptstadt die Lage unter solch einem verzerrten Blickwinkel betrachtet, geht in der amerikanischen öffentlichen Meinung nahezu völlig unter, was der französische Staatspräsident in Wirklichkeit an Vernünftigem und Erfreulichem gesagt hat: Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Betonung der „französisch-deutschen Solidarität", deren Bedeutung so fügte de Gaulle hinzu — deutlich werde, wenn man nur einen Blick auf die Landkarte werfe. Tatsächlich wird niemand bestreiten können, daß die Herausbildung eines vereinten Europas ohne diese Solidarität unmöglich ist, daß ohne sie das atlantische Bündnis entscheidend entwertet würde unter gleichzeitiger zusätzlicher Anspannung der amerikanischen Weltmacht.

Aber nicht nur das: Der französische Präsident hat zugleich mit denen abgerechnet, die meinen, ein starkes Europa könnte entstehen, indem man zunächst alles Gewachsene, Traditionsgebundene unter dem Namen der „Integration" zerstört, um erst danach aus den vielen kleinen Bruchstücken und dem Brei als Mörtel einen babylonischen Turm aufzuführen, der dann doch nicht richtig gebaut werden würde, weil die Handwerker eben verschiedener Muttersprache sind. Es ist nur vernünftig, wenn de Gaulle vielmehr sagt: Bauen wir lieber gemeinsam einen Schutzwall um unsere Häuser, statt daß wir sie niederreißen und aus dem Material etwas Neues errichten; denn die Gefahr ist groß, und wir haben wenig Zeit.

In diesem Zusammenhange sollte gerade in Deutschland eine feine Sprachnuancierung in den Ausführungen de Gaulles nicht überhört werden: Er hob hervor, daß er niemals vom „Europa der Vaterländer" gesprochen habe, woraufhin er eingehend über das „Europa der Staaten" verbreitete. Diese Präzisierung wurde zweifellos mit Rücksicht auf das deutsche Volk vorgenommen: Wohl sind hinsichtlich Frankreichs Staat und Vaterland identisch, nicht aber hinsichtlich der Bundesrepublik; denn das Vaterland der Deutschen ist größer als der Raum zwischen Elbe und Rhein.

„Berlin ist das Herz Europas!"

Bewegende Worte von Erzbischof Makarios in der deutschen Hauptstadt

„Berlin ist das Herz Europas", erklärte der Präsident der Republik Zypern, Erzbischof Makarios, bei seinem Besuch der alten Reichshauptstadt im Schöneberger Rathaus. „Und wenn das Herz nicht richtig funktioniert, leidet der ganze Körper!"

In seiner großartigen Rede führte der Erzbischof unter anderem aus: „Ich grüße alle Bewohner dieser einen und unteilbaren Stadt, die diesseits und die jenseits der trennenden Mauer. Aber ich verberge nicht die düsteren Gefühle, welche von dem Gedanken hervorgerufen werden, daß die heute in Berlin herrschende Lage einem Vulkan gleicht, der im Falle seines Ausbruchs den Weltfrieden zu zerstören droht." **Makarios betonte dann, daß „gegen Ende des Krieges zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion vereinbart wurde, daß Deutschland in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 als einheitliches Land mit Berlin als Hauptstadt behandelt werden solle... Auf der Genfer Konferenz im Juli 1955 erklärten die Regierungen der Vereinigten Staaten, des Vereinigten Königreichs, Frankreichs und der Sowjetunion, daß sie in Anerkennung ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Regelung der Deutschland-Frage und die Wiedervereinigung Deutschlands übereingekommen, daß die Regelung der Deutschland-Frage durch freie Wahlen in Übereinstimmung mit den nationalen Interessen des deutschen Volkes und mit den Interessen der europäischen Sicherheit erfolgen solle. Und dieser Beschluß ist nicht verwirklicht worden."**

Erzbischof Makarios, der anschließend auf die „Beseitigung der schlechten Überreste des Zweiten Weltkrieges" einging, traf die Feststellung: „Wenn es solche Überreste gibt, dann kann man auch ein Mittel zu ihrer Beseitigung finden. Aber solch ein Mittel ist nicht die Zweiteilung Deutschlands, viel weniger noch die Spaltung Berlins durch die Mauer. Solange Deutschland geteilt bleibt, solange das deutsche Volk das Recht entbehrt, frei über die Zukunft seines Landes zu entscheiden, solange bleibt der Friede unsicher."

Als eine Frage der Moral bezeichnete der Präsident den Grundsatz der Selbstbestimmung. Denn „das international anerkannte Recht auf Selbstbestimmung ist das Prinzip, durch welches der Friede der Welt fest verankert werden kann. Auf dieses Prinzip stützte sich in den letzten Jahren die Hoffnung der Völker auf einen dauerhaften Frieden. Und auf Grund dieses Prinzips genießen heute Millionen von Menschen ihre Freiheit. Die Anwendung dieses Prinzips ist die richtige Antwort auf die Frage nach der Lösung der Berlin-Krise und der deutschen Frage überhaupt".

Makarios sagte im weiteren Verlauf seiner Rede klar und deutlich: „Die Mauer in Berlin muß fallen, denn sie ist nicht von den Bewohnern der Stadt aus freien Stücken gebaut worden! Der Stacheldraht muß entfernt werden, denn er ist nicht von den Bewohnern der Stadt aus freien Stücken gezogen worden! Das Volk von Berlin muß frei sein, sich nach jeder Richtung zu begeben. Das Volk von Berlin hat ein Recht darauf, in einer ungeteilten Stadt zu leben. Die Verweigerung dieses Rechtes ist eine Freiheitsberaubung, ist eine Verneinung des Prinzips!"

Der Präsident von Zypern fand auch beispielhafte Worte der Anerkennung für die Haltung der Berliner, als er ausführte: „Das Volk von Berlin ist zu groß, um die Zweiteilung seiner Stadt als Faktum hinzunehmen. Er betrachtet die gegenwärtig herrschende Lage als unannehmbar. Seine Haltung in dieser Situation muß die des moralischen Widerstands sein. Das Volk von Berlin hat bewundernswürdige Ausdauer und Geduld bewiesen. Es leidet, ohne daß sich seine Gesinnung beugt. Es hat nicht die Absicht kundgetan, Gewalt anzuwenden. Es hat keinen Anlaß zu Verwicklungen ernster Natur gegeben. Diese seine Haltung hat allgemeine Hochachtung hervorgerufen. Es ist sicher, daß sein moralischer Widerstand stärker als die Mauer und stärker als die Gewalt ist. Sein moralischer Widerstand wird die Mauer zum Einsturz bringen. Sein moralischer Widerstand wird Berlin wieder vereinen."

Sowjet-Generaloberst verunglückt

M. Moskau. Generaloberst Nikolai Iwanowitsch Gussjew, Leiter der Hauptverwaltung des sowjetischen Generalstabs, ist am 6. Mai „bei der Erfüllung seiner Obliegenheiten ums Leben gekommen", wie es in einem sowjetamtlichen Nachruf heißt. Der Nachruf ist von allen Marschällen der Sowjetunion und einer Reihe weiterer hoher Militärs unterzeichnet. Über die Umstände des Unglücks werden, wie es in ähnlichen Fällen in der Sowjetunion üblich ist, keinerlei Hinweise gemacht.

Mit der gleichen Formulierung — „bei der Erfüllung seiner Obliegenheiten ums Leben gekommen" — war im Oktober 1960 der Tod des stellvertretenden Generalstabschefs, Generaloberst Nikolai Pawlowskij, bekanntgegeben worden. Nur drei Tage später war der Tod des Oberbefehlshabers der sowjetischen Raketentruppen, Marschall Mitrofan Nedelin, gemeldet worden, der „bei einer Flugzeugkatastrophe" verunglückt sei. In Moskau waren damals hartnäckig Gerüchte verbreitet, wonach beide bei einem mißglückten Raketenstart ums Leben gekommen seien.

Von Woche zu Woche

Am 17. Juni wird Bundespräsident Lübke auf einer öffentlichen Kundgebung für Selbstbestimmung und Menschenrechte am Hohentwiel bei Singen sprechen.

Bundeskanzler Adenauer wird am 17. Juni in Berlin sein und an der Feier zum Gedenken an den Aufstand in der sowjetisch besetzten Zone teilnehmen.

Besprechungen zwischen US-Außenminister Rusk und dem Bundeskanzler werden in der zweiten Junihälfte in Bonn stattfinden.

Erich Mende wurde beim FDP-Parteitag mit großer Mehrheit in seinem Amt als Vorsitzender bestätigt. Zu seinen Stellvertretern wurden Bundesminister Lenz, Justizminister Leverenz und Bundestagsabgeordneter Döring gewählt.

Zu einer Urabstimmung wird die Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands am 5. Juni 200 000 Arbeiter und Angestellte aufrufen. Die Gewerkschaft fordert eine Lohn- und Gehaltserhöhung um 9 Prozent.

6,5 Millionen Fernsehteilnehmer gibt es jetzt in der Bundesrepublik. Allein im Monat April meldeten sich über 100 000 neue „Fernseher" an.

Eine Entschädigung für ihre verlorenen Amtsstellen und eine Pension fordern Rabbiner und Kultusangestellte der ehemaligen jüdischen Gemeinden in einem Schreiben an Bundeskanzler Adenauer.

Zum Präsidenten des Europäischen Ausschusses für Flüchtlings- und Bevölkerungsfragen wurde zum fünftenmal der SPD-Bundestagsabgeordnete Paul gewählt.

In einer Weltraumkapsel hat der amerikanische Astronaut Malcolm Scott Carpenter dreimal die Erde umkreist.

Der ehemalige General Salan, Führer der französischen Untergrundorganisation OAS, wurde zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe gefordert.

Der sowjetische Verteidigungsminister Malinowski hat die Vernachlässigung der politischen Schulung der Truppe gerügt. Viele Kommandeure ließen die militärische Ausbildung auf Kosten der politischen Erziehung gehen.

Überraschend gestorben ist der stellvertretende Oberkommandierende der sowjetischen Flotte, Golowkow. Der 56jährige war im Zweiten Weltkrieg Stabschef der roten Ostseeflotte.

Mehrere tausend China-Flüchtlinge aus Hongkong werden die Vereinigten Staaten aufnehmen, teilte US-Präsident Kennedy mit.

Auf Kuba hingerichtet wurden bisher 2245 Menschen, wie aus den Nachrichten einer exilkubanischen Zeitung in Miami hervorgeht.

Sowjet-Kolonialismus!

Die holländische Wochenschrift „Elseviers Weekblad" weist sehr richtig darauf hin, daß man nicht oft genug die Öffentlichkeit darauf aufmerksam machen kann, daß Sowjetrußland eine der größten Kolonialmächte der Welt ist. Zu diesem Thema heißt es hier in einer kurzen Betrachtung:

„In England wird in der Öffentlichkeit die Frage gestellt, wann die Sowjetunion einen Termin für die Unabhängigkeit von Estland, Lettland und Litauen festlegen wird.

Eine Zuschrift an die „Times" weist darauf hin, daß man dieselbe Frage auch bezüglich Armeniens, Aserbeidschans, Georgiens und Zentralasiens stellen müsse. Auch die ostdeutschen Gebiete sollte man nicht außer acht lassen.

Gerade in diesem Augenblick muß die ganze Welt darauf hingewiesen werden, daß Sowjetrußland und Rotchina viele Völker mit brutaler Gewalt unterdrücken und daß sie ihren Kolonien die Unabhängigkeit nicht einmal für eine noch so ferne Zukunft zusichern."

Moskaus Ziel

Der 1953 verstorbene sowjetische Diktator Stalin hat schon im Januar 1948 bei einem Treffen mit jugoslawischen Kommunisten erklärt, Deutschland müsse für immer geteilt bleiben. Er sagte damals: „Der Westen wird Westdeutschland einkassieren, und wir werden Ostdeutschland in unsere eigenes Staatswesen eingliedern."

Diese Äußerung enthält das neue Buch des ehemaligen Tito-Stellvertreters Milovan Djilas, „Gespräche mit Stalin", das in der nächsten Woche am Tage von Titos 70. Geburtstag in New York erscheint. Hauptsächlich wegen dieses Buches ist Djilas jetzt wieder in Jugoslawien zu rund neun Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg)
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung für die Rücksendung wird Porto erbeten
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen Monatlich 1.50 DM
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen)
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland) Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88
Auflage um 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



Zehn Jahre Deutschlandvertrag

Von Axel de Vries

Wenn wir einen Blick auf das Vertragswerk von 1952 und seine Entwicklung in den Pariser Verträgen von 1955 werfen, so werden wir deutlich erkennen, wie auch heute noch die Außenpolitik der Bundesregierung in stärkstem Maße durch die Überlegungen, die zu diesem Vertragswerk geführt haben, bestimmt ist, und wie sehr auch heute noch die Politik der Bundesregierung in vielen durch dieselben außenpolitischen Faktoren geprägt wird, wie dies damals geschah.

Diese Überlegungen entspringen der Tatsache, daß schon in den Jahren 1952/1955 der Ost-West-Konflikt, in den heute die Bundesrepublik hineingestellt ist, offen zutage getreten war und sich deutlich als der bestimmende Faktor für eine sehr lange Zeitdauer der europäischen und der Welt-Politik durchgesetzt hatte.

*

Unterstrichen muß werden, daß die Verträge von 1952 die Grundlage für eine selbständige Politik der Bundesregierung geschaffen haben und die Wende von der Zeit der Besatzungsstatute usw. zum Abschnitt einer sich immer stärker auswirkenden selbständigen europäischen und Deutschland-Politik der Bundesrepublik brachten.

Es sei unterstrichen, daß die Pariser Verträge von 1955 eine wesentliche Erleichterung für eine deutsche Politik zur Folge hatten, und zwar im Hinblick auf eine weitere Ausdehnung der Souveränität der Bundesrepublik. Indem z. B. die Bestimmungen der Verträge von 1952 über das Notstandsrecht, die kompliziert waren und noch wesentliche Beschränkungen der deutschen Souveränität vorsahen, in einer für die Bundesrepublik günstigen Art neu formuliert wurden. Und daß die Bindungsklausel der Verträge von 1952, in der eine weitgehende Verpflichtung im Hinblick auf den Anschluß eines wiedervereinigten Deutschlands an den Westen vorgesehen war, 1955 fallengelassen und die Entscheidungsfreiheit eines wiedervereinigten Deutschland in außenpolitischer Beziehung festgelegt wurde.

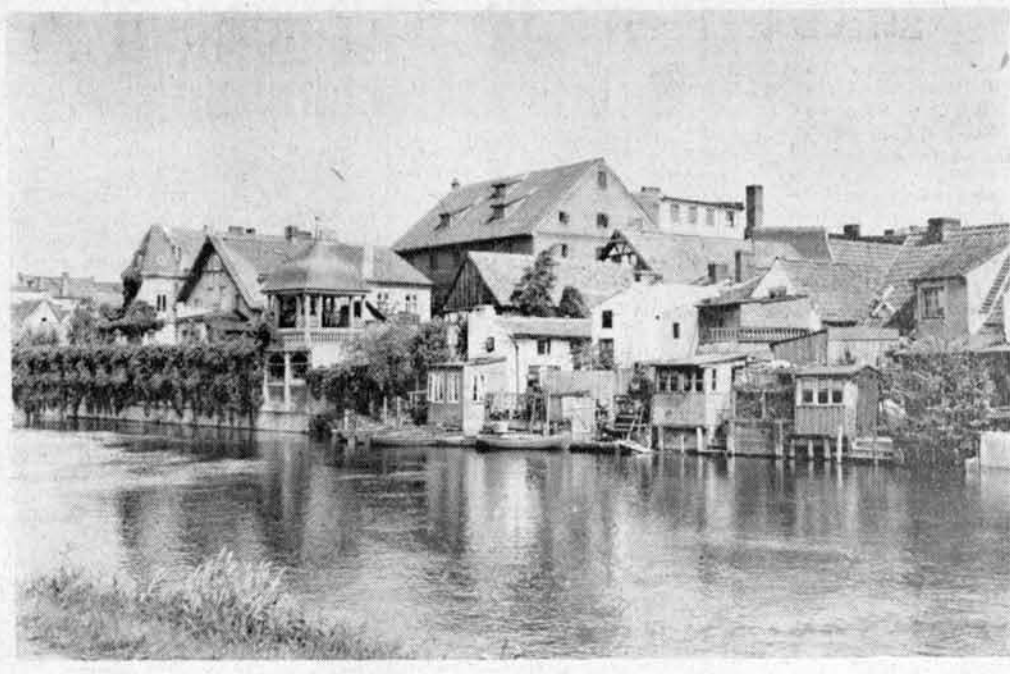
Unterstrichen muß werden, daß eine Grundlage der Verträge von 1952 und 1955 unverändert erhalten geblieben ist, und zwar die erneute Festlegung der Tatsache, daß die vier Besatzungsmächte von 1945 im Hinblick auf ihre Verpflichtungen aus den Vereinbarungen, die damals zwischen ihnen im Hinblick auf Deutschland abgeschlossen wurden, nach wie vor in einer Reihe von entscheidenden Fragen der deutschen Zukunft voll verantwortlich sind.

Die erwähnte Tatsache ist in zwei Richtungen von besonderer Bedeutung. Es wäre bei Nichtberücksichtigung dieser Umstände leichter gewesen, die wiedererlangten Rechte der deutschen Souveränität noch deutlicher in Erscheinung treten zu lassen. Es konnte jedoch nicht verkannt werden, daß eine entsprechende Vereinbarung zwischen den drei Westmächten und der Bundesrepublik keine bindende Kraft im Hinblick auf die Sowjetunion gehabt hätte. Es war jedoch entscheidend für jede weitere Deutschland-Politik, daß die aus den interalliierten Abmachungen von 1945 entspringenden Rechte und Verantwortlichkeiten der Westmächte, wobei die entsprechenden Verpflichtungen der Sowjetunion selbstverständlich zu Recht bestehen, nicht etwa durch ein Abkommen zwischen den Westmächten und der Bundesrepublik abgelöst werden konnten, ohne daß hierbei diese Verpflichtungen der Sowjetunion z. B. im Hinblick auf die Wiedervereinigung Deutschlands an Kraft verlieren oder womöglich erlöschen konnten.

Werfen wir noch einen Blick auf die eben erwähnten und in ihrer Bedeutung hervorgehobenen Vier-Mächte-Vereinbarungen von 1945. Diese Vereinbarungen sehen Deutschland als Einheit in den Grenzen von 1937 an, wenn auch Deutschland in Besatzungszonen aufgeteilt wird. Die genannten Vereinbarungen geben weiterhin auch heute noch den drei Westalliierten das Recht der Sowjetunion gegenüber, z. B. gegen eine Veränderung der deutschen Ostgrenzen zu protestieren, Deutschland als Ganzes betreffende Fragen mit zu beraten usw. Weiter, was gerade im Hinblick auf die gegenwärtige aktuelle Situation von besonderer Bedeutung ist, können die Westmächte auf vertraglich eindeutigem Boden die Autobahn und die Luftkorridore zwischen Berlin und dem Westen für sich in Anspruch nehmen, eigene Truppen auf dem Gebiet der Bundesrepublik und in West-Berlin halten und West-Berlin gegen kommunistische Übergriffe schützen. Von welch entscheidender Bedeutung die ungeschmälerte Erhaltung dieser Rechtsposition der Westmächte im Hinblick besonders auf Berlin auch heute noch ist, bedarf wohl kaum einer näheren Erläuterung.

Die obengenannten Vertragswerke sind natürlich nicht von heute auf morgen entstanden, sie sind das Ergebnis eingehender Überlegungen und Beratungen und jahrelanger Bemühungen. Es würde zu weit führen, alle die Deutschen zu erwähnen, die ein besonderes Verdienst um dieses Vertragswerk haben, das von deutscher Sicht aus gesehen sehr deutliche Spuren der Denk- und Handlungsweise von Bundeskanzler Adenauer trägt. Unter den deutschen Diplomaten und Rechtsgelehrten, die an diesem Vertragswerk beteiligt sind, sei aber doch der jetzige deutsche Botschafter in Washington, Prof. Dr. Grewe, genannt, weil er bedauerlicherweise seinen Posten in Washington verläßt.

Professor Grewe hat nicht nur sein umfassendes juristisches Wissen, seine großen diplomatisch-politischen Erfahrungen und sein ganzes Können in den Dienst dieses Vertragswerkes und seiner Auswertung gestellt, sondern er hat auch auf seinem Posten in Washington durch viele Jahre hindurch und besonders während der Genfer Konferenz 1959 alles von ihm Abhängige dazu getan, um die Politik, die in dem Vertragswerk der Jahre 1952/1955 aufgebaut ist, so mitzugestalten, daß sie den Interessen Deutschlands in möglichst starkem Maße dienen kann.



Braunsberg — An der Passarge

Aufnahme: Schöning

Geschwächter Riese?

Die englische Tageszeitung „Daily Telegraph" ist der Ansicht, daß sich in Rotchina tiefgehende Veränderungen vollziehen. Es heißt dazu:

„Aus Tibet wird berichtet, daß von dort 150 000 Chinesen abgezogen werden sollen, um sie der rotchinesischen Landwirtschaft zuzuführen. Die militärische Planung wird durch diese Abzüge vielleicht noch nicht beeinträchtigt, aber der chinesische Riese scheint heute weit schwächer zu sein als 1950, als er Tibet unterwarf.

Im letzten Winter kamen große Schwächen zum Vorschein. Die Industrialisierung beraubte die Landwirtschaft ihrer Arbeitskräfte. Der chinesische Bauer trägt außerdem die Belastung der kommunistischen Organisation. Schließlich wurden auch die russischen Techniker aus China abberufen. Dieser dritte Schlag für die chinesische Produktion wird sich erst noch in seiner ganzen Härte fühlbar machen. Er zeigt sich in halbfertigen Bewässerungsprojekten, welche die Chinesen allein nicht fertigstellen können.

Die Rückberufung der Techniker durch Rußland scheint auch keine zeitweilige Erpressungsmaßnahme zu sein. Die Russen haben erkannt, daß China ein bodenloses Faß ist, in das sie fünfzig Jahre lang Ausrüstungen und Techniker stecken könnten, ohne eine Gegenleistung zu sehen. Tschu En-lai mag wohl behaupten, daß der Ostwind über den Westwind vorherrscht und über den großen Sprung nach vorwärts sprechen, aber was in Tibet geschieht, ist ein großer Schritt rückwärts.

Harriman sieht in China noch immer die Hauptgefahr für den Frieden, vielleicht eben aus dem Grund, weil sich das Regime in einem verzweifelten Zustand befindet. Aber selbst wenn das so sein sollte, so ist doch klar, daß der Ostwind einen guten Teil seiner Stärke verloren hat."

Katastrophale Ernährungslage in der Zone

Was Ulbrichts Zentralorgan selber eingestehen muß

Im „Neuen Deutschland", dem Zentralorgan der Ulbrichtfunktionäre waren in diesen Maitagen folgende Berichte zu lesen, die wir ohne Kommentar im Wortlaut veröffentlichen:

„... In Dresden sind erst 51,4 Prozent, in Gera 58 Prozent, in Suhl 45 Prozent und in Chemnitz sogar nur 33,1 Prozent der geplanten Kartoffelflächen bestellt. Die Partei- und Staatsorgane sowie die demokratischen Organisationen in diesen Bezirken haben es versäumt, die ganze Bevölkerung für den rechtzeitigen Abschluß der Frühjahrsbestellung zu mobilisieren und eine strenge öffentliche Anbaukontrolle durchzuführen. Die Partei- und Staatsorgane dieser Bezirke haben nicht aus der Kritik gelernt, die wir in der vergangenen Woche an dem Bezirk Schwerin wegen seines Zurückbleibens üben mußten. Sie taten offensichtlich so, als ginge sie das überhaupt nichts an. Glauben sie etwa, daß die Bürger ihrer Bezirke im Herbst keine Kartoffeln essen wollen? ..."

*

„Zum Schwerpunkt der Frühjahrsbestellung erklärte die Ständige Kommission Landwirtschaft des Bezirkstages Dresden am Montag das Auslegen der Pflanzkartoffeln. Im Bezirk Dresden waren nach dem Stand vom Wochenende erst 51,4 Prozent der Planfläche bestellt. An dem schlechten Ergebnis tragen vor allem die Kreise Bischofswerda, Löbau, Pirna und Sebnitz den Hauptanteil, was die Ständige Kommission bewog, gemeinsam mit Funktionären des Staatsapparates am Montag von früh 5 Uhr an in Dörfern die Frühjahrsbestellung zu leiten.

*

„Der Kreis Stendal hat so hohe Milchschulden, daß der Minister für Landwirtschaft, Erfassung und Forstwirtschaft einige seiner Mitarbeiter in diesen Altmarkkreis schickte, um den Stendalern auf die Sprünge zu helfen... Wenn der Milchplan trotzdem nicht erfüllt wird, so liegt das an solchen Genossenschaften wie der LPG Schorstedt, die im Kreis leider noch überwiegen... Offensichtlich hapert es in Schorstedt an einer ordentlichen Leitung und bei manchen Viehpflegern an der richtigen Liebe zur Genossenschaft."

*

„Der Kreis Rochlitz hat 1300 t Milchschulden. Am Tag der Kreisdelegiertenkonferenz fehlten für 100 ha sowohl noch die Pflanzkartoffeln wie auch die Vorstellungen, wo diese herkommen sollen. Der Konferenz wurde zwar ein Kampfprogramm vorgelegt, wie die Rückstände in der landwirtschaftlichen Produktion aufgeholt werden sollen. Aber die Konferenz bot in ihrem Verlauf keine Garantie, daß dieses Kampfprogramm nicht Papier bleibt, wie manches vor ihm..."

*

„Vom 5. bis 8. Mai kamen im Kreis Bautzen nur 4,1 Prozent der Kartoffeln in den Boden. Bei diesem Tempo brauchte der Kreis noch 30 Tage Zeit, um die restlichen 2544 Hektar mit Kartoffeln zu bestellen. Er würde also noch Mitte Juni Kartoffeln pflanzen, wenn die ersten Kartoffeln bereits geerntet werden. Jeder Tag Zeitverlust verringert jedoch die Erträge... Solche Gemeinden, wie Frankenthal, Neukirch, Schmölln, Weifa haben noch nicht ein Viertel der Kartoffelfelder bestellt."

*

„Wenn Jüterbog als bester Kreis das Kartoffellegen erst am 15. Mai abschließen will, wann werden dann erst die Schlußlichter des Bezirkes Potsdam diese dringende Arbeit beenden? Will die Ständige Kommission für Landwirtschaft beim Bezirkstag zusehen, wie im Bezirk Potsdam noch im Juni Kartoffeln gelegt und so die Erträge von vornherein gemindert werden?"

„Kritik am Tübinger Memorandum war unumgänglich"

Göttingen (hvp). Der „Göttinger Arbeitskreis" ostdeutscher Wissenschaftler e. V. hat es in einer Stellungnahme zur Erklärung des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland über das „Tübinger Memorandum" begrüßt, daß der Rat der EKiD im Abschlußkommuniqué zu seiner letzten Sitzung in Berlin feststellte, er habe das „Tübinger Memorandum" zur Politik der Bundesrepublik weder veranlaßt noch vor dessen Versendung an die Bundestagsabgeordneten gekannt. Gleichzeitig brachte der Arbeitskreis jedoch sein Bedauern darüber zum Ausdruck, „daß der Rat der EKiD sich nicht nachdrücklicher von jenem Memorandum der acht theologischen Laien distanziert hat, welches in mancher Hinsicht eine im Widerspruch zum Geist und Buchstaben des Grundgesetzes stehende Politik befürwortet hatte". Damit wies der Arbeitskreis insbesondere darauf hin, daß das „Tübinger Memorandum" eine „Verzichtpolitik in der Oder-Neiße-Frage anempfohlen hat, wie darin auch faktisch die Existenz der „DDR" anerkannt worden ist".

Es wurde vom Arbeitskreis auch die Frage gestellt, „warum es der Rat der EKiD nicht hat bei der Feststellung bewenden lassen, er habe das Tübinger Memorandum weder veranlaßt noch vor seiner Verbreitung gekannt, sondern vielmehr eine einseitige Erklärung zur Frage der Form der Auseinandersetzung zwischen evangelischen Laien und Theologen über den Inhalt des Memorandums hinzugefügt, welche Stellungnahme den Eindruck erwecken könnte, der Rat der EKiD stehe mit seinen Sympathien auf der Seite der Verfasser des Tübinger Memorandums und nicht auf der der heimatvertriebenen Kirchenglieder, die jene Empfehlungen zu außen- und heimatpolitischen Fragen der erforderlichen und unumgänglichen Kritik unterzogen haben". Mit dieser Frage nahm der Arbeitskreis auf die Erklärung im Berliner Kommuniqué des Rates der EKiD Bezug, in der diskussion sei die von „einigen Verbänden und Kreisen" gewählte Form der Kritik zu bedauern. „Wenn sich die Kritik gezwungen sieht, auf fragwürdige und unlogische Ausführungen in einem Memorandum zur Außenpolitik hinzuweisen, ist dieses sicherlich ein bedauerlicher Umstand, für den aber die Kritik nicht verantwortlich gemacht werden kann", wurde hierzu vom Göttinger Arbeitskreis bemerkt. Dies gelte um so mehr, als es sich — wie auch der Rat der EKiD mit Recht festgestellt habe — um „Lebensfragen der Nation" handele.

Kampf den „Tierzüchtern"

Allenstein (jon). In der Stadtmitte von Allenstein wurden von den Behörden 110 „Tierzüchter" entdeckt. Wie die Parteizeitung „Glos Olsztynski" berichtet, wurde ihnen „das Handwerk gelegt"...

DAS POLITISCHE BUCH

Corrado Pallenberg: Hinter den Türen des Vatikan. Paul List Verlag, 17,80 DM. 343 Seiten mit vielen Bildern.

Der Sohn des deutschen Malers Franz Pallenbergs, der ein Schwiegersohn des berühmten Arnold Böcklin war, und einer Italienerin ist in der kleinen evangelischen Gemeinde Roms aufgewachsen. In späteren Jahren war er lange als offenkundig hervorragend sachkundiger und gut unterrichteter Korrespondent in der Ewigen Stadt, am Sitz des Päpstlichen Stuhles und der Regierung einer Weltkirche tätig, der er selbst nie angehörte. Dies zu erwähnen, ist wichtig, zumal die allermeisten Darstellungen des Vatikanstaates von gläubigen Katholiken geschrieben werden. Für viele wird es auch besonderen Reiz haben, gerade die Darstellung des Kirchenregiments, der vatikanischen Staatskunst und der für Nichtfachleute oft so verwirrenden Fülle des kirchlichen Lebens von einem Evangelischen zu lesen. Pallenbergs aus dem Englischen übersetztes Buch ist freimütig und — wo es ihm erforderlich scheint, gewiß nicht unkritisch geschrieben. Die große Achtung vor der großen Persönlichkeit zweier so bedeutender Kirchenfürsten wie Pius XII. und Johannes XXIII., vor der enormen karitativen, sozialen und politischen Leistung der katholischen Weltkirche wird an jeder Stelle deutlich. Selten wohl ist das in beinahe zwei Jahrtausenden geschaffene Fundament, der überaus kunstvolle Aufbau der geistlichen und weltlichen Einrichtungen so klar und eindrucksvoll geschildert worden wie hier. Die politischen Aspekte — etwa die Einstellung des Vatikan zu Ost- und Mitteleuropa — sind nicht so ganz gelungen. Es geschieht zum Beispiel, daß der Autor, der hier der Autor das Bistum Ermland mit dem von Meißen verwechselt. Er schöpft hier, offenbar stark angelsächsischen Tendenzen zuneigend, nicht aus den verläßlichsten Quellen. Was er von der Haltung des Papstes im Kriege sagt, wird weit besser und richtiger von Giovanettis „Der Vatikan und der Krieg" behandelt.

Sehr stark und farbig ist die Schilderung des heutigen Lebens und Wirkens im Vatikan. Die Charakterbilder der Päpste und führender Kardinäle sind sehr interessant, auch wenn manches Detail nicht hundertprozentig verbürgt sein mag. Auftrag und Arbeitsweise der päpstlichen Ministerien, Kongregationen und Kommission am Vorabend eines Weltkonzils werden sehr präzise und verständlich beleuchtet. Vom Leben und Wirken der Orden und kirchlichen Arbeitsgruppen weiß Pallenberg interessant zu berichten. In Summa also ein Buch, das sehr aufschlußreich ist, auch wenn es nicht unkritisch gelesen werden sollte.

-r.

Enthüllungen

Alfons Dalma beleuchtet im „Münchner Merkur" die Hintergründe der neuen Verurteilung des jugoslawischen Kommunistenführers Djilas durch das Tito-Regime:

„Die neuesten Mißgeschicke des Milovan Djilas sind seit dessen vierter Verhaftung Gegenstand vieler weiser und tiefschürfender Deutungen. Dabei lohnt es sich vielleicht, festzuhalten: Der Grund für die harten Maßnahmen Titos gegen seinen einstigen Stellvertreter und engsten Freund ist in dessen neuestem Buch und in der gegenwärtigen Art der sowjetisch-jugoslawischen Beziehungen zu suchen.

Die ‚Übereinstimmung' der sowjetischen und der jugoslawischen Außenpolitik, die Gromyko in der Karwoche anläßlich seiner Belgrader Gespräche feststellen konnte, bedeutet, daß die Regierung Jugoslawiens nicht dulden kann, was Moskaus weltpolitische Kreise zu stören geeignet wäre. Genau das könnten aber viele Passagen des Buches, in dem Djilas von seinen Gesprächen mit Stalin erzählt.

Zum Beispiel: An einer Stelle sagt Stalin zu Djilas: ‚Die Nachkriegsordnung der Dinge in Europa wird das Ergebnis der militärischen Besetzung sein. Wir werden nicht so dumm sein, was wir einmal halten, wieder herzugeben ...' Und in diesem Zusammenhang: ‚Die Westmächte werden in Deutschland einen Staat nach ihrer Art, wir in unserem Teil Deutschland einen nach unserer Fasson errichten ...' Es versteht sich, daß solche Enthüllungen die sowjetische Deutschlandpolitik stören, die zwar nach diesen Grundsätzen immer verfahren ist und weiterhin verfährt, zugleich aber ganz andere, idealistische Absichten zu haben beteuert. Djilas' Enthüllungen sind geeignet, jenen Deutschen die Augen endlich zu öffnen, die immer noch davon träumen, daß vielleicht damals, im Jahre 1952, unter Stalin, eine Wiedervereinigung in Freiheit möglich gewesen wäre, und deshalb heute noch dem Bündnis mit dem Westen mißtrauen."

Gegenstände der Wissenschaft bei der Schadensfeststellung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Gegenstände der wissenschaftlichen Forschung kann nicht nur derjenige bei der Schadensfeststellung geltend machen, der hauptberuflich wissenschaftlich tätig war, z. B. als Hochschulprofessor, sondern auch derjenige, der die Wissenschaft neben seinem eigentlichen Beruf betrieb. An die Wissenschaftlichkeit wird ein verhältnismäßig strenger Maßstab angelegt. Die Zugehörigkeit des wissenschaftlich Tätigen zu einer wissenschaftlichen Vereinigung kann ein Anhalt für das Vorliegen einer rein wissenschaftlichen Tätigkeit sein. Erforderlichenfalls werden ehemalige Professoren der heimatlichen Universität über den echt wissenschaftlichen Charakter der Tätigkeit eines Vertriebenen Auskunft geben können.

Ob Gegenstände nach Art und Anzahl erforderlich waren, das hängt von der Bedeutung ab, die der Wissenschaftler auf seinem Gebiet besaß. Bücher können auch dann für die wissenschaftliche Forschung erforderlich sein, wenn am Wohnsitz Hochschulbibliotheken vorhanden waren. Für einen Wissenschaftler ist in der Regel ein Arbeitszimmer erforderlich; ein solches kann also neben der Hausratentschädigung in der Regel geltend gemacht werden.

Erzeugnisse des Wissenschaftlers (Manuskripte u. dgl.) sind nicht feststellbar. Dagegen sind — abgesehen vom Arbeitsgerät wie z. B. Schreibmaschinen — Schäden an technischen oder arbeitsmäßigen Hilfsmitteln feststellbar, die der Herstellung wissenschaftlicher Erzeugnisse dienen, wenn sie ihrerseits selbst hergestellt oder nach Anweisung gefertigt wurden. Zu derartigen Hilfsmitteln gehören insbesondere auch zum Zweck der Erprobung oder Erkenntnisgewinnung gefertigte Modelle, mit deren Hilfe die Herstellung wissenschaftlicher Erzeugnisse, z. B. von Manuskripten, gefördert wird. Als Schaden zu berechnen ist insoweit nicht der ihnen innewohnende ideelle Wert, sondern der Materialaufwand zuzüglich der Fertigungskosten. Verluste an Sammlungen sind grundsätzlich nicht feststellbar, da regelmäßig insoweit die Liebhaberei überwiegt und mithin die Erforderlichkeit verneint wird. Grenzfälle zwischen Sammlungen und notwendigem Arbeitsmaterial bzw. arbeitsmäßigen Hilfsmitteln sind nach dem Wortlaut der Durchführungsbestimmungen des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes jedoch denkbar.

Gegenstände, die für die wissenschaftliche Forschung erforderlich sind, sind mit dem gemeinen Wert (Veräußerungspreis im Zeitpunkt der Vertreibung) festzustellen. Für wissenschaftliche Bücher wird ein Stückpreis bis zu 6 RM anerkannt. Kann die Anzahl der Bücher nicht mehr glaubhaft gemacht werden, dann ist davon auszugehen, wieviel laufende Meter wissenschaftlicher Werke der Wissenschaftler besaß; auf einen laufenden Meter werden regelmäßig 25 Bücher gerechnet. Kann auch der raummäßige Umfang des erforderlichen Buchbestandes nicht glaubhaft gemacht werden, dann werden für einen hauptberuflichen Wissenschaftler höchstens 300 RM, für einen nebenberuflichen Wissenschaftler höchstens 200 RM anerkannt. Sonstige Pauschsätze sind für Wissenschaftler nicht festgelegt worden. Das absolute Maximum wird jedoch entsprechend der Berufsvermögensregelung für Hochschullehrer bei 900 RM für das Arbeitszimmer und bei 4800 RM bzw. 800 Bänden bei Büchern zu suchen sein.

Soweit Wissenschaftler noch keinen rechtskräftigen Feststellungsbescheid besitzen und nicht all das angemeldet haben, was sie anmelden könnten, kann durch formloses Schreiben an das Ausgleichsamt eine Nachmeldung erfolgen.

Kur- und Erholungsurlaub

Zur Frage, inwieweit Kur- und Heilverfahren auf den Erholungsurlaub eines Arbeitnehmers anzurechnen ist, hat das Bundesarbeitsgericht eine neue Entscheidung gefällt. Zu einem echten Erholungsurlaub gehört danach, daß der Arbeitnehmer in dieser Zeit sein Leben in einem gewissen Rahmen ungebunden und unbeschwert nach seinen Wünschen gestalten kann. Nur wenn dies auch während der Kurzeit möglich ist, kommt nach Ansicht des BAG eine Anrechnung des allgemeinen Erholungsurlaubs auf Kurzeiten in Betracht. Bei anstrengenden Kuren dagegen, bei denen der Arbeitnehmer medizinischen oder sonstigen Anordnungen unterworfen ist, so daß von einer Erholung im Sinne von Lebensgenuß nicht gesprochen werden könne, sei eine Anrechnung von Urlaub auf die Kurzeit nicht statthaft. Lassen sich die Verhältnisse während der Kur nicht aufklären, könne unter Umständen der Urlaub zur Hälfte angerechnet werden. (BAG — 5 AZR 191/61) (NP)

Unzureichende Familienhilfe

Bundesrepublik liegt weit hinter anderen Ländern

Die Bundesrepublik liegt mit ihren materiellen Leistungen für die Familie hinter anderen europäischen Ländern zurück. Dies geht aus einer Studie über die Leistungen in neun europäischen Ländern hervor. Sie wurde für eine zweitägige Konferenz der europäischen Familienminister ausgearbeitet, die in Bad Godesberg unter dem Vorsitz von Bundesfamilienminister Franz Josef Würmeling stattfand. In der Studie heißt es, der Anteil der Ausgaben für Familienbeihilfen im Verhältnis zu den gesamten sozialen Aufwendungen sei in Frankreich, Belgien und Italien am höchsten. In Großbritannien, der Schweiz und der Bundesrepublik am niedrigsten. Der Durchschnittswert liege bei siebzehn Prozent. Er werde jedoch von fünf der neun Länder noch erheblich überschritten, während er in der Bundesrepublik nur drei Prozent betrage. Mit ihren Aufwendungen für die Invaliditäts-, Alters- und Hinterbliebenenversorgung liege die Bundesrepublik dagegen nach Großbritannien an der Spitze der neun Länder.

Bei weitem am ungünstigsten sei aber in der Bundesrepublik der Familienlastenausgleich, das heißt der Einkommensausgleich für einen Familienvater mit Kindern. Bei einem Bruttoarbeitsverdienst von achttausend Mark im Jahr sei das Nettoeinkommen bei einem Arbeitnehmer mit vier Kindern zum Beispiel in Frankreich um 3708 Mark, Italien um 865 Mark, England um 466 Mark und in der Schweiz um 449 Mark höher als in der Bundesrepublik. Nach der Studie ist das Kindergeld allein in der Bundesrepublik (für das zweite Kind) an eine Einkommensgrenze gebunden. In allen anderen Ländern mit Ausnahme von England und einigen wenigen Kantonen der Schweiz werde bereits vom ersten Kind an ein Kindergeld gezahlt. Außerdem würden einmalige Zulagen für die Familie bei der Geburt von Kindern in Belgien, Frankreich, Großbritannien, Luxemburg, Österreich und der Schweiz gewährt.

„Entwicklungshilfe" für Familien gefordert

„Schluß mit dem Aschenbrödeldasein der bundesdeutschen Familie! Sie stand lange genug im Schatten des Wirtschaftswunders, während andere kassierten. Jetzt sollte man ihr endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen!" Das sind die Forderungen, die von Vertretern der Deutschen Familienverbände mit wachsender Schärfe vorgetragen werden. Man müsse befürchten, daß die grundsätzlich berechtigten Maßhalteparolen der letzten Wochen wieder einmal auf die „Bedürftigsten und Bescheidensten" angewandt würden, nämlich auf die Familien, während sich Leute mit stärkeren Ellenbogen solchen Appellen entzögen. Um derartige Mißstände zu vermeiden, gelte es, eine gerechte Rang- und

Über den derzeitigen Stand der Beratungen für die 16. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz werden wir in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes berichten.

Reihenfolge staatlicher Förderungspolitik zu entwerfen. Vor allem sei ein Sozialplan zu entwickeln, der einen objektiven Überblick vermitteln müsse. Der Familienlastenausgleich bedürfe dringend einer Verbesserung.

Die Familienverbände beklagen, daß vor allem die kinderreichen Familien offenbar mehr und mehr zum „vergessenen Faktor" werde. „Während auf vielen Gebieten Steigerungen zu verzeichnen sind, ist die Familie von Anbeginn in Rückstand geblieben", heißt es. Erst recht spät habe der Bundestag sich der besonderen Probleme der Familie angenommen. Von einer „spontanen Hinkehr" des Parlaments zu einer familiengerechten Politik könne aber auch heute noch nicht gesprochen werden. Gewiß sei unter dem Druck der öffentlichen Meinung manches erreicht worden, doch sei die Familie immer noch das Dornröschen, das auf seinen Prinzen warte. So sei z. B. das Kindergeld für die dritten und weiteren Kinder mit monatlich 40 DM bereits seit drei Jahren unverändert geblieben, während der allgemeine Lohn- und Einkommensspiegel erheblich gestiegen sei.

Die Familienverbände nennen u. a. Kanzlersohn Dr. Paul Adenauer zur Unterstützung ihrer Forderungen. Der in der katholischen Sozialarbeit stehende Geistliche und Wissenschaftler habe sich in einer Untersuchung auf das bekannte Wort bezogen, daß die Kinderarmen und Kinderlosen vielfach ihre Zukunft zu Lasten der Vielkinderfamilien aufbauen könnten. Daraus ergebe sich, daß die Sicherung einer familiengemäßen Einkommensgestaltung durch einen wirksamen Familienausgleich eine Aufgabe sozialer Gerechtigkeit sei.

Die Familienverbände fordern ferner, daß jeder umfassenden Reform der sozialen Leistungen ein Familienlastenausgleich vorausgehen müsse. Vor allem gelte es, die Mütter heranwachsender Kinder vor Überbürdung zu schützen. Nach Erhebungen seien über elf Millionen Kinder unter 18 Jahren von den Auswirkungen einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit der Mutter betroffen. Die Forderung nach verstärkter „Entwicklungshilfe" für die Familie sei ein Anliegen, das unser ganzes Volk angehe. (NP)

Vorwurf und Antwort

„Gehörte Heiligenbeil überhaupt zu Deutschland?"

In der Bild-Zeitung vom 24. Mai wurde unter der Schlagzeile „Bin ich denn kein Deutscher? — 17jähriger Ostpreuße kämpft um den Personalausweis" gegen das Hamburger Einwohnermeldeamt Nord (Kümmelstraße 11) der schwere Vorwurf erhoben, daß dieses Einwohnermeldeamt daran zweifelt, „ob Heiligenbeil im August 1944 überhaupt zu Deutschland gehörte ..."

Laut Bild-Zeitung soll diese Fragestellung dadurch ausgelöst worden sein, daß der siebzehnjährige junge Ostpreuße Burkhard Zirkel aus Heiligenbeil wohl vom Hamburger Bezirksamt Eimsbüttel anstandslos den Flüchtlingsausweis A erhielt, aber das Einwohnermeldeamt Nord sich weigerte, ohne eine Geburtsurkunde dem Burkhard jetzt einen Bundespersonalausweis auszustellen.

Laut Bild-Zeitung habe der stellvertretende Leiter des Einwohnermeldeamtes Nord, Storm, nämlich erklärt: „Es muß eine Bescheinigung des leiblichen Vaters beigebracht werden, daß er Deutscher ist."

Schweres Schicksal

Der Antrag auf einen Bundespersonalausweis für den jungen Ostpreußen wurde durch sein schweres Schicksal ausgelöst. Am 18. August 1944 wurde Burkhard als Sohn eines Zollbeamten in Deutsch-Thierau im Kreise Heiligenbeil geboren. Auf der Flucht starb seine Mutter. Der Vater war als Soldat verschollen. In Schwerin kam Burkhard ins Waisenhaus. 1946 sahen ihn dort der Hamburger Erich Zirkel und seine damalige Verlobte. Beide nahmen den kleinen aufgeweckten Jungen zu sich. Das Paar heiratete und stellte den Antrag auf Adoption. Als Burkhards leiblicher Vater aus englischer Kriegsgefangenschaft seinen Sohn gesucht und gefunden hatte, stimmte er der Adoption zu — und seit 1948 trägt Burkhard den Namen Zirkel. 1950 flüchtete die Familie aus der sowjetisch besetzten Zone nach Hamburg. 1954 wurde dem jungen Heiligenbeiler der Flüchtlingsausweis A ausgestellt. Nun ist Burkhard siebzehn Jahre alt. Er braucht einen Bundespersonalausweis. Und dann soll das geschehen sein, was in der Bild-Zeitung gestanden hat.

Fragen und Antworten

Das Ostpreußenblatt setzte sich sofort mit dem stellvertretenden Leiter des Einwohnermeldeamtes, Storm, in Verbindung. Hier sind die gestellten Fragen und die gegebenen Antworten:

Frage: In der Bild-Zeitung steht, daß in Ihrer Behörde darüber diskutiert worden ist, ob Heiligenbeil im August 1944 überhaupt zu Deutschland gehörte. Stimmt das?

Antwort: Daß Heiligenbeil zu Ostpreußen gehört, weiß jeder von uns in der Behörde. Für uns gilt jeder als Deutscher, der in den Grenzen von 1937 gewohnt hat. Der Vorwurf der Bild-Zeitung ist völlig unberechtigt. Der junge Mann hat einen Ausweis bekommen. Auch jeder Hamburger, der einen Personalausweis beantragt, muß eine Geburtsurkunde mitbringen.

Frage: Was geschieht aber, wenn Burkhard Zirkel keine Geburtsurkunde beibringen kann?

Antwort: Dann wird ihm selbstverständlich so geholfen. Er muß dann eine Beglaubigung vorlegen. Aber in diesem Falle dürfte die Beurkundung keine Schwierigkeiten bereiten, denn sowohl sein leiblicher Vater wie eine Schwester wohnen in der Bundesrepublik.

Frage: Damit wir uns richtig verstehen. Ist für Sie und Ihre Behörde Ostpreußen Ausland oder nicht?

Antwort: Für uns ist Ostpreußen Deutschland und sind alle Ostpreußen schon immer Deutsche gewesen und werden es auch in Zukunft sein. Wir denken gar nicht daran, Ostpreußen jemals als Ausland zu betrachten. Für uns ist das ein Teil Deutschlands.

-jp

Heftige Angriffe gegen Kardinal Wyszynski

M. Warschau. Die rotpolnische atheistische Wochenzeitschrift „Argumenty" hat dem Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, vorgeworfen, ein „Fanatiker" zu sein, der keine „Koexistenz" zwischen Kirche und Staat wolle und der die Katholiken zur „Intoleranz" gegenüber dem nicht-gläubigen Teil der Bevölkerung „aufhetzt".

Wie die Zeitschrift weiter behauptet, lasse der Kardinal angeblich beim Vatikan bestehende Tendenzen nach einer Koexistenz mit dem Kommunismus unberücksichtigt. Die Predigten des Primas müßten „Verwunderung und Beunruhigung hervorrufen, und zwar um so mehr, als in letzter Zeit in Polen eine Verschlechterung der kirchlich-staatlichen Beziehungen nicht zu beobachten war".

Bei den Ausführungen der „Argumenty" handelt es sich um den zweiten polnischen in scharfen Formulierungen gehaltenen Presseangriff gegen die Person des Kardinals. Ähnliche Beschuldigungen hatte zuvor bereits die Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" an die Adresse des Kardinals gerichtet und dabei angebliche Zitate aus Predigten Wyszynskis angeführt. Danach soll der Primas von Polen u. a. erklärt haben: „Die Freiheit des Atheismus in unserem Vaterlande hängt uns fast schon zum Halse heraus ... Wir haben einen gewöhnlichen Schwindel der Atheisten vor Augen, wie das in vielen Institutionen der Fall ist, die sich mit der Verbreitung des Unglaubens in Polen beschäftigen ... Die Teilnahme an der hl. Messe gilt als politisches Verbrechen."



Oben und unten

Und da er solches gesagt,
ward er aufgehoben zusehends ...
Apg. 1

Unter den Festen der glaubenden Gemeinde ist Himmelfahrt zum richtigen Stiefkinde geworden. Man verbindet mit dem Tage eine angenehme Unterbrechung der Arbeitswoche und die Vorstellungen vom Vatertag und von einer zünftigen Herrenpartie. Dabei mag mancher den Tag noch beginnen mit guten Gedanken, und vielleicht wird ihm unter dem jungen Grün oder dem Lied der Lerche oder der Amsel auch noch ein Hauch des Geistes Gottes spürbar. Aber viele macht ihr Gott am Abend fallen, und sein Gebot ist so stark, daß gestandene Männer zu schwankenden Gestalten werden, eine Kinderhand kann sie fällen, und sie vertauschen das Oben mit dem Unten.

Augenscheinlich können auch wir in Christenheit und Kirche das Fest nicht mehr recht gestalten. Wir sehen nicht mehr die göttliche Fülle, welche ihm den reichen Inhalt gibt. Die Verkündigung von dem Herrn, welcher sein Reich an der Seite Gottes eingenommen hat, gleicher Macht und Ehren mit ihm, ist so groß, daß jeweils nur immer eine Seite der Herrschaft Christi aufgezeigt werden kann. Wir sehen dabei die große klare Linie, wie Gott den Retter der Welt von oben nach unten und dann von unten nach oben führt. Von oben nach unten ging der Weg bis unter die Verbrecher, die an den Kreuzen auf Golgatha hingen. Er ging so tief hinab, daß alle Verlorenheiten dieser Welt aufgefangen werden könnten von dem, der unter die Übeltäter gerechnet ward. Er ging durch Tod und Grab, daß auch da gewußt werden könnte um Leben und Sieg in der Gemeinschaft des Todesüberwinders. Dann ruft ihn das Wort dessen, der die ganze Welt schuf und erhält, wieder zu sich zurück. Diese Rückkehr ist die Bestätigung dafür, daß der Auftrag erfüllt und das Werk vollendet ist. In ihr liegt zugleich die Tatsache, daß der bei Gott lebende Heiland der Welt mit wachem Blick alle umfaßt, die noch „unten" sind, und daß er in der Kraft seiner Liebe in ihnen die brennende Sehnsucht erweckt, das Unten endlich einmal mit dem Oben zu vertauschen. Denn nur „oben" ist das wesentliche Leben und die Vollendung, nach welcher wir uns im Trümmerfeld der Zeit und bei allem Stückwerk von Herzen sehnen. Christus bietet es uns an und öffnet uns mit seiner Himmelfahrt ewige Räume. An uns ist es, sein Angebot anzunehmen.

Pfarrer Leitner

Bücherschau

Wilhelm Raabe: Abu Telfan — Der Schüdderump — Wunnigel. — Winkler-Verlag, München 23, 940 S., Dünndruckausgabe, 23,80 DM.

Drei der bedeutsamsten Werke eines großen deutschen Erzählers einer jüngeren Generation so prächtig und dauerhaft darzubieten, ist ein wirkliches Verdienst des Münchner Verlages, dem wir — sorglich betreut durch den großen Kenner und Forscher Karl Hoppe — schon andere Raabebände verdanken. Zu den alten, treuen Freunden des niedersächsischen Meisters werden „Abu Telfan" und „Schüdderump" neue werben, dessen sind wir sicher. Wenn es neben einer „Wiederentdeckung" Theodor Fontanes nun auch eine solche des Meisters der „Sperlingsgasse" und des „Hungerpastor" gibt, so sollten wir uns sehr darüber freuen. In Wilhelm Raabes „Hab' acht auf die Gassen und blick auf zu den Sternen" schwingt immer etwas vom Geist eines Immanuel Kant mit. Er ist gerade unseren besten ostpreußischen Geistern sehr verwandt und hat uns für unseren weiteren Weg viel zu sagen. Ein Mann dieser Prägung und Weisheit darf nie vergessen werden.

Howard Spring: Geliebte Söhne, Roman. Claassen-Verlag, Hamburg 13, 9,80 DM. 475 Seiten.

An bedeutenden Romanciers und Erzählern hat England in diesen Jahrzehnten nie Mangel gehabt. Es muß am geistigen wie am natürlichen Klima dieses Inselreiches liegen, daß hier Jahr für Jahr interessante, oft genug auch sehr bedeutsame und gewichtige Neuerscheinungen auf den Büchermarkt kamen. Autoren, die man als geschickte Könner und „Handwerker" ihres Metiers respektieren muß, stehen neben solchen von großem Format, „zornige junge Leute" neben Hütern großer Traditionen von beinahe klassischer Prägung. Von Howard Spring, dessen „Geliebte Söhne" nun in einer deutschen Volksausgabe vorliegen, wird man sicherlich noch manch gediegenes Opus erwarten dürfen. Breit spannt sich hier — ähnlich wie bei Galsworthy — der Bogen der Handlung von der viktorianischen Zeit bis fast zur Gegenwart. Es ist die immer wieder erschütternde Lebensbeichte eines großen Autors, der aus dem Dunkel des Armenviertels von Manchester aufsteigt zu Berühmtheit und Wohlstand. Die alte Vater-Sohn-Tragik, die schon in der Absalom-Klage der Bibel anklingt, wird hier erneut durchlebt in aller Bitterkeit. Englands Wandel seit den Tagen der großen Queen wird in einer Reihe sehr farbiger Gestalten deutlich. Eine Reihe sehr zart getönter Naturbilder fügt sich lückenlos in die menschliche Auseinandersetzung ein. Ein sehr fesselndes und lesenswertes Buch!

-e.-

Rolf König: An der Reling. Seefahreranekdoten. Bechte-Verlag, München 13, 83 Seiten, 4,80 DM.

Im Rahmen der stets sehr ergötzlichen Bechtle-Anekdoten kommen nun auch die humorigen Fahrensleute und „Seelords" endlich wieder an die Reihe. Da Peter Ernst Eiffes, des Reeders und Seeoffiziers, wunderbare Sammlung „Splissen und Knoten" offenbar kaum noch zu haben ist, wird Rolf Königs Bändchen viel schmunzelnde Leser finden.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Des Handwerkers Pause: In der Mittagspause tut eine Flasche Trinkmilch stets gut!
Bild: Verein zur Förderung des Milchverbrauchs, Werner Krysl

BERECHTIGTE EINWÄNDE GEGEN DIE TIERSCHUTZ-NOVELLE

Deutscher Bauernverband unterbreitet Änderungen und Ergänzungen

Ende 1961 haben 38 Abgeordnete aus allen im Bundestag vertretenen Parteien dem Parlament den Entwurf eines Tierschutzgesetzes zugeleitet, der bei der ersten Lesung an den Innenausschuß als federführenden Ausschuß überwiesen wurde. An diesem Entwurf ist die Landwirtschaft besonders interessiert, da für sie der Umgang mit Tieren zur täglichen Arbeit gehört. Der Deutsche Bauernverband hat nach sorgsamer Prüfung des Entwurfes Vorschläge zur Änderung und Ergänzung unterbreitet.

Die im Entwurf vorgesehene generelle Erweiterung des Tatbestandes und des Strafmaßes erscheint unnötig, um den Schutz der Tiere wirksamer zu gestalten. In einfachen Fällen ist nach Ansicht des Bauernverbandes ein Strafmaß bis zu einem Jahr Gefängnis (Entwurf bis zu drei Jahren) ausreichend. Dagegen sollten Rückfalltäter in Zukunft entschieden schärfer angefaßt und dieser Tatbestand als besonders strafwürdig hervorgehoben werden. Es dürfte auch geboten sein, die fahrlässige Begehung von Tierquälerei unter Strafe zu stellen, da der Nachweis des Vorsatzes nicht immer leicht zu führen ist.

Der Passus, der das generelle Verbot enthält, Tiere ohne Betäubung zu töten, müßte fallen. Er geht weit über die von der Novelle verfolgten Ziele hinaus. Der umfassende und doch kaum ausreichende Katalog von Ausnahmen dieses Verbots zeigt deutlich, daß diese Vorschrift undurchführbar ist. Die Ausnahme, nach der nur das Töten von Hunden und Katzen, die das Augenlicht noch nicht erlangt haben, durch Kopfschlag gestattet ist, erscheint zu eng. Es muß generell das Töten von lebensuntüchtigen Jungtieren, wie z. B. Ferkel und Küken, bis zu einem Alter von 2 Wochen durch Kopfschlag erlaubt werden.

Auch ist das wieder vorgesehene generelle Ausfuhrverbot für Schlachtpferde und die damit verbundene Strafandrohung mit Gefängnis bis zu 2 Jahren zu weitgehend. Damit wird die Ausfuhr als solche zu einem kriminellen Unrecht gestempelt, und das kann nicht rechtens sein. Nicht die Ausfuhr, sondern allenfalls die Begleitumstände der Ausfuhr können den Tatbestand der Tierquälerei erfüllen und damit strafwürdig sein. Aus diesem Grunde kommt es darauf an, durch geeignete Vorschriften sicherzustellen, daß der Transport für die Tiere nicht zur Quälerei wird.

Schon die aufgeführten Einwände genügen, um zu zeigen, daß der vorliegende Entwurf gründlich überarbeitet werden muß.

Hinreichende Radabdeckung verlangt!

Eine neue Bestimmung für Kraftfahrzeuge und Anhänger

Zu einer weiteren Änderung der Straßenverkehrs-Zulassungsordnung (StVZO), die bereits ab 1. Januar dieses Jahres in Kraft getreten ist und vorschreibt, daß alle Kraftfahrzeuge und Anhänger, die „durch ihre Bauart" für Geschwindigkeiten von mehr als 20 km/st zugelassen sind mit „hinreichenden Radabdeckungen" versehen sein müssen, hat das Bundesverkehrsministerium jetzt endlich „vorläufige Richtlinien" für die Ausführung dieser Radabdeckungen erlassen.

Zunächst einmal: es werden alle Fahrzeuge davon betroffen, mit denen es erlaubt ist 20 km/st und mehr zu fahren; ganz gleich, ob diese Möglichkeit wirklich ausgenutzt wird oder z. B. der betreffende luftbereifte Anhänger nur im landwirtschaftlichen Betrieb und mit Geschwindigkeiten unter 20 km/st gefahren wird!

Als „hinreichende Abdeckungen" gelten dabei normale Kotflügel wie z. B. an allen Personenkraftwagen, die durchaus nicht — wie vielfach irrtümlich angenommen — jetzt mit zusätzlichen Spritzlappen versehen sein müssen, wenngleich diese zusätzlichen Schmutzfänger natürlich sehr zu empfehlen sind, wenn man gegenüber seinen Mitmenschen im Verkehr rücksichtsvoll sein möchte (und wer möchte das nicht...?).

Nach den „vorläufigen Richtlinien" für die Radabdeckungen, von denen in erster Linie landwirtschaftliche Anhänger und Baustellenfahrzeuge (Lkw, Anhänger und Kipper) betroffen werden, müssen diese Radabdeckungen zumindest die obere Hälfte der Räder abdecken und fest angebracht sein (siehe Skizze!). Die Abdeckung soll mindestens über die Laufflächenbreite des Reifens reichen, wobei der äußere Rand soweit wie möglich herumzuziehen ist.

Eine empfehlenswerte, nachträglich zu montierende Radabdeckung dieser Art hat Dunlop in verschiedenen Größen herausgebracht. Diese Kotflügel bestehen aus einer Kunstharz-Gummi-Mischung, die in jeder beliebigen Farbe eingefärbt werden kann und den Vorteil hat, daß sie sehr elastisch ist, gegen Stoßverletzungen nahezu unempfindlich und außerdem keinen Rost ansetzen kann. Sie bedarf auch keines schützenden Farbanstrichs (Lackierung), der leicht verletzt werden kann. Die Abdeckung ist so konstruiert, daß sie den vorderen Teil des Reifens frei läßt und so bei Kipperfahrzeugen nicht durch ein eventuelles Aufstoßen der Pritsche beschädigt werden kann.

Kuno C. M Peters

100 LITER DIESELTREIBSTOFF

Für 100 Liter Dieseltreibstoff muß der Landwirt erzeugen in

Deutschland	66 kg Weizen
Frankreich	63 kg Weizen
Dänemark	58 kg Weizen
Holland	54 kg Weizen
Schweiz	45 kg Weizen

Für 100 Liter Dieseltreibstoff muß der Bauer verkaufen in

Deutschland	85 kg Milch
Frankreich	70 kg Milch
Dänemark	66 kg Milch
Holland	57 kg Milch
England	44 kg Milch

FÜR SIE NOTIERT ...

Der 34. Deutsche Pflanzenschutztag wird von der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft in diesem Jahr vom 8. bis 12. Oktober in Lübeck durchgeführt. Pflanzenschutz-Probleme im Getreide- und Feldgemüsebau sowie in den Baumschulen sollen behandelt werden.

Die Wald-Sturmschäden im Februar dieses Jahres betrugen 110 Millionen DM, wobei fast 3,9 Millionen Festmeter Holz gefällt werden mußten.

500 Millionen Schweine soll nach Erhebungen der FAO der Weltbestand betragen. 160 Millionen Schweine werden in Rotchina gehalten. An zweiter Stelle folgt die Sowjetunion mit 58,6 Millionen vor den USA mit 57 Millionen und Brasilien mit 44 Millionen. In der Bundesrepublik beträgt der Schweinebestand rund 15 Millionen.

6852 Ehrenurkunden für hervorragende Milcherzeugung und Anlieferung wurden von 1959 bis 1961 durch die DLG an landwirtschaftliche Betriebe und Berufsmelker verliehen

11 568 Eigenheime für verheiratete Landarbeiter einschließlich Wald- und Deicharbeitern auf Nebenerwerbsstellen und Kleinsiedlungen wurden im Rahmen des Grünen Plans von 1957 bis 1961 gefördert.

Die tierischen Zugkrafteinheiten auf je 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche gingen in der Bundesrepublik von 1950 bis 1961 von 12,9 auf 5,5 Zugkrafteinheiten zurück.

Von den Pkw-Besitzern in der Bundesrepublik entfallen 5,9 v. H. des Gesamtbestandes auf Landwirte

Der Schlepperbestand in den EWG-Ländern betrug Ende 1961 rund 2 131 000 Stück. Während vor 11 Jahren auf je 1000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche 5 Schlepper kamen, sind es jetzt 28.

Die größte Schlepperdichte in den EWG-Ländern weisen die Länder mit der höchsten und der niedrigsten Schlepperzahl auf, und zwar kommen in Deutschland bei 902 685 Schleppern je 64 auf 100 ha LN und in Luxemburg bei einem Gesamtbestand von 6545 Schleppern je 46 auf 100 ha LN.

Die Altersrente der deutschen Bauern beträgt nach den jetzigen Bestimmungen 480 DM — bei Ehepaaren 720 DM im Jahr. Im Vergleich dazu stellt sich die Altersrente der französischen Bauern zur Zeit auf 1810 DM umgerechnet.

„Rinder-Fabriken", staatlich gefördert, entstehen jetzt in Australien auf bisher brachgelegenen Ländereien. Hier werden Grünland-Musterfarmen mit Flächen von 2500 bis 5000 ha geschaffen.

42 000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche gingen in den letzten vier Jahren jährlich für Wohnungsbau, Industriegelände, Straßenbau, öffentliche Anlagen, Sport-, Flug- und Übungsplätze verloren.

231 polnische Kolchosen haben sich nach einer Meldung von „Nowe Drogie" im letzten Jahr aufgelöst, während sich zur gleichen Zeit nur 64 neue Kolchosen bildeten.

2 Milliarden DM stellt die alljährlich wiederkehrende züchterische Leistung bei allen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen im Bundesgebiet nach einer Feststellung von Prof. Scheibe, Göttingen.

Täglich auf 15 hohe Bäume klettern

Zapfenpflücker als Beruf, und Fichtensamen als gefragte Exportware

Im Forstort Westerhof bei Osterode/Harz unterhält die Niedersächsische Landesforstverwaltung weite Waldungen mit Fichten von hervorragender Holzqualität, deren Aufzucht beispielhaft für ganz Deutschland ist. Ihre Samen sind ein begehrter Exportartikel. Jährlich werden hier im Durchschnitt 200 bis 250 Zentner Fichten-Zapfen geerntet. Der Samen geht zum großen Teil ins Ausland, vor allem nach Skandinavien.

In diesen Samenfichten-Kulturen steckt die Arbeit von Generationen. Die Fichte ist schon ein stattlicher Baum von 20 bis 25 Metern Höhe und einem Alter von 60 bis 70 Jahren, ehe sie erstmalig im Mai ihre lebhaft gefärbten Blüten aufsteckt, die dann im Sommer zu den abwärts gewandten 10 bis 16 Zentimeter langen und drei bis vier Zentimeter dicken Fruchtzapfen heranreifen. Aber erst im nächsten Frühjahr klaffen die ziegelartig übereinandergelegten, dicht geschlossenen Deckschuppen auseinander und entlassen die unter ihnen in löffelartigen Vertiefungen sitzenden Samen.

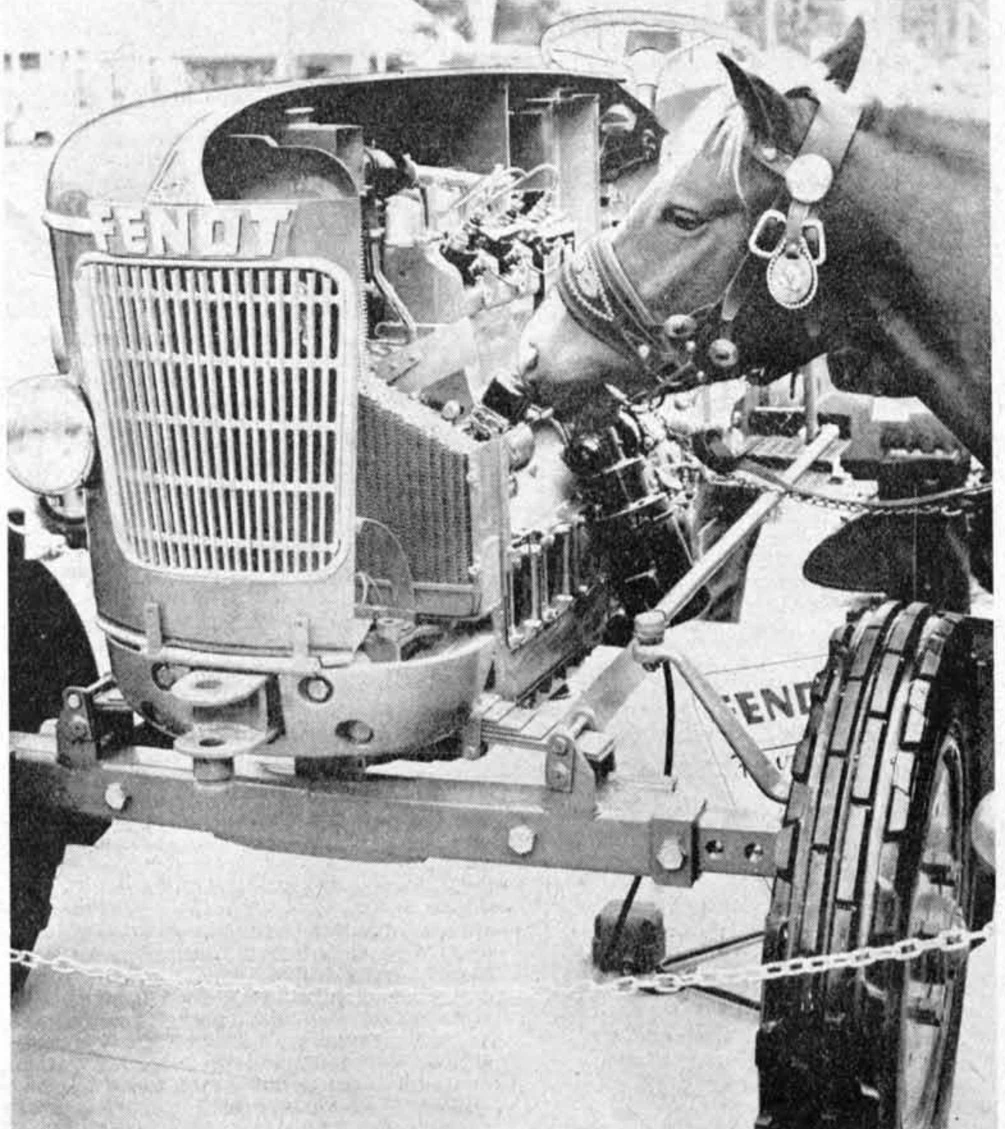
Diese Zeit vom Herbst bis Frühjahr, ehe die Zapfen als Ganzes vom Baum fallen, ist in dem Forstort Westerhof die Zeit der Ernte. In diesen Waldungen ist der „Zapfenpflücker" ein regelrechter Beruf, der Mut und Geschicklichkeit voraussetzt und meist auch in den Familien vererbt wird. Dreißig, oft fünfzig Meter hoch sind die schlanken, harzigen Stämme der Fichten, die erklettert werden müssen, um an die Zapfen im Wipfel zu gelangen. Mit der Einholmleiter und mit besonders konstruierten Steigeisen hangeln sich die Pflücker hinauf. Und das nicht weniger als fünfzehnmal am Tage. Denn ein tüchtiger Pflücker, der es auf etwa anderthalb Zentner Zapfen am Tage bringen will, muß etwa 15 Bäume besteigen.

Da die Fichte nur alle drei bis fünf Jahre blüht, gibt es im Ablauf der Westerhöfer Jahresernten etwa alle fünf Jahre, wenn besonders viele Bäume Fruchtstände tragen, die sogenannte „Vollmast", die dann etwa 2000 Zentner Zapfen ergibt.

Die geernteten Zapfen, nach Qualität sortiert, werden an die Landesdarre in Quakenbrück geschickt, wo sie getrocknet und die Samen für den Versand hergerichtet werden. Drei bis vier Jahre bleiben die Samen keimfähig, so daß sie auch auf Abruf gelagert werden können

Ein Teil der Samen wird in Westerhof selbst zur Aufzucht neuer Bestände verwendet. Da jede intensive Forstwirtschaft voraussetzt, daß für die Begründung neuer Waldbestände nur hochwertiges Saatgut verwendet wird, findet auch diese pflanzenzüchterische Arbeit im Forstort Westerhof, wo über die Samen ein genauer „Stammbaum" geführt wird, in der Fachwelt größtes Interesse. Zu dieser Jahreszeit kann man in- und ausländische Forstexperten als Besucher in Westerhof antreffen.

Die Fichte ist die massenreichste der einheimischen deutschen Holzarten. Mit 70 bis 120 Jahren hat sie ihr Wachstum im allgemeinen abgeschlossen. Sie ist dann im Durchschnitt 30 Meter hoch und erbringt dann bis zu 1600 Kubikmeter Holz pro Hektar Waldfläche.



Begegnung von 1 PS mit „geballten PS" bei der DLG-Wanderschau der zentralen Landwirtschaftsausstellung der Bundesrepublik.
Werkbild

FRONT- UND HECK-KRAFTHEBER IM OBSTBAU

Die moderne Technik setzt sich auch im neuzeitlichen Obstbau durch

Auch der Obstbau profitiert von den laufenden Entwicklungen im Schlepperbau. Der Frontkraftheber mit einer Hubkraft von über 550 kg erweist sich in dem wagenlosen Transport des geernteten Obstes als besonders praktisch. Bis zu 24 Obstkisten, die auf einer Palette stehen, kann er vom Boden aufnehmen und aus den Kulturen heraustransportieren. Dabei ist die Höhe des Ladegutes so gering, daß eine Schonung der Anlagen gesichert ist. Außerdem hat der Fahrer eine gute Übersicht über die vorne befindliche Last.

Eine solche Einrichtung zum Paletten-Transport kann gleichzeitig im Dreipunktgestänge des Heckkrafthebers angebaut werden, so daß insgesamt 48 Kisten auf einmal abtransportiert werden können. Ein besonderer Vorteil dieser Transportmöglichkeit liegt in der niedrigen und verstellbaren Höhe der Plattform. Die einzelnen Kisten brauchen nicht beim Auf- und Abladen allzuweit angehoben werden.

Neu ist der Heckhubstapler, der in das Dreipunktgestänge eingehängt wird und lediglich durch Betätigung des Krafthebers die Palette hochhebt. Mit diesem Gerät können bis zu 18 Kisten transportiert und hochgehoben werden. Die Aushubhöhe beträgt 130 bis 140 cm, die Hubkraft reichlich 400 kg.

Diese beiden Transportgeräte am Front- und Heckdreipunkt ergeben eine Verbesserung, Beschleunigung und Erleichterung der Arbeiten in der Obsternte, die außerdem nunmehr von einem Mann allein bei großer Leistung durchgeführt werden kann.

Auf dem Obstgut Schäferhof bei Tettnang hat der Pächter im letzten Jahre seine Obsternte mit diesen Geräten durchgeführt. Früher hat er pro Tag mit 2 Mann 500 Kisten aufgeladen, abgefahren und im Obstlager weggestapelt. Dabei hat er einen Wagen benutzt, auf dem jeweils 150 bis 200 Kisten transportiert werden konnten. Die Fahrgeschwindigkeit auf den Feldwegen war langsam, ein Befahren von sehr hängigem Gelände war nicht möglich, so daß ein weitgehender Transport von Hand an diesen Stellen notwendig war.

1961 hat er a l l e i n an einem Tag 400 Kisten aufgeladen, abgefahren und weggestapelt. Das bedeutet eine Leistungssteigerung von 60 %. Mit jedem Arbeitsgang konnten 48 Kisten abgefahren werden. Die Transportgeschwindigkeit mit dem Heckhubstapler und dem Fronttransportgerät war höher als mit dem Wagen. Das Befahren von hängigem Gelände war mit größerer Sicherheit möglich.

Für die Pflege der Obstkulturen ist das Mulchgerät beinahe unentbehrlich. Der Frontkraftheber bietet die Möglichkeit, solche Mulchgeräte mit einer Arbeitsbreite von 2,80 m im Blickfeld des Fahrers vorn anzubauen. Es wird durch die Frontmotorzapfwelle angetrieben. Das Gerät arbeitet auch zwischen den Reihen. Das ermöglicht ein ausschwenkbarer Arm, der bei Berührung des Stammes von selbst nach der Seite ausschwenkt.







Die Technik im Obstbau. Bild oben: Das Frontmulchgerät an einem Schlepper, wobei der Anbau am Dreipunkt des Frontkrafthebers und der Antrieb durch die Frontmotorzapfwelle erfolgt. Bild Mitte: Ein Schlepper mit Frontkraftheber, ausgerüstet mit einer Einrichtung für Paletten-Transport und im Heckkraftheber den neuen Hubstapler. Bild unten: Der Heckhubstapler im Dreipunktgestänge des Krafthebers an einem Trecker. Werkaufnahmen

Schnellwüchsige Speiseforelle erzüchtet

Landesanstalt für Fischerei Albaum auch im Dienste des Feinschmeckers

Der Feinschmecker, der sich dem Genuß einer Forelle hingibt, macht sich kaum Gedanken darüber, daß diese Tiere schon seit Jahren von der Wissenschaft unter die Lupe genommen werden. Das aber muß sein, will man dem ständig steigenden Bedarf nach dieser Delikatesse genügen. Zu diesem Zweck wurde in Albaum im Sauerland die „Landesanstalt für Fischerei des Landes Nordrhein-Westfalen" errichtet. Sie ist die legitime Nachfolgerin des Fischereibiologischen Instituts in Münster und der preußischen Lehr- und Versuchsanstalt für Forellenzucht in Albaum, die während des Krieges stark zerstört worden sind.

Das Arbeitsgebiet dieses Instituts ist vielfältig. Es umfaßt alle Maßnahmen zur Reinerhaltung der Fischgewässer, zur Förderung der Flußfischerei, sowie der Forellen- und Karpfenteichwirtschaft. Genetische Versuche werden hier durchgeführt.

Außerdem werden Lehrgänge für Fischzucht, Fluß- und Seefischerei, Elektrofischerei, Gewässerkunde und Sportfischerei sowie Gehilfen- und Meisterprüfungen abgehalten und schließlich werden biologisch-technische Assistentinnen ausgebildet, die später an Universitäten und Forschungsinstituten oder in der Industrie tätig sein werden.

Im Mittelpunkt aber stehen die Forellen, die munter in den Teichen hinter dem Institut plätschern oder in den Labors untersucht werden.

Die Landesanstalt hat zur Erhaltung unserer Fischerei und zur Entwicklung besonderer Zuchtziele Pionierarbeit geleistet. Mit den in Albaum entwickelten Methoden ist es beispielsweise gelungen, die Drehkrankheit der Regenbogenforellen, die unsere Forellenzucht fast zum Erliegen brachte, aus unseren Teichwirtschaften weitgehend zu verbannen.

Zur Zeit werden Versuche angestellt, um herauszufinden, welche Forellenarten zum Besatz von Talsperren geeignet sind, um diese großen Wasserreservoire auch in dieser Richtung zu nutzen. Vor allem aber hat man erhebliche züchterische Erfolge aufzuweisen.

Die heutigen Speiseforellen unterscheiden sich in ihrer Gestalt erheblich von denjenigen, die noch vor etwa 25 Jahren auf den Markt kamen. Der Anteil der nicht verwertbaren Substanzen ist wesentlich verkleinert worden. Durch die Züchtung schnellwüchsiger Stämme mit guter Nahrungsverwertung wurde es möglich, die Zeitdauer der Erzeugung der Speiseforellen etwa um ein Drittel bis auf die Hälfte herabzudrücken und gleichzeitig die Futtermengen zu vermindern.

So kommt es, daß die heute handelsüblichen Speiseforellen nur noch zwei Sommer lang plätschern, bis sie an den Verbraucher kommen. Diese Entwicklung ist gewiß für alle, die sich berufsmäßig mit der Forellenzucht und -haltung befassen, sehr erfreulich.

Argentinien soll 16 000 t Gefrierfleisch und 1000 t Kühlfleisch nach der Bundesrepublik einführen. Die Gefrierfleisch-Einfuhr würde damit 10 Prozent des jährlichen Rindfleisch-Imports ausmachen.

Die Milcherzeugung in der Bundesrepublik ohne Berlin betrug 1961 insgesamt 19,87 Millionen t gegenüber 19,25 Millionen t im Jahre 1960.

Die durchschnittliche Preisstützung je kg Milch beträgt in Luxemburg 7 Pfennig, in den Niederlanden 5,6 Pf, in Frankreich 4,5 Pf und in der Bundesrepublik sowie Belgien 3 Pf.

Der USA-Bürger verzehrt viermal mehr Geflügel

Aus dem Magen-Fahrplan — National und international gesehen

Nachdem Frankreich bisher die größten Champignon-Kulturen aufwies, nimmt jetzt die USA mit einer Jahreserzeugung von 50 000 t vor Frankreich mit 39 000 t und Großbritannien mit 17 000 t die Spitze ein. In der Bundesrepublik einschließlich West-Berlin werden rund 3000 t erzeugt.

Der größte Apfelproduzent ist Frankreich, wo rund ein Viertel der Welternte von 15 Mill. t erzeugt werden. Die USA, die Bundesrepublik, Italien und Japan sind die nächstgrößten Apfelproduzenten. 70 Prozent der Welt-Jahresernte kommt aus Europa, 18,6 Prozent aus Nord- und Mittelamerika, 5,9 Prozent aus Asien, 2,9 Prozent aus Südamerika und 2 Prozent aus Australien.

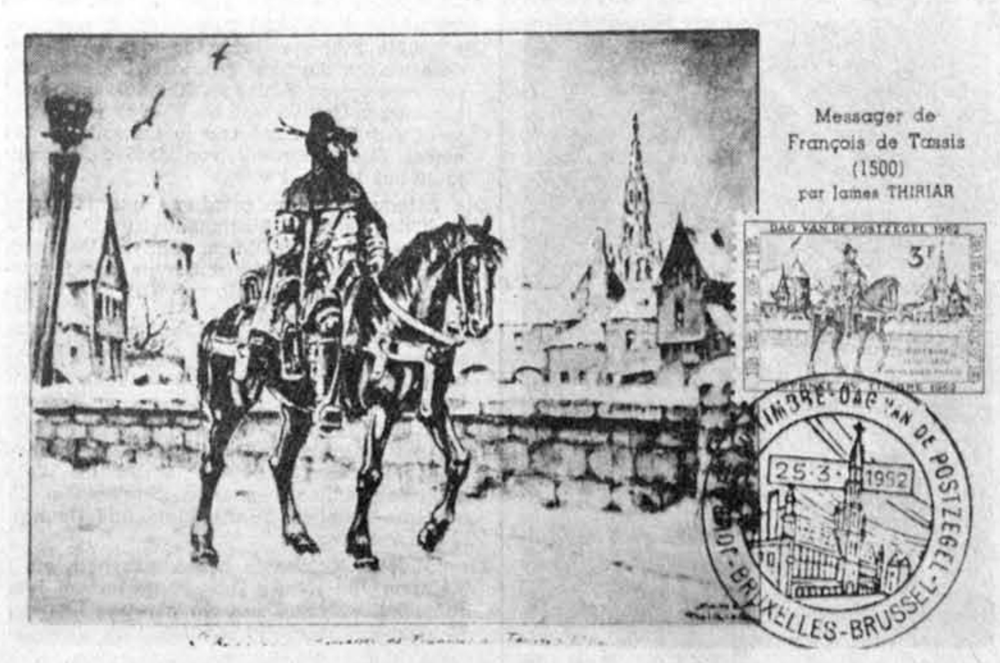
Bei der 12. DLG-Qualitätsprüfung für Schlagsahne in Krefeld wurden 686 Proben eingesandt. 91,5 Prozent der Proben, also 628, konnten prämiiert werden. Einen Großen Preis erhielten 494 Proben und die Silberne Preismünze 108 Proben und die Bronzene Preismünze 26 Proben.

Kartoffel-Fertigprodukte in der Menge von 161 000 t kamen im letzten Wirtschaftsjahr in der Bundesrepublik auf den Markt.

Während in den USA sich der jährliche Geflügelfleisch-Verbrauch pro Einwohner auf 21,5 kg stellt, wurden 1961 in der Bundesrepublik pro Bundesbürger 5,5 kg verbraucht. Die Vergleichszahl für West-Europa liegt bei 4,7 kg.

Der tägliche Brotverbrauch liegt in der Bundesrepublik, Dänemark und Schweden bei 300 g, in Frankreich bei 350 g und in Norwegen bei 400 g.

Die größten Fleischesser sind die Uruguayer mit einem Jahresverbrauch pro Einwohner von 116 kg, gefolgt von Neuseeland mit 103 kg, Argentinien mit 78,5 kg und den USA mit 73 kg. In Europa liegen Dänemark und Großbritannien mit 59,9 kg an der Spitze, gefolgt von West-Deutschland mit 54,9 kg.



Das Sammeln von Briefmarken mit Motiven findet immer mehr Anhänger, so auch des Pferdemotivs. Unser Bild gibt eine Maximum-Karte wieder, die die Sondermarke anläßlich des belgischen Tages der Briefmarke auf einer Postkarte mit dem gleichen Motiv zeigt. Derartige Karten nennt man Maximum-Karten; sie sind ein Sammelgebiet für sich.

1 SCHWEIN MIT 4 SCHINKEN

Ein interessanter Zuchtversuch wurde auf einer Schweine-Versuchsfarm in Stoke Mandeville (Großbritannien) unternommen. Durch Kreuzung mehrerer Schweinerassen gelang es, ein kurzes Schwein mit ungewöhnlich schweren Schultern herauszuzüchten. Die neue Kreuzung hat praktisch keinen Hals und nur einen kleinen Kopf. Die Züchter des „Schweines mit den vier Schinken" hoffen, daß der Zuchtversuch, der noch nicht ganz abgeschlossen ist, weiterhin erfolgreich verlaufen wird.

USA : UdSSR

Zu den Preisrelationen bemerkt die USA-Zeitung „New York Tribune", daß ein Arbeiter in Moskau 2 Stunden 24 Minuten für ein Dutzend Eier arbeiten muß, in New York 17 Minuten.

Für ein Pfund Butter muß ein russischer Arbeiter drei Stunden und 4 Minuten arbeiten, sein US-Kollege 20 Minuten.

Für ein Pfund Kartoffeln ergibt sich die Notwendigkeit, 7 Minuten in Rußland und 2 Minuten in New York zu arbeiten.

Zum Kauf von einem Pfund Rindfleisch arbeitet der Russe 1 Stunde 22 Minuten, der Amerikaner 22 Minuten.

GESPRÄCHSSTOFF-THEMEN

* Die Kaffeesteuer hat dem Bund 1961 rund 750 Millionen DM gebracht.

* An jedem Tag des Jahres 1961 wurden in der Bundesrepublik 53 Millionen DM für Alkohol und Tabak ausgegeben.

* Für 100 Millionen DM Blumen wurden im letzten Jahr aus europäischen Ländern nach Westdeutschland eingeführt.

* Die britische Tee-Einfuhr des Jahres 1961 betrug 245 000 t und reicht für etwa 104 Milliarden Tassen Tee. Diese Menge genügte, um jeden Engländer täglich mit 5,4 Tassen zu versorgen.

* Einen Welternährungskongreß will die Welternährungsorganisation der UNO (FAO) am 3. Juni 1963 in New York eröffnen.

* In Wagram (Österreich) soll die erste Agrar-Pilotenschule Europas eröffnet werden. Die „fliegenden Helfer der Landwirtschaft" werden in allen Fertigkeiten ausgebildet, die die Bekämpfung von Schädlingen, Pflanzenkrankheiten und Unkraut aus der Luft erfordert.

AUCH NOCH INTERESSANT

Mit 38,5 Millionen kg Wolle hat England 1961 die bisher größte Schafschur, d. h. den höchsten Wollertrag aufzuweisen.

Um der Fliegenplage in den Südstaaten der USA Herr zu werden, sind jetzt bei einem Kostenaufwand von 3 Millionen Dollar seitens des USA-Landwirtschaftsministeriums nachstehende Maßnahmen getroffen worden: Die männlichen Fliegen werden durch Bauern Bestrahlungen zeugungsunfähig gemacht und an der mexikanischen Grenze freigelassen, wo sie sich mit den einfliegenden weiblichen Fliegen paaren sollen, die dann taube Eier legen.

Der Bestand an Zugpferden hat sich gegenüber dem Vorkriegsbestand von 1,2 Millionen volljähriger Pferde auf 593 000 Ende 1960 im Bundesgebiet vermindert, der der Zugochsen von 280 000 Stück auf 22 000 und der der Zugkühe von 1,8 Millionen auf 561 000 Stück.

Schulaufsatz: „Der Frühling ist die erste der vier Jahreszeiten. Im Frühling beginnen die Hühner wieder Eier zu legen und die Bauern legen Kartoffeln ... Die Krähe geht hinter dem Pfluge her und pickt dem Landmann die Würmer aus der Furche ..."

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 18

Ein Pflichtjahr für Mädchen?

Dieser Begriff läßt an die Zwangsjahre unserer jüngsten Vergangenheit denken, in denen jedes junge Mädchen ein Pflichtjahr durchmachen mußte — nicht immer zum Nachteil der Betroffenen. Viele von ihnen stehen auch heute noch mit ihrer damaligen ‚Pflichtjahrmutter' in dankbarer Verbindung.

Diese Zwangsmaßnahme sollten wir nicht wiederholen — sie stünde auch im Widerspruch zum Grundgesetz. Die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau bedeutet nicht die schematische Gleichstellung beider Geschlechter, sondern nur deren Gleichrangigkeit und Gleichwertigkeit. Wenn also die Forderung aufgestellt wird, da der junge Mann seine Wehrpflicht erfülle, müsse auch das junge Mädchen ein Pflichtjahr durchmachen, so wird das Problem auf eine falsche Ebene geschoben. Gewiß wird der Mann durch die 18 Monate Dienstzeit in seiner Berufsausbildung gegenüber dem Mädchen benachteiligt. Diese Verzögerung wird aber später durch die Doppelbelastung der Frau in Beruf und Ehe mehr als ausgeglichen.

Der Gedanke des Pflichtjahrs ist deshalb wieder aufgetaucht, weil man einen Weg sucht, dem großen Mangel an Hilfskräften in Krankenhäusern, Altersheimen und in kinderreichen Familien abzuhelfen. Hier einen Zwang auszuüben, steht aber im Widerspruch zu dem Recht jedes Bundesbürgers, das ihm erlaubt, in freier Wahl Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte zu wählen. Er darf nur gezwungen werden zu einer Arbeit „im Rahmen einer herkömmlichen, allgemeinen, für alle gleichen, öffentlichen Dienstleistungspflicht". Das bedeutet zwar, daß die Verteidigungsaufgaben eine Wehrpflicht möglich machen, nicht aber der Mangel an Pflegerinnen und Krankenschwestern ein Pflichtjahr für Mädchen.

Es darf daraus nicht ein „Zwang zur Nächstenliebe" entstehen!

Es ist ein Irrtum, Wehrdienst und Pflichtjahr miteinander zu vergleichen — das eine ist Dienst zum Schutze des Staates, das andere dagegen Hilfe für einzelne.

Wenn der Mann 1½ Jahre seines Lebens diesem Schutze des Staates opfert, so erlebt er daraus auch manchen Nutzen für sich und seine Entwicklung. Die Frau dagegen ‚opfert' im Grunde ihr ganzes Leben dem Dienst am Staate, an seiner Grundlage, der Familie. Denn ihre vielfältige Verantwortung, ihre Aufgaben und Pflichten (Kinder zur Welt zu bringen, sie zu erziehen, sie zu bekleiden und zu ernähren und das oft verbunden mit einem Broterwerb) bedeuten auf die Dauer gesehen eine viel stärkere Belastung der Frau als die Wehrpflicht des Mannes.

Wenn überhaupt von einem Pflichtjahr gesprochen wird, dann sollte man eher daran denken, dem jungen Mädchen in einem Jahre die wichtigsten Grundlagen und Kenntnisse zu vermitteln, die es später fähig machen, einen Haushalt zu führen und die Kinder zu tüchtigen Menschen zu erziehen. Das wäre der einzige vernünftige Grund für ein solches Pflichtjahr. Aber wo die geeigneten Ausbilderinnen finden? Schon daran scheitert der Gedanke. Das neunte Schuljahr, ein Haushaltungsschuljahr, Arbeit im Sozialeinsatz, im Haushalt — das alles wären Möglichkeiten auf diesem Wege — das sind aber alles nur Teillösungen. Wie wichtig wäre es, wenn jedes Mädchen vor der Berufsausbildung und Lehre sich hauswirtschaftliche Kenntnisse erwerben könnte, später ist dann fast immer der Zeitpunkt verpaßt.

Dazu kommt, daß 80 Prozent der Mädchen mit 14 Jahren die Grundschule verlassen. Soll man sie dann mit verantwortungsvollen pflegerischen Aufgaben betreuen, sie, die selbst noch halbe Kinder sind? Mit 18 bis 21 Jahren sind aber viele schon verheiratet. Soll man die junge Ehefrau ins Krankenhaus ‚abkommandieren'? Und ihre ledige Altersgenossin, die durch den Pflichtjahrzwang benachteiligt wurde? Würde man diese ungleiche Behandlung in Kauf nehmen, käme es sehr bald für die Mädels zu der Wahl: Hochzeit oder Pflichtjahr, und damit zur Verstärkung des unerwünschten Zuges zur Frühehe.

Wenn also das Pflichtjahr nur im Zusammenhang mit einem Pflegedienst erörtert wird, bleibt die Notwendigkeit, den freiwilligen Pflegedienst reizvoller zu machen. Wenn während solcher Dienstzeit Steuervergünstigungen gewährt, Kindergeld oder Waisenbeihilfen gezahlt würden am Schluß der Dienstzeit eine Ausbildungsbeihilfe gezahlt oder die freiwillige Leistung eines sozialen Dienstes ganz oder teilweise auf die Berufsausbildung angerechnet würden, gäbe das Möglichkeiten auf der Suche nach neuen Wegen, um dem großen Mangel an pflegerischen Hilfskräften wenigstens etwas abzuhelfen. Ein Allheilmittel ist das keineswegs.

Ein Land allerdings hat seit einigen Jahren einen gangbaren Weg beschritten. In einigen Kantonen der benachbarten Schweiz besteht ein ‚Obligatorisches Jahr', kurz ‚Obli' genannt, das sich bestens bewährt hat. Dort muß jedes junge Mädchen vor der Eheschließung nachweisen, daß es im Laufe von zwei Jahren eine festgelegte Stundenzahl an sozialer und hauswirtschaftlicher Arbeit geleistet hat. Die Wahl der Arbeitsstätten bleibt jedem Mädchen überlassen. Es können Abendkurse an Schulen sein, Arbeit im fremden Haushalt, an Krankenhäusern usw. Es bleibt also eine weitgehende Freizügigkeit und Freiwilligkeit in dieser Verbindung von Ausbildung und Dienst an Volk und Familie, die aber jede junge Schweizerin als Ehrenpflicht ansieht.

Sollten wir nicht nach einer ähnlichen Lösung suchen? Es würde uns interessieren, was unsere Leserinnen darüber denken.

Margarete Haslinger

Beten und arbeiten

„Ihr wohnt schön hier."

„Ja."

„Und hübsch eingerichtet habt Ihr Euch."

„Es geht."

„Da habt Ihr sicher noch einen Haufen Schulden drauf?"

„Die Einrichtung ist bezahlt. Für die Siedlung haben wir natürlich noch laufend zu zahlen."

Wir saßen bei einem Glas Wein, mein Freund und ich. Meine Frau setzte sich mit einer Handarbeit zu uns.

„Da ist nicht viel zu erzählen. Als ich aus der Gefangenschaft kam, fand ich meine Familie in einem kleinen Odenwalddörfchen vor. Da haben wir zunächst den Bauern in der Ernte geholfen."

„Das war doch auch nicht einfach. In der Heimat warst Du selbst ein großer Bauer, und nun so dürftig und so enge."

„Was nützt es, dem Vergangenen nachzutrauern. Die Frau suchte sich bald Arbeit am Ort in einer Fabrik, ich selbst fand Arbeit in einem Großbetrieb in der Stadt, in dem ich jetzt noch beschäftigt bin. Wir verdienten beide gut. Die Schwiegermutter blieb bei den Kindern. Nur der lange Anfahrtweg gefiel mir nicht, vor allem, weil ich auf den Omnibus angewiesen war. Ich habe mir deshalb gegen eine kleine Anzahlung ein Rad gekauft. Es schien uns leicht, die Raten aufzubringen. Ein Vertreter schwatzte uns ein Rundfunkgerät auf. Dafür mußten wir auch Raten zahlen. Es war uns eine bittere Lehre."

„Aber warum denn? Wenn Ihr beide arbeitet, müßte es doch ein leichtes sein, zwei Raten zu zahlen. Ich habe immer welche laufen."

„Ach, weißt Du, wir denken da anders. Es ist uns unerträglich, Schulden zu haben. Aber weiter. Erst legte sich die Schwiegermutter mit Grippe hin, dann meine Frau. Wie es so ist, sie stand zu früh auf, bekam einen Rückfall und konnte sich lange nicht erholen. Es waren böse Zeiten."

„Und wie ging es weiter?"

„Ja, das war so. Zunächst mußten die Miete und die beiden Raten aufgebracht werden. Die Frau brauchte teure Stärkungsmittel, die wir selbst bezahlen mußten, weil die Kasse sie nicht zahlte. Mein Geld langte nicht."

„Da habt Ihr denn doch noch Schulden machen müssen?"

„Wir haben keine gemacht. Ich habe gearbeitet. In meiner Freizeit habe ich Kohlen abgeladen, in der Ernte und beim Hausbau mitgeholfen. Wir konnten allen unseren Verpflichtungen nachkommen. Meine Frau hatte sich wieder erholt. Wir haben eben sehr einfach gelebt und konnten Geld sparen. Zwischendurch hatten wir uns um eine Nebenerwerbssiedlung beworben. Vor einem Jahr haben wir sie bekommen."

„Da habt Ihr Glück gehabt."

„Nenne es so, wenn Du willst. Wir halten es mit dem alten Sprichwort: Bete und arbeite."

Mein Besucher schwieg. Die Frau deckte den Tisch, brachte Brot, Butter und eine Schüssel Sülze und schenkte uns Kaffee ein.

Franz Heiser

Ostpreußische Kuchen auf der Insel Sylt

Auf den Friesischen Inseln und besonders auf der großen Insel Sylt trifft man auf Schritt und Tritt Ostpreußen. Sei es nun in der Redaktion der kleinen Sylter Zeitung, bei der Gepäckaufbewahrung, an den Postschaltern, überall hört man heimatliche Laute.

Wie schön für unsere Landsleute! wird vielleicht mancher denken, der sich nach Seeluft und Strand sehnt. Ich habe aber gefunden, daß es ihnen nach der Vertreibung aus der Heimat kaum irgendwo schlechter ging als auf den Inseln. Kaum Erwerbsmöglichkeiten, der Wohnraum besonders beschränkt und dann das Klima! Heilbringendes Reizklima für müde Großstadtmenschen, war es eine zusätzliche Belastung, ja, geradezu Gift für die aufgewühlten, zerrütteten Nerven der gehetzten Flüchtlinge. Der rauhe Wind und der Wellengang raubten manchem den Schlaf, raubten jede Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen. Ein Umzug ohne Zuzugsgenehmigung auf dem Festland war damals unmöglich.

Die Unterbringung in den Hotels konnte nur von kurzer Dauer sein. Die Inseln leben ja vom Fremdenverkehr. Aus Baracken und Bunkern sahen dann die Vertriebenen jahrelang zu, wie glücklichere deutsche Menschen schon ‚Urlaub machen' konnten.

Das Eintreffen der Kurgäste brachte dann ja auch den arbeitsfähigen Vertriebenen manche Verdienstmöglichkeit. Aber die Saison auf den Nordseeinseln ist kurz, und bei vielen Vertriebenen hat es sehr lange gedauert, bis sie einen Erwerb fanden, der sie das ganze Jahr ernährte. Die Insel hat nicht allzu viel Möglichkeit. Man wurde erfinderisch. Noch heute spricht eine Gärtnerei neben einem Bunker von der Zähigkeit, die es fertigbrachte, auch bei diesem Klima Blumen zum Verkauf blühen zu lassen, sie durch Hecken gegen die Stürme und den wehenden Dünensand zu schützen.

Heute aber kommen viele unser Landsleute freiwillig auf die Inseln, um Erholung nach einem anstrengenden Arbeitsjahr zu finden. Sie bevorzugen die Vor- und Nachsaison, wenn es still und frei auf den Inseln ist. Sie sind die Unentwegten, die bei jedem Wetter ins Wasser steigen. Und kommt man mit ihnen ins Gespräch, dann hört man unter Garantie alsbald: „Mich zieht es immer wieder hierher, es erinnert mich an unsere Ostsee, es ist wie bei uns auf der Nehrung. Die Dünen, dies Licht ... Ja, ja, der Wald, der fehlt. Es fehlt manches. Es ist nicht dasselbe. Aber etwas heimatlich ist es schon.

Und eine Frau erzählte dann von einer Gaststätte, die so wunderbar gelegen sei, und mit einem verschmitzten Lächeln setzte sie hinzu: „Da müssen Sie unbedingt hin, da gibt es so guten Kuchen."

Was mochte das wohl für ein besonderer Kuchen sein? Nun, wo so viele Ostpreußen auf der Insel wohnen, ist es schließlich kein Wunder, wenn es dort nicht nur heimatliche Laute gibt, sondern auch heimatliche Kuchenrezepte.

Es standen zur Auswahl: Ostpreußische Jägertorte, Mohnstriezel, wie wir ihn alle kennen, und die gute alte Quarktorte, goldgelb von lauter Eiern. Diese drei Kuchen werden jetzt in vielen Gaststätten auf Sylt gebacken, aber hier war eine ostpreußische Köchin für sie verantwortlich. Falls Sie die Rezepte vergessen haben, will ich Sie Ihnen, liebe ostpreußische Frauen, noch einmal aufschreiben.

Jägertorte: 1 Pfund geriebene Nüsse oder halb Nüsse, halb Mandeln), 10 große Eier, bei kleinen Eiern eins mehr, ½ Pfund Zucker. Die Zubereitung: Zucker mit den Eigelb schaumig rühren, dann die geriebenen Nüsse darunterm engen, zuletzt den Eischnee leicht unterziehen, so, daß der Eischnee nicht ganz verrührt ist und die Masse noch schaumig bleibt. Dies ist das überlieferte Rezept. Ich selbst habe die Torte gern etwas lockerer und gebe deshalb vor dem Eischnee einen Löffel Mehl und einen Teelöffel Backpulver hinein. Backzeit für die Torte bei mäßiger Hitze eine Stunde. Abgekühlt kann man sie mit Zuckerglasur überziehen, für die man statt Wasser Zitronensaft nimmt. Man garniert die Torte mit Nüssen. Soll die Torte schnell verbraucht werden, dann kann man sie mit Schlagsahne füllen. Ungefüllt kann man sie lange aufbewahren, sie schmeckt auch dann gut. Für mißtrauische Hausfrauen noch eine Randbemerkung: Es kommt tatsächlich weder Fett noch Mehl in die Jägertorte (außer meinem eigenen Mehlzusatz). Das Fett liefern die vielen Nüsse, den Zusammenhalt die Eier.

Zu dem richtigen **Ostpreußischen Mohnstriezel**, wie ihn die Sylter jetzt backen, gehört ein guter Hefeteig, der ausgerollt wird und in den man folgende Mohnfüllung hineinrollt: Für einen großen Mohnstriezel wird 1 Pfund Mohn gebrüht und gemahlen, dazu mindestens 4 Eier, Zucker nach Geschmack, gehackte Mandeln und Rosinen, Rosenöl gehört als besondere Würze zu einem richtigen ostpreußischen Mohnstriezel. Man kann es aber auch an die Zuckerglasur tun, mit der man den Mohnstriezel überzieht, wenn er aus dem Ofen kommt. Man rührt die Mohnfüllung am besten in einem Wasserbad (lauwarm). Die Zutaten für einen Mohnstriezel von einem Pfund Mohn für den Hefeteig sind: 1 Pfund Mehl, ¼ Pfund Butter, 3 Eier, etwas Salz und Zucker nach Geschmack, 80 g Hefe. Der Mohnstriezel wird am besten in einem Kastenblech gebacken. Das meinige hat 17x35 cm und ist etwa 11 cm hoch. Mohnstriezel wird durch die Feuchtigkeit des Mohnes lange frisch gehalten.

Diese beiden Kuchen eignen sich natürlich gut für Gaststätten, deren Besuch sehr vom Wetter abhängt, weil man sie aufbewahren kann. Zunächst war ich etwas verwundert, diese unsere Weihnachtskuchen hier mitten im Sommer anzutreffen. Meine Freundin Else pflegte in der Hungerzeit in solchen Fällen immer zu sagen: „Verwahrt doch zu Weihnachten!" Aber das hat hier natürlich keinen Sinn, denn in dies abgelegene Gasthaus, das aus einem Bunker entstanden ist, werden zu Weihnachten wohl kaum Gäste kommen ...

H. G.

Aus der Tüte auf den Teller

Mütter sind besonders dankbar, wenn man ihnen hilft, Zeit zu sparen. Ob ein Gericht in fünf Minuten oder in einer Stunde tischfertig ist, bedeutet für die gesamte Tagesarbeit einen erheblichen Unterschied. Für eine echte Rationalisierung in der Küche haben jetzt Spezialisten im Taunusort Friedrichsdorf gesorgt. Sie haben eine neue, einfach zu bereitende Kinderbreinahrung entwickelt. Unter Verzicht auf jegliche Kochkunst, auf Kannen und viel Geschirr werden einfach zwei gehäufte Eßlöffel dieses Produktes, das aus Honig und sonnengereiften Weizensorten besteht, mit heißer Milch in den Teller gegeben und direkt auf dem Eßtisch zubereitet.

(FvH)

Sie fragen - wir antworten

Wer kennt das Kräutlein?

Frau Gertrud Trudrung, geb. Wachsmuth, früher Kuckerneese (Elchniederung), jetzt Ratingen-Tiefenbroich, Bezirk Düsseldorf, Gratenpolt Nr. 18, schreibt uns:

Ich wollte schon längst an Sie schreiben und Ihnen für manches danken. Die heimatlichen Kochrezepte kenne ich größtenteils, denn mein Mann und ich (38) kommen aus der Elchniederung. Dort wurde auch noch unser Junge geboren. Gerichte wie Königsberger Klops und Beetenbartsch, Kartoffelkeilchen und Wruken mit Dämpfkartoffeln koche ich, besonders im Winter, öfter. Zu Beetenbartsch essen wir sehr gern eingelegte Heringe mit viel Zwiebeln dazu. Ich habe auch schon manchen Kuchen ausprobiert. Mein besonderer Dank gilt dem Rezept für unseren geliebten Streuselfladen, das Sie vor längerer Zeit im Ostpreußenblatt brachten. Besonders mein Mann ißt den Kuchen sehr gern. Mir ist er früher mal mißlungen und dann habe ich mich nie mehr daran gewagt. Doch Ihr Rezept war so ausführlich, daß eigentlich gar nichts schief gehen konnte. Ich habe mich dann auch gleich an die Arbeit gemacht und schon beim erstenmal hatte ich den schönsten Streuselkuchen. Ich backe ihn sehr, sehr oft und noch niemals ist er mir mißlungen.

Nun habe ich auch eine Bitte an Sie: Wir hatten auf dem Lande in der Elchniederung fast in jedem Garten ein Gewürzkraut stehen. Es wächst 50 Zentimeter und höher. Wir nannten es Palletrum oder Pilletrum. Es wurden je nach Geschmack mehr oder weniger Blättchen geschnitten und in den Teig für Kartoffelflinsen gegeben. Das schmeckte dann einmalig gut, und man mußte Riesenportionen Flinsen backen. Wer mag das heute noch kennen und wo mag es das Kraut noch geben? Vielleicht ist es Ihnen durch die Heimatzeitung möglich, danach zu forschen. Ich wäre sehr dankbar, wenn ich dieses Gewürz wieder bekommen würde.

Frau Haslinger antwortet:

Das ist eine interessante Frage, liebe Frau Trudrung! Kennen Sie auf den rheinischen Märkten nicht einen Würzkrautgärtner, den Sie fragen können? Der Name scheint mir die abgeschliffene Form eines lateinischen Namens zu sein. Er erinnert am meisten an das Wort Basilikum. Das kann es aber nach Ihrer Schilderung kaum sein, wenn es auch eine großwachsende Sorte davon gibt. Ich konnte Palletrum oder ähnlich klingende Pflanzen in keinem Botanikbuch finden und habe noch an einen großen Samenzüchter deshalb geschrieben und nachgefragt.

So frage ich selbst auch nach dem in Ostpreußen so geliebten „Marienblatt", das die Frauen zum Kirchgang aufs Gesangbuch nahmen, um in der Kirche mal daran zu riechen. Es roch herrlich, es war schwierig, es aufzutreiben. Es dürfte eine Salbeiart gewesen sein, aber welche? Wer im Westen würde auch nur entfernt ahnen, was ein Marienblatt war und welche herrlichen Wohlgerüche es ausströmte, Gerüche und liebende Erinnerung daran kann man nicht schildern. So wie einen manche Gerüche an liebe alte Häuser erinnern — das ist dann eben der Duft der Elchniederung, der genauso zu Leibgerichten gehört!



Für unsere Gartenfreunde

Victoria Sackville-West: Aus meinem Garten. Ratschläge und Einfälle. Leinen, 292 Seiten, 13,80 DM. Ernst-Heimeran-Verlag, München.

Die Engländerin Victoria Sackville-West hat in der Wochenzeitschrift „Observer" eine Reihe von Artikeln unter dem Titel „In Deinem Garten" veröffentlicht. In dem vorliegenden Band sind eine Reihe dieser Artikel gesammelt worden, vor allem solche, die sich auf die Witterungsbedingungen auf dem Festland übertragen lassen. Der vorliegende Band ist kein Lehrbuch der Gartenwissenschaft. Es sind persönliche und aus diesem Grunde sehr reizvolle Aufzeichnungen einer echten Gartenliebhaberin, die sich in einem langen Leben alle Fachkenntnisse erworben hat und die neben der Gabe der Naturbeobachtung auch die Fähigkeit hat, ihre Kenntnisse in humorvoller und lebendiger Weise anderen Gartenliebhabern mitzuteilen. So sagt die Autorin einmal in ihrem interessanten und für alle Gartenfreunde lesenswerten Buch:

> Ich gestehe, daß mir das Gärtnern nach fertigen Schablonen nicht zusagt. Viel lieber denke ich an alte Gärtner, die in Strohhüten und grünen Schürzen, ein Endchen Bast hinter dem Ohr, ihr Leben unter Pflanzen zubringen und ihre Schützlinge so gut kennen wie eine Kinderfrau die ihren. Heutzutage wollen es die Menschen einfacher haben, vielleicht weil das moderne Leben mit seiner Hetze ein schlechter Nährboden ist für die Pflege von Liebhabereien; so lassen wir uns von Buchgemeinschaften vorschreiben, was wir lesen, und von Samenkatalogen, was wir pflanzen sollen.

Die einzelnen Kapitel sind übersichtlich nach den Monaten des Jahreslaufs eingeteilt. Jeder Gartenliebhaber, der sich für die Natur und ihre Besonderheiten interessiert, der in seinem Garten mehr sieht als nur ein nützliches Stückchen Erde, wird viel aus diesem Buch lernen können.

Georg Olbrich: Mauern und Treppen im Garten. 30 Seiten mit 21 Aufnahmen. —

Leo Fürst: Obst im Ziergarten. 30 Seiten mit 43 Aufnahmen, zahlreichen Zeichnungen und Plänen. Beide Bände sind erschienen im „Verlag der Gartenschönheit", Aachen, Aureliusstraße 42. Preis des Einzelheftes 3,20 DM. Die „Gartenschönheit" kann im Abonnement bezogen werden. Es erscheinen im Jahr 4 Hefte, jeweils mit einem in sich abgeschlossenen Thema. Abonnementspreis im Jahr 12 DM zuzüglich Porto.

In dem reizvollen Heft „Mauern und Treppen im Garten" ist eine Fülle von Anregungen für Leser enthalten, die die Möglichkeit haben, ihren Garten mit künstlerischen Mitteln zu gestalten. Auch geringfügige Geländeunterschiede auf dem eigenen Grund und Boden können durch Mauern und Treppen so gestaltet werden, daß sie dem Garten ein eigenes Gesicht geben. In dem vorliegenden Heft gibt der Verfasser neben praktischen Anweisungen viele ausgezeichnete Ratschläge, die durch Fotos von vorbildlichen Anlagen ergänzt werden. Eine Übersicht über bewährte Stauden für die Bepflanzung von Trockenmauern wird vielen Gartenfreunden wertvolle Hinweise vermitteln.

In dem zweiten uns vorliegenden Heft gibt der Verfasser, der selbst im Obstbau tätig ist, dem Gartenliebhaber in anschaulicher Form Anregungen, wie durch die Anlage von Obstbäumen auch im Haus- und Ziergarten reiche Obsternten erzielt werden können. Die Anbauwünsche der Hausfrau sind ebenso berücksichtigt wie die zweckmäßige Anlage der einzelnen Hecken und Bäume. Ein umfangreiches Kapitel ist dem richtigen Beschneiden dieser Kulturen gewidmet, ein Spritzkalender ist eingefügt. Die zweckmäßige Lagerung des Obstes und die finanzielle Planung für eine solche Anlage finden ebenfalls ihren Platz in dem gut ausgestatteten Heft, das wir allen Gartenfreunden unter unseren Lesern empfehlen können.

RMW

Jetzt bin ich Millionär!

Eine heitere Erzählung von Rudolf Naujok



Der alte Borm war Schulmeister in einem Dorf im Nordosten unserer Heimat. Wenn hier von einem ‚Schulmeister' die Rede ist, so soll das Können, eben das Meisterliche dieses Mannes, in seinem Beruf hervorgehoben werden, denn er hatte viele Generationen des Dorfes gebildet und erzogen, ohne jemals an sich selber denken zu können.

Sein Äußeres entsprach dem Bilde, das man sich vor dem Ersten Weltkrieg von einem alten Landlehrer zu machen pflegte. Er sah hager aus, mit großer Nase, gütigen Augen, einem noch vollen, wenn auch graumilierten Haarschopf und einem sogenannten Sauerkrautbart, der vielleicht das Charakteristischste in seinem Gesicht war. Meistens trug er einen abgerundeten Herrenschoßrock grauer oder brauner Färbung, eine Art Cutaway, den aber seine Schüler respektlos mit ‚Schwalbenschwanz' bezeichneten.

Man könnte viele Geschichten von ihm erzählen, am liebsten gleich drei oder vier auf einmal, aber mit den Geschichten ist es so wie mit den Blumen oder mit den Obstbäumen. Zuviel auf einer Stelle gedeihen nicht, weil sie sich gegenseitig an der Entwicklung hindern. Und so wollen wir uns denn auf seine merkwürdige Reise nach Berlin beschränken.

Schulmeister Borm hatte das ganze Leben davon geträumt, einmal die Reichshauptstadt zu sehen, aber das Geld hatte höchstens bis Königsberg gereicht — und das war auch schon ganz schön. Außerdem hatte er mit seinen Bienen, seinem großen Garten und der Landwirtschaft immer soviel zu tun, daß wir in diesem Zusammenhang vom Heftekorrigieren erst gar nicht sprechen wollen. Die sieben Töchter, die ihm seine Frau geboren hatte, wollten erzogen und schließlich auch mit einer angemessenen Aussteuer versehen sein, als sie kurz hintereinander, sozusagen am Fließband, heirateten.

Nach dem Ersten Weltkriege kam bekanntlich die recht fragwürdige Inflationszeit, und der alte Borm sah sein sonst so karges Gehalt auf Hunderttausende anschwellen.

„Jetzt bin ich Millionär!" jubelte er und faßte sogleich den Plan, nach Berlin zu reisen und eine seiner dort verheirateten Töchter zu besuchen. Freilich, um seine Frau mitzunehmen, dazu reichte auch die Million nicht, und schließlich mußte ja jemand zu Hause bleiben und sich um das Vieh kümmern.

Die Frau packte ihm drei Koffer und einige Pakete mit Bienenhonig, Eiern, Schinken und sonstigen Herrlichkeiten eines ungestörten Landlebens, die sich die Berliner nach einem Steckrübenwinter nur noch bei großer Phantasie vorstellen konnten. Dann nahm Borm sich eine Fahrkarte nach Berlin vierter Klasse, und zur Sicherheit gleich eine für die Rückfahrt, was zusammen weit über zweihunderttausend Mark kostete und ihn sehr nachdenklich, fast schwankend machte. Die dreitägige Fahrt im Bummelzug, die ihm Gelegenheit gab, jedes Dorf an der Strecke eingehend zu betrachten und mit seinem Heimatdorf zu vergleichen, wollen wir hier nicht im einzelnen beschreiben. Es war dieselbe Strecke, die man später gut in einer Nacht durcheilen konnte.

Als unser Schulmeister bei der Einfahrt in Berlin das Schloß und die Museen, die Spree und die bekannten Plätze und Straßen vom Abteilfenster aus sah, fühlte er sich trotz des mangelnden Schlafes und des durchgerüttelten Gehirns wie elektrisiert. Wie jeden guten Preußen rührten ihn schon die bloßen Namen an: Bülowufer, Tauentzienstraße, Kurfürstendamm, und das Häusermeer der Großstadt erschien ihm als



das erhabene steinerne Geschichtsbuch Preußens. Die Millionen, die er in den Taschen und im Futter trug, und über deren Vorhandensein er sich auf der ganzen Fahrt durch abtastende Griffe vergewissert hatte, erhöhte den Zustand der Verzückung noch.

Als der Zug endlich in den Charlottenburger Bahnhof fuhr, glaubte er, sich als ‚Millionär' natürlich einen Gepäckträger leisten zu können, denn niemand konnte erwarten, daß er die vielen Koffer und guten ostpreußischen Pungelchens selber schleppte. Es fanden sich gleich zwei ein, die sich seiner Habe bemächtigten und er hatte viel zu tun, sie in dem Wirrwarr überhaupt im Auge zu behalten. Schließlich stellten sie die Last auf den Asphalt vor dem Bahnhof, ohne erfreulicherweise den Duft des Schinkens wahrgenommen zu haben, schoben ihre bezifferten Dienstmützen ins Genick und sagten: „Zweihunderttausend Mark!"

„Wie?" rief der Alte entsetzt, „habe ich mich verhört? Doch wohl für alle beide?"

„Nee, für jeden, is doch klar!" maulten sie ungerührt.

Die Zeit, in der seine Frau die Hühner geschlachtet, die Eier verpackt und den Schinken mit einer gelben Seidenschleife versehen hatte sowie die drei Tage Bahnfahrt waren natürlich nicht spurlos an der Wirtschaft des Deutschen Reiches vorübergegangen. Der Inflationspegel hatte sich um einige Grade nach oben verschoben.

Erbleichend öffnete Vater Borm die linke Seite seines Schwalbenschwanzes und zahlte mit umständlicher Genauigkeit den Gepäckträgern vierhunderttausend Mark aus. Sie bekamen plötzlich Mitleid mit dem alten Mann aus Ostpreußen — das goldene Berliner Herz kam zum Vorschein — und schleppten sein Gepäck noch bis zur Haltestelle der Straßenbahn.

„Det solln Se noch jratis ham!" sagten sie und legten die Hand an die Schirmmütze.

Endlich kam die Bahn angerattert.

„Verzeihen Sie, kommt man mit Ihnen nach Wilmersdorf:" fragte der Alte bescheiden.

„Kommen Se! Nu aber dalli, Männecken! Nee sowas! Wat habn Se denn da drin? Det riecht ja uff eenemal so nach Land!"

Hinten einsteigen, nach vorn durchgehen, sich am Griff halten, der, weil die Lederschlaufe natürlich gestohlen war, nur aus einem fusseligen Band bestand — das war alles so verwirrend. Aber die Leute waren nett und hatten seine Pakete sauber auf dem hinteren Perron aufgeschichtet, ohne einige Hunderttausend dafür zu verlangen. Indessen rechnete der Schaffner lange nach und riß eine Menge Fahrscheine aus seinem Block. Dann sagte er beiläufig:

„Sechshunderttausend Mark!"

Der alte Borm glaubte, es müsse ihn auf der Stelle der Schlag treffen. War das denn hier ein Irrenhaus? Dies sollte Berlin sein, wo die gute alte preußische Sparsamkeit erfunden worden war!

Aber da die Leute alle gleichmütig vor sich hinblickten und niemand etwas Besonderes an diesen kosmischen Fahrgeldern fand, so seufzte

Zeichnungen: Bärbel Müller

er nur: „Soviel?" und fing schon an, in seinem Mantel zu kramen.

„Nu, wenn Se in Dollars zahlen, bin ick ooch mit 'nen halben zufrieden!" sagte der Schaffner.

Er war leider, obwohl Millionär, doch nicht der reiche Onkel aus Amerika und bemühte sich nun, das Geld sozusagen flüssig zu machen. Seine Frau hatte es aus Sicherheitsgründen in der rechten Mantelseite eingenäht, denn die Taschen waren viel zu klein, die Fülle seines Reichtums zu fassen, und er gehörte nicht zu den unordentlichen oder angeberischen Leuten, denen die Hundertmarkscheine aus den Westentaschen lugten. Er mußte daher mit seinem Taschenmesser erst die Nähte umständlich durchschneiden, was seine Mitfahrer zu sarkastischen Bemerkungen veranlaßte, die nun alle lächelnd beobachteten, mit welcher Langsamkeit und Sorgfältigkeit er die vielen Scheine hervorholte und zählte. Der Schaffner öffnete sich oben am Hals den Uniformknopf und dann schrie er „Wilmersdorf!" und half unserem Schulmeister über das Trittbrett, während viele Hände ihm die Pakete zureichten und ihm wohlwollend zuwinkten. Er hatte in der Bahn Eindruck gemacht. Er versinnbildlichte, ohne es zu wollen, in dieser Zeit des allgemeinen Chaos eben jenen alten, biederen, preußischen Menschenschlag, auf den man sich verlassen konnte.

Da war auch schon seine Tochter Martina mit allen vier Kindern, und es erhob sich ein lautes und herzliches Begrüßen und Küssen, wie es in Ostpreußen üblich war, wie es aber hier zu einem kleinen Menschenauflauf führte. Selbst die Balkone oben waren alle besetzt.

„Ich bin ein gebrochener Mann!" sagte er. „Dieser Straßenbahnschaffner hat mir ein Vermögen abgenommen! Und die Gepäckträger erst! Ach, dieses schreckliche Berlin! Meine Million ist hin — futsch!"

Er machte eine so bemitleidenswerte Gebärde, daß die Kinder alle lachten. Seine Tochter schob ihn sanft weiter, ihm den Mantel zuknöpfend, und sagte beruhigend: „Aber Opa, was du da mitgebracht hast, ist doch allein schon viele Millionen wert!"

„Meinst du?" fragte er erstaunt, blieb stehen und schaute sie an, während die Kinder pustend die Pakete hinstellten.

„Ja, in den letzten Tagen ist alles schrecklich gestiegen. Was ist schon eine Million?"

„Aber die Rückfahrkarte habe ich schon, da braucht ihr euch keine Sorgen zu machen. Das war ein Glück, daß ich gleich die Rückfahrkarte kaufte!"

Und dann war zu sehen, wie sich sein Gesicht entspannte. Er hatte nun nicht mehr das Gefühl, eine Million vergeudet zu haben wie ein Bankrotteur oder ein Börsenspekulant. Das waren Leute, vor denen er, bei der ordentlichen Rechnungsführung seines Lebens, erklärlichen Abscheu hatte.

*

Für diejenigen, die sich um das weitere Schicksal des alten Herrn Sorgen machen, sei gesagt, daß er seine ostpreußische Heimat in langer Fahrt wieder erreichte und daß er später, als die Zeiten wieder normal geworden waren und er sich keineswegs mehr als Millionär fühlte, noch gern von seiner großartigen Reise nach Berlin erzählte — bei einem Schlubberchen Grog natürlich.

Frühling in ostpreußischen Wäldern

So wie jede Jahreszeit in Ostpreußen ihre besonderen Geheimnisse in der Natur offenbarte, so hatten die Wäldchen, „Grund" genannt, und die Wälder im Frühling für uns Kinder eine große Anziehungskraft. Nur zu gerne erinnern wir uns an den „Steinschen Grund", den „Mehlender Grund", den „Pfarrgrund" bei Königsblumenau im Kreise Pr.-Holland.

Im „Steinschen Grund": Blau, blau, blau war alles, was wir sahen. Natürlich, die Leberblümchen! Der „Steinsche Grund" glich einem Märchenwald. Das erste, zarte Grün im Holz und der Boden wie mit einem blauen Teppich belegt! Dazwischen die gelben Sternblümchen und die Anemonen wirkten wie bunte Pinselstriche. Ich höre uns Kinder noch jauchzen vor Freude über diesen Anblick. Leberblümchenpflücken im „Steinschen Grund", wer möchte nicht noch einmal dabei sein!

Dann spazierten wir zum „Mehlender Grund". Die Sonnenstrahlen wärmten schon richtig, und die Vögel musizierten in den Bäumen. Im „Mehlender Grund" war das Reich der Schlüsselblumen. Sie brachten zwar nicht so einen starken Farbkontrast in die Natur, aber dafür boten sie ein friedliches, liebliches Bild. Ihre kleinen gelben Schlüssel wurden von lauen Lüften leicht bewegt. Es sah aus, als wenn sie miteinander plachanderten.

Im „Pfarrgrund" von Königsblumenau fanden wir die Lungenblümchen, die mit ihren bunten Köpfen überall hervorlugten.

Aber damit nicht genug.

Im Alt-Dollstädter Wald pflückten wir die Maiglöckchen. In Gedanken klettern wir noch heute über die Abhänge beim alten Schießstand. Wenn die Sonne auf die Hänge schien, dann war die Luft erfüllt vom Duft der Maiglöckchen. Auf dem Nachhausewege steckten wir unsere Nasen in den Strauß, den wir für Mutter gepflückt hatten, und sogen den starken Duft in uns hinein.

Diese kleinen Naturwunder unserer ostpreußischen Heimat im Frühling entschädigten uns immer für den doch sehr langen und harten Winter. Mit dem Erwachen der Natur kam soviel Freude in unsere Kinderherzen, und ich glaube, den Erwachsenen erging es ganz genau so. Heute ist es die Erinnerung an unsere liebe Heimat, in der wir leben und die uns niemand nehmen kann.

R. T.

Der Regentag am Ustrich-See

Wenn ich an Pfingsten in unserer Heimat zurückdenke, so sehe ich das maienfrische Grün in der Natur vor mir, blühende Fliederbüsche, dunkelrote Pfingstrosen, duftende Narzissen und Vergißmeinnicht, die blau den Bach im Wiesengrund säumten. Ich muß aber auch an Maienregen denken, denn es ist nicht abzuleugnen, daß es zu Pfingsten gern regnete — zumindest an einem der beiden Festtage.

Solch ein verregneter Pfingstfeiertag Anfang der zwanziger Jahre ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Bei schönstem Wetter zogen meine Eltern mit mir und einem befreundeten jungen Ehepaar von zu Hause los. Die Wanderung ging zum Ustrich-See, der nordöstlich vom Lanskersee liegt und durch die Alle mit ihm verbunden ist. Ich war damals ein kleines Mädchen und ging noch nicht zur Schule, durfte meine Eltern aber schon auf Wanderungen durch die Ramucker Forst begleiten. Es war noch früher Vormittag, als wir durch die weiten Wälder in Richtung Ustrich-See wanderten. Mein Vater und sein Freund trugen schwere Rucksäcke auf den Rücken, die Mütter führten Taschen mit Decken zum Lagern und Badezeug mit sich. Ich durfte unseren funkelnagelneuen Wasserkessel tragen, der im leeren Zustand für mich nicht zu schwer war. Wir wollten, wie schon so oft, am See ein kleines Feuerchen machen und dort unseren Kaffee kochen.

Wie herrlich war die Wanderung durch den Wald! Es duftete stark nach Maiglöckchen und Waldmeister. Aus der Tiefe des Waldes hörte man den Kuckuck rufen.

Nach gut zwei Stunden hatten wir den Ustrich-See erreicht. Unweit der Schleuse fanden wir ein schönes Plätzchen, so recht zum Lagern geeignet. Hier konnten wir auch ohne Bedenken ein kleines Feuer entfachen, da zwischen Wald und See noch eine Wiese lag. Mein Vater war der erste, der baden wollte. Er nahm den Wasserkessel mit sich und schwamm ein gutes Stück auf den See hinaus, um dort klares Wasser zum Abkochen zu schöpfen. Mir war es zum Baden noch zu kalt, und ich verschob es auf den Nachmittag. Dafür sammelte ich eifrig trockene Äste und Tannenzapfen für unser Feuerchen.

Inzwischen hatte meine Mutter auf der Seewiese ein weißes Tischtuch ausgebreitet und das mitgebrachte Essen einladend angerichtet. Was für herrliche Genüsse erwarteten uns da! Kartoffelsalat mit Würstchen, hartgekochte Eier, kalter Braten und köstliche Schinkenstullen. Aber auch der leckere Mohnstrietzel fehlte nicht. Dazu sollte es dann noch den frischgebrühten Kaffee geben!

Gerade als mein Vater mit dem frischgefüllten Kessel an das Ufer trat, begann es leise zu regnen. Zuerst nur sacht und ein wenig, doch ausreichend, um das Feuerchen zu löschen. Eilig rafften wir unsere Sachen — vor allem die eßbaren — zusammen, suchten unter einem breiten Haselnußstrauch Schutz und umhüllten uns mit den Decken und Badetüchern. Doch bald regnete es schon so stark, daß alles nicht viel nützte. Was blieb uns übrig, als uns tiefer in den Wald zurückzuziehen, wo wir unter hohen Tannen ein geschütztes Plätzchen fanden. Wohl schmeckten uns die mitgebrachten Sachen auch hier, den Kaffee vermißten wir aber doch sehr. Trotzdem hielt die gute Stimmung an.

Jemand bemerkte, daß ich unseren Wasserkessel, den ich bei dem Aufbruch wieder an mich genommen hatte, immer noch in der Hand hielt. „Fürchtest du, ein Waldgeist könnte ihn dir rauben?" wurde ich lachend gefragt. Ich wurde rot und stellte ihn neben mich auf das weiche Moos.

Der Regen schien in einen Landregen auszuarten — darum machte mein Vater den Vorschlag, in der Fischerhütte, die unweit der Schleuse stand, um Schutz zu bitten. Diese kleine Hütte wurde im Sommer von einem alten Fischer bewohnt, der hier die Fischrechte der Alle gepachtet hatte. Da wir schon im vorigen Jahr Aale vom ihm gekauft hatten, war er uns nicht unbekannt. Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall, und zehn Minuten später saßen wir eng zusammengerückt bei dem freundlichen Fischer. Die Hütte ruhte zur Hälfte auf Pfählen über der Alle. Darunter hatte der Alte seine Fischkästen angebracht. Mir schien alles sehr romantisch — ein kleines Fenster zur Alle hin ließ nur wenig Licht hinein, so daß die Hütte im Halbdunkel lag — über uns hingen Netze zum Trocknen — unter uns rauschte die Alle und auf das Dach schlug eintönig der Regen. Vieles aus jener Stunde in der Fischerhütte ist heute aus meinem Gedächtnis entschwunden. Das Wesentliche aber blieb für immer in der Erinnerung haften: Diese ungewohnte, anziehende Umgebung — der halbdunkle Raum und dazu der Geruch nach Fischen, nach Teer, Leder, Holz und Wasser. Stundenlang hätte ich hier so sitzen können — meine lebhafte Kinderphantasie spann Träume und Märchen um diese Hütte.

Wir kamen hier übrigens noch zu einer Tasse heißen Kaffees. Der gastfreundliche Fischer kochte ihn uns auf einem kleinen, herdartigen Ofen, der eine angenehme Wärme ausstrahlte.

Der Fischer, ein älterer Mann, hatte ein markantes Gesicht mit klugen, klarblickenden Augen. Er wurde überall in der Umgebung ‚Der Philosoph' genannt. Ich wußte mit diesem Wort nicht viel anzufangen. Es war eben etwas ganz Besonderes, das empfand ich damals schon.

Einmal hörte es dann doch zu regnen auf, so plötzlich, wie es angefangen hatte. Wir traten aus der Enge der Hütte hinaus ins Freie. Wie klar und würzig war die Luft nach dem Regen! Über dem Ustrich-See schien schon wieder die Sonne, am jenseitigen Ufer spannte sich der schönste Regenbogen über die Wälder.

Da es aber fraglich schien, ob es nicht doch noch einmal an diesem Tage regnen würde, machten wir uns nun auf den Nachhauseweg. Wir waren schon gut einen Kilometer gewandert, als mein Vater das Fehlen unseres Wasserkessels bemerkte. Dunkel erinnerte ich mich, ihn zuletzt unter den hohen Tannen, die uns vor dem Regen Schutz boten, stehen gesehen zu haben. Über dem raschen Aufbruch zur Fischerhütte hatte ich ihn ganz vergessen.

Es half nun alles nichts, wir mußten noch einmal zurück, und da stand er auch wirklich unter den Tannen auf dem grünen Moos. Etwas fehlte aber, und das war sein Deckel. Alles Suchen blieb ohne Erfolg, der Deckel war und blieb verschwunden, und ich war noch lange davon überzeugt, daß ihn nur ein Waldgeist entwendet haben konnte . . .

Eva Sirowatka

Nur ein Buch . . .

Zu dem Bericht von Vera Fortlage in Folge 17 des Ostpreußenblattes bringen wir Auszüge aus Briefen an die Verfasserin.

Frau Hedwig v. H. schreibt:

Ich möchte Ihnen sagen, welche Freude mir Ihr kleiner Artikel im Ostpreußenblatt machte. Damit haben Sie wieder soviel Erinnerung heraufbeschworen . . . Manchmal denke ich, es wäre besser, diese Erinnerung lieber fest verschlossen zu halten, aber man sollte doch immer wieder an diese Zeiten denken, auch wenn es fast Tränen kostet. Wovon soll man denn sonst innerlich hier leben, wenn nicht in der Erinnerung, die unauslöschbar herüberleuchtet zu uns und uns das sehr dunkel gewordene Leben hier doch immer wieder hell macht und uns tröstet . . .

Frau Hilla H.:

Am Sonnabend fand ich den so heimatlichen Artikel in unserem Ostpreußenblatt — zweimal habe ich ihn gelesen. Dabei erwachten schöne Erinnerungen aus dem ‚früheren' Leben. Wie lebendig Sie das alles geschrieben haben — man sieht das Gutshaus, den Park und das Haff vor sich. Ja, all dieses war auch einmal meine geliebte Heimat . . .

Ein Landsmann, der Apotheker in Fischhausen war:

. . . ich muß Ihnen doch schnell schreiben, wieviel liebe Erinnerungen Ihr Artikel, den ich eben im Ostpreußenblatt lese, in uns wachgerufen hat. Auch ein paar Tränchen flossen . . .

Christel Balk

Die Geschichte eines alten Hofes und eines jungen Mädchens

VON HEDY GROSS

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Alle junge Männer waren damals in Krieg, da hab ich schnell den Pioter genommen, denn nur unverheiratete Mädchen haben sie genommen, warst verheiratet, konntest bleiben zu Hause. Aber höre Chrystinka, der Pioter ist der schlechteste nicht. Ist nicht hübsch, auch nicht jung, zwanzig Jahre und etwas älter als wie ich, aber ist gut. Guter Mann."

16. Fortsetzung

„Nun paß Du aber mal auf, Pani Anuschka, wenn Du das so genau weißt, warum behandelst Du den Pioter dann so schlecht?"

„Ich Pioter schlecht behandeln? Warum? Wer sagt?"

„Alle sagen es, und jeder sieht es. Pani läßt einfach ihre Kinder zu Hause, jetzt auch noch das Baby, und geht zu jedem Tanz, der nur im Gasthaus stattfindet."

„Und warum soll ich nicht gehen? Bin ich nicht jung? Und wenn Panienka alles weiß, wird sie auch wissen, daß es nicht dauert lange, dann kommt er mir nach, der Pioter.

„Erst er schlaft bißchen, is müde, alter Mann, dann er steht auf, sucht wen, wer paßt auf Kinder. Hat nicht gebracht für Wunia viele Male in Nacht Kinder zum Aufpassen? Kinder haben so gern das alte Tczotucha, ich weiß gar nicht, warum!

Ah, wir polske Frauen sind nicht so heilige brave Jungfrauen wie unsere deutsche Madonna, wo bloß allein mit ihre Augen alle Männer... Na, na, Chrystinka, nicht traurig sein, ich doch nich so gemein, ich hab nur großen Mund. Ich hab doch auch so lieb, und ich weiß nicht warum. Slota Chrystinka, genau wie meine Kinder, so auch ich Euch beide lieben, kochać, die alte Babuscha und Dich. Weiß auch nicht warum.

Und ich weiß, Panienka, ist nicht richtig, daß ich Pioter wieder hab geholt aus Gasthaus mit Stock. Aber er säuft. Alle alte Männer saufen bei uns in Polen. Bei Euch in Deutschland nicht so, ich weiß, ich war in Deutschland, wie ich war Kind, alles ganz anders, mir hat gefallen besser. Ich hab auch gelernt Deutsch, Du weißt.

Hast Du gehört, daß ich ihn hab wieder mit Stock gejagt nach Hause? Immer muß er gehen zu Gemeinderat und dann er säuft. Was sagen die Leute?"

„Die Leute sagen, sie wollen nicht solchen Bürgermeister, der sich von seiner Frau prügeln läßt. Sie hetzen ihn auf, er soll die Pani Anuschka mal durchprügeln, damit sie merkt, was ein Mann ist.

Aber sag, kannst Du Dich nicht etwas beherrschen? Mußtest Du nun den Ingenieur schlagen, nun habt Ihr so viel Sorgen und Aufregung davon, Du und Dein Mann auch! Das ist doch Dummheit!

Übrigens, Anuschka, heute wäre ich sowieso zu Euch gekommen, ich brauche eine Reiseerlaubnis nach Warschau. Ich will noch mal zum englischen Konsulat wegen unserer Ausreise. Der Starosta hat es mir erlaubt. Hat er schon mit Deinem Pioter darüber gesprochen?"

„Na, Panienka, wenn ich bin dumm, denn Du noch tausendmal dummer, was Du willst in Deutschland, wo sie hungern, und Du hast keinen Menschen? Hier kannst werden große Dame! Aber Du kannst die Reiseerlaubnis bekommen auch ohne Pan Starosta. Aber paß mal auf, Du mußt mir geben neues Kleid, ich brauche morgen neues Kleid auf Termin."

„Du kannst alle meine Kleider haben, Anuschka, aber ich habe doch gar nichts Neues."

„Ach was, sei kein Kind, heute sind doch gekommen Amerikapakete. Ist drin neues Kleid für mich?"

„Pani Anuschka, Du kannst nicht alle Kleider bekommen aus den Paketen, auch wenn Du die Frau des Bürgermeisters bist. Sie sind schon böse darüber."

„Braucht doch keiner zu wissen, Kochana."



Zeichnung: Erich Behrendt

„Ach Anuschka, mir ist das doch gleich. Aber es ist nur ein einziges schickes rotes Kleid da, und gerade, als wir auspackten, kam die Lehrerin. Und sie hat so geweint."

„Matka Boza, das Du doch kennst, weint doch immer. Pioter muß immer gehen in Schule und trösten."

„Die großen Jungen haben Wodka in der Schule gehabt und sich betrunken. Sie kam, um mir Vorwürfe zu machen. Aber ich habe ihnen den Schnaps gar nicht gegeben, sie müssen ihn aus Lasken geholt haben. Sie tat mir so leid, sie war am Ende ihrer Kraft. Die Kinder machen, was sie wollen.

Ja, und da sah sie das rote Kleid, ich sah, daß sie es gern haben wollte. Ich versprach ihr das Kleid. Und sie ging getröstet wieder in die Schule. Anuschka, laß ihr das rote Kleid!"

„Matka Boza, Pani Nauczycielka, diese alte Schraube, was will die mit rotem Kleid? Gerade rotes ich brauche. Für mich ist rotes schön. Morgen ich muß gehen zu dem Termin. Ich muß ganz fein sein, gehen zum Friseur, rote Lippen machen, viel Schminke auf Wangen. Ich will behexen Richter. Ist richtig behexen?"

„Ja, ja, ist richtig, aber das kannst Du auch ohne das rote Kleid."

„Nein, ich will sein ganz feine Dame. Ich werde nichts sagen, nur immer lächeln und sagen: ‚Hochwürden, ja, Hochwürden, nein.' Er wird denken, daß ich bin sanft und fromm, und wird nicht glauben, daß ich schlag Männer mit Peitsche. Ich muß bis haben das neue Kleid."

„Und die Zeugen, Anuschka?"

„Ah, was Zeugen, ich hab heute früh mit Axt zerschlagen himmelblaues neues Rad, denn Pioter wird wohl wissen, was er hat zu tun. Und, Panienka, wir jetzt gehen und holen für mich das Kleid, und morgen bekommt Chrystinka Erlaubnisschein zu Reise, ich selbst werde bringen. Aber, sei kein Glupak, nimm Starosta, bleib hier. Was willst in Deutschland? Sein armer Flüchtling ohne ein Zloty in Tasche. Hier wir haben Dich alle gern. Liebster Deiner lang verheiratet. Du nicht mehr jung. Und in Deutschland sind viele deutsche Frauen, hier Du allein. Hier Du bist... Wie heißt auf Deutsch? Sachen, wo nicht viel davon gibt?"

„Mangelware."

„Ja, ja, Chrystinka, hier Du bist Mangelware. Und Männer wollen immer, was nicht viel gibt. Zu dummes Volk. Aber Du bei uns hast große Chancen."

„Ach, laß doch, Anuschka, was sind das für Reden. Aber ist es wahr, Du hast Euer neues himmelblaues Rad zerschlagen? Da hattest Du doch ein Jahr dafür gespart?"

„Natürlich. Ein Jahr gespart, in eine Minute zerschlagen. Ich mußte doch den Pioter, wie sagt man? rütteln — ja rütteln. Ah, wir Polske sind anders, wir haben Blut in unsern Adern, nun er wird wissen, wie es kocht. Er wird jetzt gehen und wird wissen, was er hat zu machen mit den Zeugen.

Aber ich muß es dann machen mit dem Richter, und dazu ich bekomme das neue rote Kleid. Wenn ich nicht bekomme, wird nichts aus Reise nach Warschau."

*

Anuschka bekam das rote Kleid, und Pioter bekam die Zeugen

Christel machte es ihr nicht leicht, und auch Pioter hatte kein leichtes Spiel. Was war eigentlich geschehen? Alle erinnern sich noch genau an diesen schönen Herbstmorgen. Es war die Zeit, das Land zu bestellen, die Wintersaat mußte in die Erde. Aber da war auch dieser sowjetische Ingenieur, der den Kanal baute, er ließ durch den Sautis jeden Morgen alle Bauern ohne Rücksicht auf ihre Arbeit zum Kanalbau bestellen. Aber sie kommen nicht. Er weiß es, reine Faulheit, das Saatgetreide haben sie ohnehin aufgegessen, nichts wie Faulheit. Er tobt mal wieder. Fünfzehn sind erschienen, dreißig sollten es sein.

Der Bürgermeister steht da und stottert Entschuldigungen. Er sieht so klein und arm aus neben dem großen, tobenden Sowjetbürger. Da kommt Anuschka vorbei, sie hat gerade die Gänse zum Tor hinausgetrieben. Sie hat die Peitsche noch in der Hand, und sie hat bisher nur die besten Erfahrungen gemacht in einer ganz bestimmten Art, Männer zur Raison zu bringen.

Was nun erfolgt, könnte man mit dem Sprung einer wilden Katze vergleichen, dem Sprung einer Katze gegen den Ingenieur. Anuschka hob die Peitsche — sie wollte ihrem Mann helfen, das sah jeder. Und von Hieben konnte man da überhaupt nicht reden. Der Rücksprung der wilden Katze war womöglich noch schneller, und schon war sie im Haus.

Aber, aber — fünfzehn Männer standen herum, der Herr Ingenieur war Beamter, er baute in sowjetischem Auftrag einen Kanal, er durfte seine Autorität nicht schmälern lassen. Ach, es ergab eine Anzeige wegen Beamtenbeleidigung und Körperverletzung. Das hatte sich Anuschka nicht träumen lassen. Nein, soweit hatte sie nicht gedacht

Aber der Augenblick gab ihr dann schon immer das Richtige ein, wenn auch diesmal das himmelblaue Rad dran glauben mußte, bis Pioter den Ernst der Lage begriff. Sein Kampf um die Zeugen war bestimmt um nichts leichter als Anuschkas Ringen um das rote Kleid. Aber, wer kennt nicht den polnischen Brauch, einen gewonnenen Prozeß gebührend zu feiern und seine Zeugen dazu einzuladen. Würde wohl der sowjetische Ingenieur ein Fest geben, wenn er gewönne? Ha, weit gefehlt! Aber der Sautis, der hat es ja dazu. Und er verspricht, sein fettestes Schwein abzustechen, und über zu wenig Wodka soll sich keiner zu beklagen haben. Na, also!

Vierzehn Zeugen schafft er mit Leichtigkeit, aber es bleibt der Krajka, dieser alte Gauner und Schwindler, zu dem geht er erst gar nicht hin, auf den ist kein Verlaß. Aber damit hat Anuschka von vornherein gerechnet, den nimmt sie auf sich. Behexen kann sie den zwar nicht wie den Richter, aber wie sie mit Christel durch das Dorf geht, um das rote Kleid zu holen, gibt sie etwas von ihrem Geheimnis preis.

„Du hast recht Kochana, der Krajka wird immer gegen uns sein. Das wird ihm eine Freude sein, uns zu legen rein Aber dann werde ich nicht mehr lächeln, ich werde nicht laut schreien, wie ich sonst leicht mache. Sanft und leise werde ich den Richter bitten, mal in seine Papiere zu sehen nach, wievielmal der Krajka hat schon falsch Zeugnis gesagt. Immer hat er den Niemniecz angezeigt, wo noch is auf seinem Hof, daß er ist Verräter und Dieb und alles. Und er selbst hat in Scheune sechs Nähmaschinen und paar Klaviere, wo da verfaulen

Alles ich dann werde erzählen. Auch daß er ist unser Feind, weil mußte weg von unser Hof aus Dreihöfchen, weil Sautis hatte mehr Macht. Und ich werde sagen, will Rache."

„Und wenn alles nichts nützt", jetzt wird ihre Stimme ganz leise, „dann ich erzählen, daß meinen Pioter immer hat beredet, daß soll nehmen Niemniec von seinem Hof, fahren auf See zu fischen, und denn umkippen Boot und ersaufen Niemniec. Pioter sowas nicht macht Aber dann hat beredet, wie kamen russische Soldaten, ja hat beredet sie. Haben sie so gemacht. Wird glauben Richter solchem Zeugen? Sag, Chrystinka? Ich kann doch das alles sagen, Chrystinka?"

„Ich weiß nicht", sagt Christel, und geht in den Laden, um das Kleid zu holen.

Am nächsten Tage erscheint Anuschka mit der Reiseerlaubnis. Sie ist womöglich noch hübscher als sonst, das rote Kleid steht ihr ausgezeichnet. Zum Wochenende gibt es ein großes Fest beim Sautis, der gewonnene Prozeß muß gefeiert werden, Christel ist auch dazu eingeladen, nur leider ist sie abends immer viel zu müde, überhaupt am Wochenende nach dieser anstrengenden Woche. Und dann muß sie ja alles für die Reise nach Warschau vorbereiten.

*

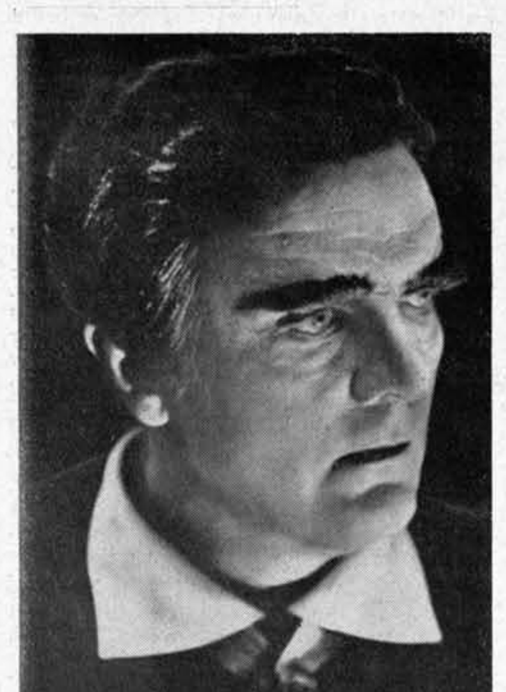
Der Entschluß war gefaßt, der Starosta sollte seinen Willen haben.

In Warschau hatte Christel eingesehen, daß diese Lösung auch für sie das Beste sein würde. Ja, in Warschau hatte sie gewünscht, daß es bald geschehen möge. Oder war es erst in Lodz? War es in Lodz gewesen, in diesem Wartesaal, in dem die Deutschen die Nacht verbracht hatten, weil sie nicht mehr den Mut hatten, in einem Gasthaus um ein Nachtquartier zu bitten! Schon in Warschau hatten sie die Nacht auf dem Bahnhof verbringen müssen, da waren sie vorher in den einfachen Straßen herumgelaufen und hatten in kleinen, unansehnlichen Hotels um Zimmer gebeten für eine Nacht. Man hatte sie überall abgewiesen. Sie hatten allmählich das Gefühl bekommen, man schicke sie weg, weil man ihnen ansah, daß sie Deutsche waren, obwohl sie ihr Anliegen in polnischer Sprache vorbrachten. Nun ja, es war spät am Abend gewesen, vielleicht waren die Gasthäuser wirklich alle besetzt. Aber nach all ihren Erfahrungen hatten die Deutschen wirklich allen Grund, mißtrauisch zu sein.

Fortsetzung folgt

ANNEMAY SCHLUSNUS:

Besuch bei Verwandten in Masuren



Kammersänger Heinrich Schlusnus als Marquis Posa in Verdis Oper „Don Carlos".

Eines Oktobertages im Kriegsjahr 1940, fuhren wir, Heinrich Schlusnus und ich, von Königsberg kommend, wo mein Mann wie alljährlich gesungen hatte, ins masurische Land.

Je weiter der Zug in den Südosten hineinfuhr, um so grenzenloser lag unter einem weiten Himmel flach die Landschaft ausgebreitet, bis zu einem fernen, unerreichbar scheinenden Horizont. Immer aber waren in die Melancholie der Ebenen blaue Seen eingebettet, und vor ihren spiegelnden Flächen wich das Gefühl der Verlorenheit, das den Menschen der großen Städte ergreift, den Menschen auch der fröhlichen Hügellandschaft vom Rhein, wenn er sich in den Raum selber ausgesetzt fühlt.

Jetzt näherten wir uns schon der engeren Heimat der Sluznus oder Szlusnus, wie sich die Familie ehemals nannte. Sie waren in den Kreisen Darkehmen und Angerburg zu Hause, an den Ufern der Angerapp, dort, wo sie den kleinen, in den Wäldern der Romintener Heide entsprungenen Goldapfluß aufnimmt, der wiederum vom kristallenen Mauersee herkommt und die urweltliche Landschaft des Skallischer Forstes durchströmt, darin noch die Elche, merkwürdig unwirklich anzusehen, ihren scheuen Wechsel haben. Hier im Schnittpunkt zweier Kulturen zwischen Litauen und Masuren, zwischen polnisch-slawischem Volkstum und Deutschtum, das der deutsche Orden um 1400 ins Land trug, wuchs mit dem eingeborenen Element der slawischen Liedkunst auch den Deutschen das Lied zu.

Ehe wir aber im großväterlichen Bauernhaus anlangten, repetierten wir noch einmal Abstammung und Verwandtschaft, um uns vor den Vettern und Cousinen, deren manche wir nur brieflich kannten, keine Blöße zu geben.

Da war zunächst der „Altervater" Jurge Szlusnus, der, 1735 geboren, um 1792 einen Bauernhof in Kolpacken, Kreis Darkehmen, erwarb und 1795 starb Sein Sohn George — 1761—1859 — verlor seine erste zweiunddreißigjährige Frau Annorte im Kindbett und kaufte vom Geld seiner zweiten Frau Euphrosine einen Hof in Eszerinen, ebenfalls Kreis Darkehmen. Mit achtundneunzig Jahren stürzte dieser Wakkere vom Pferd und starb daraufhin. In Eszerinen war 1793 Georges Sohn Simon geboren worden, der den Hof in Kulsen gekauft zu haben scheint. Denn er starb dort 1868, nachdem er in drei Ehen zehn Kinder gezeugt hatte. Als sein Beruf wird angegeben: „Wirth", was so viel wie Landwirt bedeutet hat. Ein Sohn dieses Simon Szlusnus war August, nunmehr bereits Schlusnus mit Namen, 1842 geboren, 1900 gestorben — der Vater unseres Sängers Heinrich Schlusnus.

So, wohlvorbereitet, trafen wir, mit Pferd und Wagen abgeholt, auf dem Hof ein. Da wir aber in Ostpreußen, nicht im Rheinland waren, so erwies sich die gegenseitige Fühlungnahme anfangs etwas schwierig.

Ja, dachten die Verwandten, — sie hießen jetzt Masuhr — er ist einer von uns, er trägt den Namen unserer Mutter: ein Schlusnuserbe wie wir. Aber es ist etwas Städtisches an ihm and etwas anderes noch, das man nur schwer in Worte fassen kann — vielleicht das Künstlerische oder der Ruhm, von dem die Zeitungen schreiben. Es kann sein, er gehört doch nicht mehr ganz zu uns.

Meinem Mann ging es umgekehrt. Das bin ich, dachte er, das war ich von je. Der Mann im Kostüm, der Mann im Frack war ich niemals ganz. Und wie einer, der sich über einen Brunnenrand beugt, sein Gesicht in der Tiefe wiederfindet, so sah er — gleichsam über das eigene Antlitz kopiert — die Gesichter der Jurge und George und, näher kommend, der Simon und August, deren Blutes er selber war.

Während wir jetzt, noch etwas schweigsam, in das einstöckige Holzhaus mit dem mächtigen Strohdach eintraten und in der niedrigen, doch recht blank geputzten „guten Stube" um den Kaffeetisch Platz nahmen, lockerte sich die Stimmung zusehends. Ein prächtiger Streuselkuchen machte die Runde.

Dann aber — es hätten keine Landleute sein müssen — zeigten sie, worauf mein Mann schon gewartet hatte: die Felder, den Hof und den Stall. Sie zeigten es mit dem Stolz derer, die den Boden selber bebauen und vom Ertrag ihrer Hände leben. Der Hof war nicht klein, doch arm Die Arbeit blieb schwer. Aber es war die eigene angestammte Scholle, die meinem Mann nicht beschieden und doch eine der Sehnsüchte seines Daseins war.

Gegen Abend fuhren wir ab. Der Abschied war herzlich. Dann lag Kulsen hinter uns. Es bleibt ein Gesetz der Sphäre, daß in sie nicht zurückfindet, wer sie, aufsteigend, einmal verlassen hat. Mein Mann hatte den Wurzelboden berührt und gespürt. Es hatte ihn bewegt und froh gemacht.

Der königliche Sänger

Dieser Bericht ist der vom Verlag Wolfgang Krüger, Hamburg, zum zehnten Todestage des Künstlers herausgegebenen Volksausgabe des Buches „Schlusnus, Mensch und Sänger" entnommen. Es entstand in Zusammenarbeit von Eckart von Naso und Annemay Schlusnus als Neubearbeitung eines früher erschienenen Buches.

Der Vater des Sängers, August Schlusnus, wurde auf dem elterlichen Hof in Kulsen geboren. Er wurde Berufssoldat und machte den Krieg 1870/1871 mit. Als Eisenbahnbeamter wurde er später ins Rheinland versetzt und heiratete eine Rheinländerin. In Braubach am Rhein kam das jüngste und achte Kind des Ehepaares — Heinrich Schlusnus — zur Welt. Der Vater, der über eine gute Baßstimme verfügte und einen Quartett-Verein leitete, hielt seine Kinder zum Singen an. Er starb plötzlich im Alter von 58 Jahren und seine sich für ihre Kinder aufopfernde Witwe war mit mancherlei Mühen und Sorgen belastet . . .

Heinrich hatte eine Schwester und sechs Brüder, für die die Mittel zu einer Berufsausbildung





Das Bauernhaus in Kulsen, Kreis Angerburg, in dem der Vater des Sängers geboren wurde. — Rechts: Die Familien Schur und Masuhr, geb. Schlusnus. Ganz rechts im Bilde Heinrich Schlusnus und seine Gattin Annemay, geb. Kuhl.

beschafft werden mußten. Er besuchte eine Mittelschule und schlug dann die Laufbahn des Postbeamten ein. In Frankfurt am Main wurde seine wunderbare Baritonstimme entdeckt: In einem öffentlichen Künstlerkonzert sang 1912 der „Herr Postassistent Schlusnus". So groß war der Erfolg, daß die Kaiserliche Post dem musisch veranlagten Beamten ein Jahr Urlaub zu Gesangsstudien gewährte. 1913 trat Heinrich Schlusnus zur Ableistung seiner Wehrpflicht als Einjährig-Freiwilliger in ein Infanterie-Regiment ein. In einem der ersten Gefechte im August 1914 wurde er bei einem Sturmangriff in Nordfrankreich schwer verwundet. Nach langem Lazarettaufenthalt schied er ehrenvoll, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz, aus dem Wehrdienst.

Heinrich Schlusnus betrat nun die Opernbühne. In rascher Folge vollzog sich der Aufstieg des Sängers. 1917 holte ihn Generalintendant Graf Hülsen — der Onkel des 28 Jahre als Dramaturg und Regisseur tätig gewesenen Autors Eckart von Naso — an die damalige Königliche Oper in Berlin, die spätere Preußische Staatsoper Unter den Linden. Bis zur Schließung und Zerstörung dieses Hauses im Zweiten Weltkrieg — rund 28 Jahre — blieb Heinrich Schlusnus eine Zugkraft dieser erstrangigen, führenden deutschen Opernbühne. — Ein Rekord für einen Sänger!

*

Im zweiten Teil des Buches berichtet die Gattin des Sängers, Annemay, geb. Kuhl, — die ebenfalls als Opernsängerin auf der Bühne stand — über die Jahre des Zusammenlebens mit ihrem Mann, dem sie in inniger Liebe zugetan war. In diesen Kapiteln erhält der Leser einen Einblick in die intime, häusliche Sphäre auf der Besitzung „Hasennest" des Künstlerehepaars. Wie sehr sich Heinrich Schlusnus seiner ostpreußischen und bäuerlichen Herkunft bewußt war, geht aus diesen Zeilen hervor.

„Als der dem Leiderschen Grundstück (gemeint ist die Kammersängerin Frieda Leider) benachbarte Bauer ein Stück Land zu verkaufen hatte, griff Heinrich Schlusnus sofort zu und siedelte sich dort im Osthavelland als Bauer an — nicht anders als einstmals seine Vorväter in der Landschaft Masurens. Freilich weniger ernsthaft als weiland Simon Schlusnus Anno 1735, der mit Pflug und Spaten umzugehen gewohnt war, betreute Heinrich Schlusnus seine zehn Morgen Land.

Und dann kam das Haus an die Reihe. Wie Kinder, die mit ihrem Baukasten spielen, so schufen wir uns den Entwurf zu unserem „Hasennest", das der einsichtige Architekt wahrhaft in die Wirklichkeit übertrug. Wir stellten es mitten in einen Schlag junger Kusseln, und die hochstämmigen, schon ganz ausgewachsenen Kiefern bildeten den typisch märkischen Hintergrund. Und so versteckt lag das „Hasennest" vor der Welt, daß nur die aufgezogene Fahne über den Baumwipfeln von unserer Anwesenheit Kunde gab. Die Fahne war himmelblau und führte einen braunen Hasen im Wappen, der sich aber die Abkürzung „Has" gefallen lassen mußte, weil er sich aus der Zusammenziehung unserer Anfangsbuchstaben ergab.

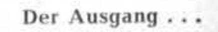
Ein ostpreußischer Förster als Helfer

Auch ein Stück Feld gehörte dazu, und dieses sollte fachgerecht beackert werden. Kartoffeln und Bohnen, Erbsen und Möhren, schließlich Pflaumen und Äpfel konnten wir mit der Zeit dem sandigen Boden entlocken, selbst wenn er jedes Jahr einiger Lastzüge Mist bedurfte. Die Urscholle der Schlusnusse in Masuren dürfte leichter zu bearbeiten gewesen sein. Aber der Elefantenmist aus dem Berliner Zoo war billig und lukrativ dazu . . . So wurden uns die kleinen und großen Freuden des Lebens hier im „Hasennest", fernab der Welt und des Berufes, in hohem Maße zuteil. Zu den kleinen Freuden gehörte es, Pilze zu sammeln, noch dazu im eigenen Hochwald. Diese Leidenschaft stammte schon aus meiner Kindheit, als das Sammeln von Pilzen im Schwarzwald zum Schulfach der Botanik gehört hatte. Ich übertrug das Vergnügen daran auf meinen Mann, und der sonst manchmal Phlegmatische konnte sich nicht schnell genug bücken, um mir die besten Pilze wegzurupfen. Selbst Holzhacken wurde geübt, gar nicht einmal so ungeschickt, es ist jedenfalls meinen Bedenken zum Trotz kein Finger dabei verlorengegangen.

Und dann gab es noch die großen Freuden. Zu ihnen gehörten die Spargelbeete — und ganz besonders die Erdbeeren. Wir aßen ihr duftendes Aroma im rheinischen Heimatwein, dem köstlichsten Trank des vorsommerlichen Jahres.

Der das Wachstum dieser Erdbeeren bewachte, war unser alter Förster, Ostpreuße vom besten Schlag, in dessen Obhut sich das „Hasennest" befand. Sein Idiom ließ ihn das Wort Mensch als „Mansch" aussprechen, und so wurde auch er unser „Mansch". Er gehörte zu jener aussterbenden Generation, für die der Begriff der Treue so einfach und selbstverständlich in die Ordnung der Welt gehört, daß sie keinen Gedanken daran zu verschwenden brauchte, auch der Worte bedurfte es nicht. Sie waren, wie sie waren, und taten, was von ihnen verlangt wurde. Sie taten es gern. Die unverfälschte Natur sagte ihnen, was gut und richtig zu tun war, und sie hingen dem an, der ihnen in Freundschaft Arbeit und Brot gab.

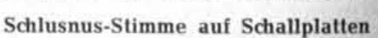
Der „Mansch" ist bei uns in den Sielen gestorben — in unserem Pausiner Wald, vor einem Baum hockend, während er nach Pilzen Umschau hielt. Als ein Nachbar ihn anrief und er nicht antwortete, sprang der andere über den Zaun, kam näher und tippte ihn an. Da sank unser „Mansch" um. Am Abend des Tages schrieb mein Mann in sein Tagebuch: „Unser Mansch ist gestorben — ein sehr guter Freund weniger . . ."



Der Ausgang . . .

Frau Annemay begleitete ihren Mann auf dessen ausgedehnten Konzertreisen, bis Kapstadt in Südafrika und ein Fluidum dieser triumphalen Abende strahlen auch ihre Erinnerungen aus. Es ehrt den Sänger, daß er sich trotz Verwarnungen von der Gestapo für jüdische Freunde und Kollegen eingesetzt, weshalb er bei einem gegen ihn angestrengten Entnazifizierungsverfahren, weil er zum „Kultursenator" ernannt worden war, völlig freigesprochen wurde. Sein Sohn Heinz fiel als Soldat im Zweiten Weltkrieg. Der Sohn seiner Frau aus erster Ehe, der Peter, mußte mit den Schwiegereltern von Treuburg — wohin sie evakuiert waren — die Flucht nach dem Westen mitmachen. Seinen Besitz verlor er durch den Ausgang des Krieges. 1951 zwang ein plötzlich auftretendes Leiden den Sänger zum Verzicht auf öffentliches Auftreten. Er lag auf Leben und Tod. Zum trostspendenden Hausgefährten wurde ihm ein Onkel seiner Frau, der General a. D. Hermann v. Kuhl, Mitarbeiter Schlieffens im Großen Generalstab und Chef des Stabes der Heeresgruppe Kronprinz Rudolf von Bayern im Ersten Weltkrieg. Dieser wissenschaftlich hochgebildete Soldat war Inhaber sowohl der militärischen sowie der Friedensklasse des Ordens pour le mérite. Seine Doktorarbeit hatte er einst über Salisches Liedgut geschrieben.

In die Friedensklasse des Pour le mérite wurde er wegen seiner hervorragenden kriegsgeschichtlichen Arbeiten in den zwanziger Jahren gewählt. Sein Hauptwerk ist die zweibändige Geschichte des Ersten Weltkrieges.



Schlusnus-Stimme auf Schallplatten

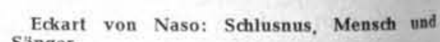
Am 18. Juni 1952 erlosch der Atem des Sängers, dessen Kunst Hunderttausende begeistert hatte. Auch heute noch kann man sie hören. In dem Buche sind die Schallplatten der Deutschen Grammophon-Gesellschaft aufgeführt, die die Stimme von Heinrich Schlusnus in Arien und Liedvorträgen wiedergeben. Musikfreunde werden für diesen Hinweis dankbar sein, denn die Gemeinde der Schlusnus-Verehrer ist auch heute noch groß. War er doch der unerreichte Interpret des deutschen Liedes . . . s-h

Eckart von Naso: Schlusnus, Mensch und Sänger.
In gemeinsamer Arbeit mit Annemay Schlusnus. Wolfgang Krüger Verlag, Hamburg, 256 Seiten, reich mit Fotos ausgestattet. Volksausgabe, Leinen, Preis 8,50 DM.



Mehr als ein Vierteljahrhundert hat Heinrich Schlusnus in der Staatsoper in Berlin gesungen. Sein Auftreten verhieß stets einen gesicherten „Großen Abend" .. In seiner ersten Form wurde das Opernhaus von Knobelsdorff nach persönlichen Angaben Friedrichs des Großen 1743 gebaut; später ist es in einigen Teilen verändert worden. Dreimal brannte es nieder: das erste Mal im vorigen Jahrhundert und zweimal durch Bombentreffer im Zweiten Weltkriege. — Vorne rechts das von Christian Rauch modellierte Reiterdenkmal für den Schöpfer der Oper, Friedrich den Großen, der die Musik liebte, beim Flötenspiel Erholung von den Staatsgeschäften fand und zahlreiche eigene Kompositionen hinterlassen hat.

Dieses aus der Vorkriegszeit stammende Foto ist dem auch als Bild-Dokumentensammlung vorzüglichen Buch von Otto Hagemann „Hauptstadt Berlin — 130 Aufnahmen" mit freundlicher Erlaubnis des arani-Verlages, Berlin-Grunewald, entnommen.



Chorkonzerte in der Königsberger Stadthalle

Mit Interesse habe ich den Bericht über die Königsberger Stadthalle in Folge 18 gelesen, lag sie doch in meinem Viertel — dem Roßgarten! Jahrelang führte mich der Weg zu meiner Arbeitsstätte an ihr vorbei, zum Schloßteich hinab.

In ihr, im Theodor-Krohne-Saal, zu dem vier Aufgänge mit der Bezeichnung A, B, C, D führten, hat auch der Arbeiter-Gesangverein Königsberg unter seinem bewährten und beliebten Dirigenten Erwin Feustel alljährlich in den zwanziger Jahren seine gesanglichen Darbietungen dem Publikum zu Gehör gebracht, wozu dann stets Solisten herangezogen wurden, u. a. die bekannte Künstlerin Nina Lützow vom Stadttheater, die jedesmal Beifallsstürme erntete.

Auch die Berliner Arbeitersänger mit ihrem feinsinnigen Dirigenten Jascha Horenstein gaben einmal im Sommer 1925 ein Gastkonzert, das mir noch gut in Erinnerung geblieben ist. A. M.

„Die lustigen Weiber von Windsor" — das geradezu volkstümlich gewordene Werk des 1810 in Königsberg geborenen Komponisten Otto Nicolai wurde vor 113 Jahren in Berlin uraufgeführt und gilt auch heute noch als die beste Komische Oper. Es ist sehr zu begrüßen, daß die „Deutsche Oper am Rhein" diese Tondichtung, in der sich Naturempfinden, Gemütstiefe und sprühender Witz in leichtflüssiger Harmonie verbinden, am 16. September im Duisburger Stadttheater beim Königsberger Treffen aufführen wird.

Wanderung durchs Insterburger Land

Bilder aus der Besiedlungsgeschichte / Von Dr. W. Grunert

Verließ man früher Insterburg nach Norden hin, so führte der Weg vom Markt an der Kirche vorbei die Pregelstraße hinab zur alten Pregelbrücke, von der nach dem Bau der neuen Brücke die im Zuge der Theaterstraße verlief, etwas oberhalb im Fluß noch die Stümpfe der Pfeiler sichtbar waren.

Auf der andern Seite traf man sogleich eins der ältesten Anwesen, die Pangerwitz, den Krug, den der Ordensmarschall Henning Schindekop schon vor 1370 hatte anlegen lassen und der später der heute noch blühenden Familie Pankritius den Namen gab. Auf dem Hennebergerschen Stadtbild finden wir die Pangerwitz mit ihrem breiten Einfahrtstor aufgezeichnet. Dieser Krug, der mit seinen Gerechtsamen so um 1600 herum den jüngeren Krügen in der Stadt ein Ärgernis bedeutete, hatte zuletzt nicht mehr viel zu sagen, weil die alten Handelsvorrechte längst verfallen waren. Um ihn herum waren neuzeitliche ausgedehnte Anlagen erwachsen: der Schlachthof, die Spinnerei, die Strafanstalt und zuletzt an der Reichsstraße nach Gumbinnen die vielen weiträumigen Kasernen. Hatte man diese hinter sich gebracht, blinkten die roten Dächer der jungen Stadtrandsiedlung Sprindt auf, die von ihrer eigenen Kirche überragt wurden.

Sprindt, früher Schweißlauken genannt, erwies durch viele wertvolle Fundstücke altheidnische Besiedlung, war lange Ordensvorwerk, bis Markgraf Georg Friedrich es der jungen Stadt Insterburg zuteilte.

Schweizer Bauart der Häuser

Sieh, da kommt ein Gleis von rechts und begleitet die Straße eine lange Strecke bis nach Karalene. Es gehört der Kleinbahn, an deren gemütlichem Tempo mancher Bauersmann die Geschwindigkeit seiner Trakehner Kutschpferde im Wettlauf erprobte.

Rechts abgelegen sehen wir Pieragienen, eine uralte Siedlung, die man gerne ein Schweizerdorf nannte, weil die 1710 und 1711 in das verödete Dorf als erste Einwanderer nach der Pest aus dem Schweizer Jura südlich Basel gekommenen reformierten Gobats, Supplies, Gossin u. a. zum Teil heute noch da saßen. Auch die Häuser mit dem auf einer Seite weit ausladendem Dach bezeugten die Schweizer Herkunft.

Ein Stück weiter führt uns ein Abstecher nach Tammowischken, auch Tammau genannt, mit dem beherrschend über der Angerapp aufragenden Kamswykus, der Preußen- und Ordensfeste. Seit alters lieferte die Burg und die Äcker ringsum Vorzeitfunde, sofern sie nicht unten am Fluß aufgelesen wurden, wenn Regengüsse sie herabgespült hatten. In Siemonischken auf der andern Uferseite grub 1880 die damals junge Altertumsgesellschaft ein Glanzstück ihrer Sammlungen aus: In einem Grab nach Preußenart ein wohlerhaltenes Ordensschwert! Altbesiedeltes Land an lieblichen Uferhängen. Der Krug in Tammau wird 1601 dem Wildnisbereiter Hans Hahn verschrieben „auf vier Hufen Übermaß zwischen der Keggau und Tarp gelegen".

Ähnlich ist es auch weiter mit Stobingen, das ursprünglich am Hochufer der Pissa (Rominte) weit von der jetzigen Kunststraße entfernt lag. Erst im 19. Jahrhundert hat sich eine lange Reihe von Gehöften zur Seite der 1868 fertiggestellte Chaussee aufgereiht, so daß die Scherzfrage, wo werden die Flinsen nur auf einer Seite gebacken, von Wissenden mit Stobingen beantwortet wurde.

Zur Linken begleitet uns schon lange der Waldsaum der Eichwalder Forst, und die Oberförsterei liegt davor. Wenn wir Glück haben, segelt ein Reiher von Wengerin her über uns zur Angerapp hin, oder gar einer der seltenen schwarzen Störche.

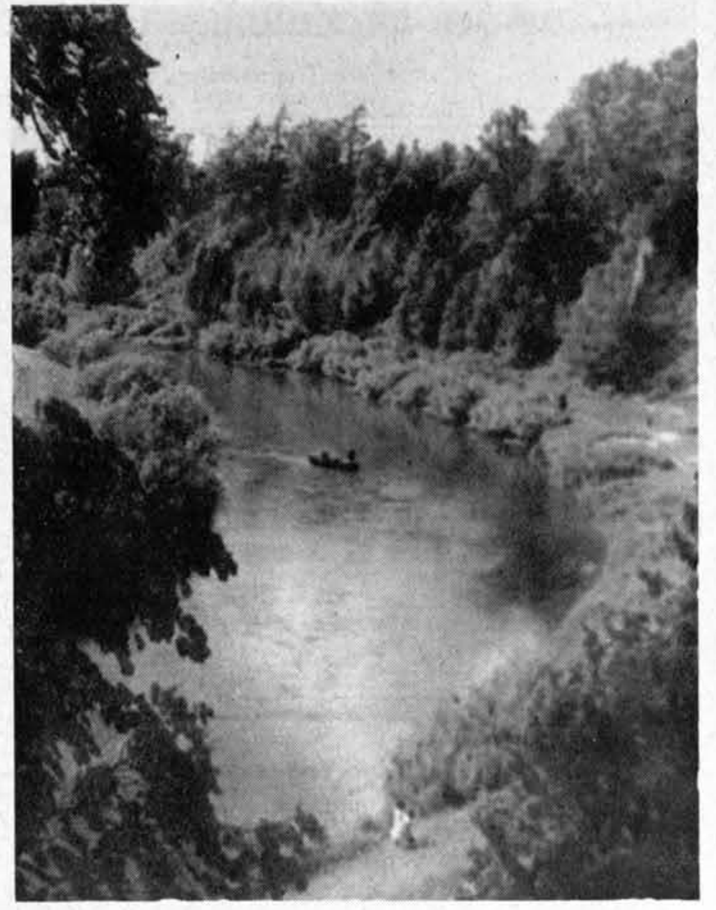
Lehrerseminar Karalene

Dann kommt Trakinnen, das mit seinen tannenbewachsenen Schluchten zur Rominte hinab einen hübschen Blick freigibt. Auch hier Schweizer! Lukanus schreibt: „1712 kam Abraham



Genet aus Neuenburg in der Schweiz mit einer kleinen Familie nach Trakinnen, wo sie zwar viel Huben Landes, aber nur ein Haus fanden. Sie machten aus diesem Ort ein ordentliches Dorf, worin nun fast keine andern Einwohner als ihre eigenen Kinder vorhanden." Auch unter den zugeheirateten Familien überwiegen französische Namen, bis eine Tochter einen Deutsch-Schweizer Melchior Rohde zum Manne hat, dessen Nachkommen bis 1914 in Trakinnen saßen. Weiterhin gabelt sich der Weg, die Gleise der Kleinbahn verlassen uns, die Straße senkt sich zur Brücke über die vielgeschlängelte Rominte, und vor uns liegt Karalene, weithin durch ein Lehrerseminar bekannt. Der Ort hieß zur Ordenszeit und auch noch später „Hof Hagen", weil hier ein Durchgang durch ein Dornenwerk, der Hagen genannt, war. Das dichte Gestrüpp, das auf den Steilufern von Angerapp und Pissa, wie sie früher hieß, angepflanzt war, sollte der Insterburg als vorgeschobenes Außenwerk dienen. Auf den später erweiterten Siedlungsflächen dieses Hofes Hagen bildeten sich Kummetschen, Dwarischken und Nausseden.

Am 17. November 1811 errichtete der Pestalozzischüler K. A. Zeller in dem geräumigen Gutshaus von Augst-Kummetschen eine Erziehungs- und Lehrerbildungsanstalt, die zu Ehren der beliebten, kürzlich verstorbenen Königin Luise den Namen Karalene, d. i. Königin, erhielt. Das seit 1819 in endgültiger Form bestehende Lehrerseminar wirkte länger als hundert Jahre erfolgreich, weil es den Vorzug hatte, in seiner ländlichen Umgebung die Zöglinge zusätzlich im Obstbau und in der Bienenzucht zu schulen, wodurch sie später im Beruf in den Dörfern diese Wirtschaftszweige fördern konnten. Ostpreußischer Honig, aus den selbst erstellten Kanitz-Strohkörben gewonnen, wurde in Berlin und sonst in deutschen Landen hoch geschätzt, und auch bezahlt! Man bedauerte allgemein, daß dieses Seminar, das am Aufblühen des dörflichen Lebens bestimmenden Anteil hatte, im Jahre 1924 seine Pforten schloß, als die Pädagogischen Akademien die Lehrerbildung übernahmen. Bei der Namensänderung 1937 wählte man für Karalene und Kummetschen den Namen Luisenberg, so daß das Gedenken an die Königin Luise weiterlebte.



Blick vom Kamswykus auf die bewaldeten Ufer der Angerapp.

Aufnahme von Dr. Jahms im Jahre 1938.

Fundgrube für Pflanzen- und Tierkundler

Wollen wir nun bei unserer Reise im Kreise Insterburg bleiben, so müssen wir uns von Karalene nach Süden wenden, und erreichen in leichtem Anstieg das langgestreckte Dorf Tarpupp, zuletzt Angermoor genannt. Es ist eine der jüngsten Rodungen im Kreise; denn es ist erst nach 1800 auf restlichem Waldland der damaligen Uszupönenschen Forst entstanden. Während nämlich die meisten Dörfer unseres Raumes im 16. Jahrhundert ihren Anfang nahmen, soweit sie nicht wie die unmittelbar an den Flüssen gelegenen schon aus der Ordens- oder Vorordenszeit stammten, war die Flur des nachmaligen Tarpupp noch lange geschlossener Wald. Auch die Schatullsiedlung, die der Große Kurfürst zugunsten seiner Privatschatulle begann, berührte diesen abgelegenen Waldstreifen nicht. Erst im 19. Jahrhundert bauten, an einer Straße aufgereiht, über dreißig Bauern ihre Gehöfte in das Rodungsland. Es lebten da auf rund 1000 Morgen etwa 260 Menschen und brachten Überschuß zum Markt. Der südlichste Zipfel von Tarpupp reicht bis in das kleine, aber trotz der randlich ausgestochenen Torfbrüche lebende, d. h. noch wachsende Tarpuppmoor, welches wie ein Uhrglas gewölbt sich in der Mitte vier Meter über die Umgebung erhebt. Eine Fundgrube für Pflanzen- und Tierkundler! der Name ist aus tarp, d. h. zwischen und upe oder ape, Fluß zusammengesetzt, und er bedeutet also, ebenso wie Tarpupönen, zwischen den Flüssen, eben zwischen Angerapp und Pissa bzw. Rominte.

Zum Insterburger Stadtwald

Wir wandern weiter nach dem gastlichen Jessen, eine Flur, die zum mindesten anderthalb Jahrtausend besiedelt sein muß; denn man fand dort im Boden eine Aschenurne mit einer schönen Fibel der Völkerwanderungszeit und ansehnliche Bernsteinperlen. Haben wir Glück, so können wir bei niedrigem Wasserstand die Furt benutzen, um nach Kraupischkehmen zu gelangen, das zuletzt Erdmannsruh hieß. Wir sind nun auf der Reichsstraße 1, deren Teilstrecke von Insterburg bis hierher im Jahre 1813 mit kriegsgefangenen Franzosen gebaut wurde. Dieser Abschnitt erwies sich als außerordentlich haltbar, weil man das Planum zu unterst gepflastert hatte und dann erst Schotter und Kies aufbrachte. Rechts zur Angerapp hin erblicken wir ausgedehnte Kiesgruben, die nicht nur die Hauptmenge des Baustoffes für den Insterburger Flugplatz lieferten, sondern dabei gleichzeitig einen wohlerhaltenen Mammutsstoßzahn und drei Steinzeitgräber zu Tage gaben.

Ehe wir bei Walkenau, vordem Szameitkehmen genannt, von der Reichsstraße 1 abbiegen, um die Darkehmer Chaussee Nr. 137 einzuschlagen, tun wir einen letzten Blick auf die tief unter uns fließende Angerapp, wo Badenixen sich in dem klaren Wasser tummeln. Hier stehen wir am Steilufer auf den Wallresten der Walkenaufeste, die das südliche Ende des Hagens zur Ordenszeit bildete. Im Graben konnte man noch Stücke der zerschlagenen Dachpfannen, Mönche und Nonnen, auflesen, so unbeachtet lag das Werk im Gestrüpp.

Also wenden wir uns nach Süden, sehen das schöne Herdbuchvieh in den Weidegärten von Uranienhof und überqueren die Eisenbahn nach Eydtkuhnen. Von rechts nähert sich der Insterburger Stadtwald, ein Lieblingskind der Städter, wie es bei fast allen ostpreußischen Städten der Fall war. Vor uns dagegen steigt wie eine Wand die Brödlauker Forst auf, der Rest des einst weit ausgedehnten Pabbelnschen Reviers voller seltener Pflanzen und reicher Tierwelt.

Geradeaus führt der Weg zu einer „Dreiländerecke", an der die Kreise Insterburg, Darkehmen und Gumbinnen zusammenstoßen. Hier liegt Rosenberg, das 1777 auf Waldland gegründet wurde, in den Besitz der Familie Matthee kam und bis zur Gegenwart verblieb. Es treffen sich hier die Schweizernamen Fornaçon, Munier und Girod im benachbarten Rosenfelde, wiederum Nachkommen der ersten Einwandererwelle nach der Pest. Die im Kreise häufigen Salzburger erschienen erste 1732 im Land, als die früheren Einwanderer zusammen mit den von der Pest verschonten Altbewohnern die bösen Mühsale in verödeten Äckern überstanden hatten. Aber auch die letzte Welle fand Raum in der neuen Heimat.

Im Flußgebiet der Auxinne

Wir biegen rechts ab und folgen dann dem sechs Kilometer langen Hauptgestell nach Süden durch Hochwald mit wechselnden Beständen. Treten wir schließlich aus dem Wald, so sind wir im Flußgebiet der Auxinne, die in ihrem Ost-Westlauf alles Wasser von den Kallner Bergen her aufnimmt, sei es der Schleifenbach — in alten Urkunden Fließ Dille genannt —, die Skardup, die Schwalbe oder Joduppe u. A. Ganz in einer Ecke im Süden des Kreises findet sich Karlsdorf mit eigentümlicher Entstehung. Als Preußen nach den Teilungen Polens den Raum um Bialystok erwarb, erwuchsen dort verschiedentlich deutsche Dörfer, die jedoch nach 1815 wieder aufgegeben wurden. Sieben ostpreußische Bauernfamilien, die ihre neue Heimat Karlsdorf genannt hatten, kamen nach Gumbinnen zurück und erhielten zusammen 420 Morgen Waldland des damals vom Staat verkauften Drutschlauker Waldreviers. Die Rückwanderer nannten ihr Land, das sie zu Erbpachtsrechten innehatten, wieder Karlsdorf, rodeten die Stubben auf schwerem Boden, bauten ihre Anwesen auf, hatten aber kein oder doch zu wenig Geld. Als 1834 im Zuge der Separation die Auflagen nicht erfüllt werden konnten, drohte Zwangsversteigerung, der man durch freihändigen Verkauf zu entgehen hoffte. Der Besitzer des benachbarten Elkinehlen, v. Saucken, erwarb 300 Morgen. Nur drei Familien mit 120 Morgen hielten durch. Aber zuletzt im Jahre 1931 bestand nur noch ein Gutsbetrieb auf 144 Morgen, wo vor hundert Jahren sieben Bauern mutig begonnen hatten.

Von Karlsdorf ist es nicht weit ins Tal der Ilme. Da verlief ehedem zur Ordenszeit die Grenze zwischen den Schliebenschen Besitzungen um Gerdauen und dem Bereich des Komturs von Insterburg. Nach mannigfachen Erbteilungen und Neugründungen ist hier in Lugowen ein Großbesitz entstanden, der seit 1796 der Familie von Below zu eigen war. Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts sind die Eigentümer von Lugowen wie auch die benachbarten Großgüter auf den verschiedenen Gebieten landwirtschaftlichen und züchterischen Wirkens vorbildlich gewesen, sei es im landwirtschaftlichen Zentralverein oder mit besonderer Liebe das Aufblühen des Insterburger Turniervereins.

Über Jodlauken, zuletzt Schwalbental genannt, Kirchdorf erst seit 1718, gelangen wir im Raum Blockinnen-Jänischken, südlich von Didlacken. Hier haben sich die großen Güter auf andere Weise gebildet. Herzog Albrecht und seine Nachfolger waren gewohnt, ihre Diener oder sonst getreue Beamte für ihr Alter mit Land zu belehnen, das vielfach noch unwirtbar war und veräußert werden durfte. So begann nach 1600 auch die Bildung der „Didlackener Wildnis" südlich von Insterburg. Die ersten mit, die hier ausgedehnten Besitz erwarben und durch ihre Bauern urbar machten, waren die Insterburger Amtsschreiber Groe und Woycke. Im 18. Jahrhundert erwirbt der aus Magdeburg stammende Kriegsrat und Generalpächter Filius, einer der tüchtigen Landwirte, die Friedrich Wilhelm I. zum Wiederaufbau heranholte, einen Großteil davon, und als seine Nichte, die Mutter des späteren Oberpräsidenten von Schön, 1779 die adligen Güter unter dem Sammelnamen Blockinnen erbt, sind über siebzig Hufen in einer Hand. Aber schon nach 1800 zerfällt dieser große Besitz wieder durch Erbteilung an die v. Schönschen Söhne und durch Verkauf in eine ganze Anzahl von Gütern.

Alte Wassermühlen im Kreise

Einen eigenen Zug ins Gesicht der Landschaft bringt die Mühle Keppurren. Ursprünglich bestanden nur die Ordensmühlen, und es herrschte Mahlzwang mit oft weiten Anwegen. Daher regte schon Kaspar von Nostitz, der gute Verwalter Herzog Albrechts, im 16. Jahrhundert den Bau neuer Wassermühlen an. In unserem Raum wurden aber erst im 18. Jahrhundert außer der Mühle in Bubainen am Pregel zwei Wassermühlen im Einzugsgebiet der Auxinne Wirklichkeit: die eine im Schliebenschen in Tatarren und die andere als Mühle Keppurren unweit des Dorfes Kohlischken. Diese Mühle war zu Amtsrats Filius Zeiten entstanden, und zu ihr gehörten 1766 fünf Stauteiche, sowie später noch eine Windmühle. Im 19. Jahrhundert wuchs die Leistungsfähigkeit durch die Tatkraft des Besitzers von Grabowen, des Amtsrates Ernst Christian Busolt, geriet aber durch das Abholzen der Wälder in Wassernot. Später, als durch die Eisenbahnen die Transportmöglichkeiten für die großen Dampfmühlen günstiger wurden, gingen die kleineren, marktfernen Wassermühlen, schließlich auch die Windmühlen ein, und dieser Erwerbszweig räumte der reinen Landwirtschaft das Feld.

Unsere Reise führt uns im Tal der Auxinne weiter, die sich immer tiefer in die ebene Staubeckenlandschaft mit ihren schweren Böden einschneidet. Wir kreuzen bei Matheninken die Bahn Insterburg—Korschen und gelangen bald nach Wittgirren, ehemals Dessauischer Besitz, auf dem dann Kreuzahler, Soldat und zuletzt das Mitglied des Ältestenrats der ostpreußischen Landmannschaft Kapitän Hundertmarck bis zum Treck 1945 saß. Am Einfluß der Dittowa oder Dittau können wir den baumumstandenen alten Burgwall bei Friedensfelde besteigen. Wir bleiben uns bewußt, die urtümlichen, herrlichen Forsten Kranichbruch und Astrawischken weit zur Linken liegengelassen zu haben, und streben durch die Waldhausener Forst auf Bubainen zu. Hier hatte oberhalb des vorzeitlich durch ein Gräberfeld aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. belegten Dorfes Fürst Leopold I. von Anhalt-Dessau, genannt der „Alte Dessauer", im 18. Jahrhundert ein Schloß mit schöner Fernsicht erbauen lassen. Dem Werk war nur ein kurzes Leben beschieden. Das breitgelagerte Gebäude brannte während des Siebenjährigen Krieges ab und wurde nicht wieder errichtet. Im Dorf unten am Strom wohnten Kahnschiffer zwischen den Bauern, eine Gilde, die auch sonst in den am Pregel gelegenen Dörfern vertreten war.

Damit haben wir die Reichsstraße 1 wieder erreicht und können uns über Gaitzuhnen der Kreisstadt zuwenden, falls wir es nicht vorziehen, über Zaupern durch die herrliche, von Pierre de la Cave im 17. Jahrhundert angelegte Lindenallee nach Althof, dem Sitz der Familie Brandes zu wandern. Hier ist die Flur eines vorgeschichtlichen Preußendorfes, die durch ein ausgedehntes Gräberfeld, das man beim Bau des Pregelseitenkanals entdeckte, wesentliche Kenntnisse über die Bewohner des Nadrauer Gaues ergab. Der Orden setzte die Preußen um, legte hier seinen Wirtschaftshof für die Insterburg an, richtete auf den weiten Pregelwiesen das erste Gestüt ein, auf dem auf Kynstut bei gegebener Gelegenheit Pferde raubte. Auf den „Althöfer Wiesen" wurde 1839 die erste Rennbahn angelegt, bis später die vorbildlichen Turnieranlagen im Angerapptal Georgenhorst weithin berühmt wurden.

*

Unsere kleine Rundreise hat gezeigt, wie verschiedenartig die Besiedlung im Kreise Insterburg aus einem dichten Waldland fruchtbare Ackerflächen schuf und doch ansehnliche Forsten als Wasserspeicher und Klimaregler beließ.

Erwähnen wollen wir noch in unserem Überblick, daß auch die Störche diesen Kreis zahlreich besiedelten und überall gehütete Nester fanden, so daß Insterburg Musterkreis in der Storchberingung werden konnte.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT · MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL ·



3. Juni: **Sensburg**, Kreistreffen in Remscheid.
Memel, Heydekrug und Pogegen, Haupttreffen in Hamburg in „Planten un Blomen".
Osterode, Haupttreffen in Hamburg in der Mensa der Universität
Fischhausen, Haupttreffen in der Patenkreisstadt Pinneberg im „Cap Polonio"

16./17. Juni: **Angerburg**, Haupttreffen in der Patenstadt Rotenburg (Han).

17. Juni: **Ebenrode**, Kreistreffen in der Patenstadt Kassel
Goldap, Haupttreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen

24. Juni: **Neidenburg**, Bezirkstreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen
Bartenstein, Haupttreffen in der Patenstadt Nienburg (Weser)
Schloßberg: Haupttreffen in Winsen (Luhe).

30. Juni/1. Juli: **Insterburg**, Haupttreffen in Krefeld im Stadtwaldhaus
Seestadt Pillau, Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.

1. Juli: **Ebenrode**, Kreistreffen in Essen-Steele im Stadtgartensaalbau.
Johannisburg, Haupttreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus.
Osterode, Kreistreffen mit zehnjährigem Patenschaftsjubiläum in der Patenstadt Osterode (Harz).

8. Juli: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau.
Pr.-Eylau, Haupttreffen in Hamburg in der Gaststätte Gewerkschaftshaus.

15. Juli: **Rastenburg**, Haupttreffen in der Patenstadt Wesel.
Osterode, Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.

22. Juli: **Pr.-Holland**, Kreistreffen in Hagen im Parkhaus.

28./29. Juli: **Gumbinnen**, Haupttreffen in der Patenstadt Bielefeld
Heiligenbeil, Haupttreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf.

29. Juli, **Labiau**, Haupttreffen in Hamburg.
Angerapp, Kreistreffen in Hamburg.

4./5. August: **Lyck**, Haupttreffen in der Patenstadt Hagen.

5. August: **Memel, Heydekrug und Pogegen**, Haupttreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung, gemeinsames Treffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.

12. August: **Johannisburg**, Haupttreffen in Hannover.
Elchniederung, Kreistreffen in Lübeck im Lokal Muuß, Israelsdorf.

18./19. August: **Wehlau**, Haupttreffen am Amtssitz des Patenkreises in Syke.

19. August: **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover.

25. August: **Neidenburg**, Jahresversammlung und Kreistag in Bochum im Bundesbahnhotel.

26. August: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Gaststätten
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen
Lötzen, Kreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.

2. September: **Ebenrode**, Kreistreffen in Hamburg.
Gumbinnen, Kreistreffen in Göttingen
Insterburg, Kreistreffen in Hamburg in der Mensa.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.
Mohrungen, Kreistreffen in Hannover.

5. September: **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Duisburg in den Reinhof-Festsälen.

23. September: **Gumbinnen**, Kreistreffen in Hamburg.

30. September: **Ebenrode, Kreistreffen in Hannover.**
Heilsberg, Haupttreffen in Köln im Gasthaus „Flora".

Elchniederung

Anschriftensuchlisten beachten, ausschneiden, weitersenden!

Bitte die Heimatanschriften immer deutlich angeben, da die Kartei nach Gemeinden geordnet ist. Die Adressen nur in Druckschrift und mit neuer Postleitzahl, um Arbeit zu ersparen. Bei Anfragen immer Rückporto oder Freiumschlag beifügen! Auf genaue Frankierung der Briefe achten, da wir schon mehrmals Strafporto bezahlt haben. Mit dem Rückporto bitte nicht kleinlich sein, da wir sehr oft Nachfragen halten und Rückporto beilegen müssen.

Ummeldungen nicht vergessen

Wohnungswechsel, Heirat, Geburt, Tod usw. bitte mir möglichst umgehend auf Postkarte mit Angabe der Heimatanschrift zu melden, um unsere Kartei sofort berichtigen zu können.

Rundbrief noch einmal genau durchlesen

Allen bisherigen Spendern möchten wir nochmals herzlich danken, und diejenigen, die noch keine Spende überwiesen haben, möchten wir sehr bitten, es möglichst bald nachzuholen. Wir glaubten, daß wir mit den Spenden noch einen Betrag für den Druck unseres Heimatbuches zur Verfügung haben würden, aber leider reichte es kaum für den Rundbrief. Diese Heimatschrift sollte uns und unsere Nachkommen immer an die Heimat erinnern, damit sie niemals in Vergessenheit gerät. Deshalb bitten wir, doch die Zahlkarte für die Kreisgemeinschaft Elchniederung, Sitz in Nordhorn, Postscheckkonto 231 00 Hannover, auszufüllen und zur Post zu bringen! Alle Spender sind namentlich in einer besonderen Liste erfaßt. Jeder kann Einblick nehmen. Wir danken schon im voraus.

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Fortsetzung gesuchter Anschriften

Gründann: Eggert, Elisabeth; Kellnereit, Marta; Goebel, Ida; Hartmann, Wilhelm; Knackstädt, Maria und Christel; Schnackewinkel, Gertrud; Kundrus, Auguste; Mandl, Edith; Demke, Horst; Lengwenus, Werner und Erika; Lendahl, Egon; Steckmann, Emma; Preuk, Gerda; Preuss, Erna; Schories, Johanna und Bruno; Schrader, Helmut; Wittkowski, Minna; Beszon, Emil, und Familie; Daugsch, Albert; Seifert, Dietrich, mit Familie. — Grüneberg: Ambrass, Helmut; Poedehl, Frieda; Picker, Anna; Olsen, Eva; Krause, Christel; Goetzke, Werner und Wolfgang; Grigat, Adolf; Grigat, Kurt; Hübner, Martin; Janz, Kurt. — Grünhausen: Jakubeit, Ella; Gaidies, Lucie; Schmidtke, Lydia und Erna; Kiehl, Hans; Plonus, Anna; Riechert, Alfred; Rösler, Gerda und Auguste; Rupsch, Meta, Heinz und Horst; Sachs, Ernst; Sänger, Anneliese; Schenk, Artur; Schories, Walter und Olga. — Grünhof-Kippen: Ewert, Ida, Gerda und Erna; Frenkler, Maria; Szonn, Lydia; Rudolf, Hildegard; Kaliebe, Gertrud; Loseit, Gerhard. — Grünwiese: Baltrusch, Edith; Keding, Alfred, Magdalene, Erika und Martin; Kujus, Heinrich, mit Familie; Moerke, Franz und Ursula; Synowziek, Erich; Wegner, Herta; Staschull, Meta; Laggies, Elfriede; Vortheil, Herta. — Gruten: Broszeit, Elly, Horst und Edith; Stallszus, Harry; Görs, Waltraut; Mallunat, Elfriede; Reh, Gertrud; Spogat, Ingetraut. — Gutsfelde: Kieselbach, Leo und Heinz; Enseleit, Siegfried; Obschernick, Otto. — Haslingen: Gnesel, Emilie; Friedrich, Helga und Ingrid; Szugat, Herta; Butzkies, Erna. — Heideckshof: Dregenus, Margarete; Banse, Lilli, mit Familie; Geilus, Hildegard, mit Familie; Hochfeld, Wolf; Schmickt, Else; Stepputis, Gustav, Ruth, Rudi und Horst; Stutt, Ewald; Heissrath. — Herdenau: Barkowski, Gertrud; Dreier, Fritz; Kaless, Ewald; Greifenberger, Irma; Hermann, Lilli, Else und Peter; Götte, Mathias; Naumann, Gertrud; Neumann, Herta; Plauschinn, Irmgard; Rimkus, Walter; Rothacker, Albertine; Schneidereit, Georg; Schnell, Marta, Ursula, Alfred und Elfriede; Mechmann, Irmgard. — Herrendorf: Barkeit, Helmut; Hübner, Emma, Wittkowski, David; Fingbert, Jutta; Markgraf, Artur, mit Familie; Thierbach, Egon. — Hochdünen: Borbe, Hugo; Hennig, Max; Stein, Elma; Pauleit, Hans-Georg; Wisbar, Franz; Brunjes, Eva, Brunjes Ruth; Neufeld, Margarete; Heiss, Gerda. — Hohenberge: Lorenz, Ilse; Kasper, Paula; Kröhnert, Hulda; Tesarsch, Erna; Ehrmann, Irma; Lardong, Hugo; Tronschel, Ella; Annusseit, Edith.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreistreffen

In diesem Sommer finden folgende Heimatkreistreffen statt: Patenstadt Kassel am 17. Juni in der Gaststätte Brandau, Friedrich-Ebert-Straße 103; am 1. Juli in Essen-Steele, Stadtgartensaalbau; am 2. September in Hamburg-Ahrensburg, Hotel Lindenhof; am 30. September in Hannover-Herrenhausen, Brauerei-Gaststätten. Da der Besitzer des Nordischen Hofes verstorben und die Gaststätte geschlossen ist, findet das Treffen am Sonntag, 17. Juni, in Kassel in der Gaststätte Brandau, Friedrich-Ebert-Straße 103, statt. Vom Hauptbahnhof aus mit der Straßenbahn (Linie 2) bis Haltestelle Bodelschwinghstraße zu erreichen. Oberbürgermeister Dr. Lauritzen hat unsere Landsleute darum gebeten, sich an der Kundgebung zum 17. Juni, die von der Patenstadt veranstaltet wird, zu beteiligen. Zeit und Ort dieser Kundgebung am Vormittag werden noch bekanntgegeben. Der sonst übliche Gottesdienst fällt daher aus. Die Ansprachen werden um 14.30 Uhr gehalten. Ein geselliges Beisammensein mit Tanzmusik ist vorgesehen. Am Sonnabend, 16. Juni, 20 Uhr, treffen wir uns mit den ehemaligen Schülerinnen und Schülern aus Stallupönen und den Jugendlichen aus der Freizeitgestaltung im Restaurant Brandau.

Gesucht werden Eva Kaufmann, geb. 1920, Vater: Bahnbeamter in Ebenrode, jetzt verheiratet, Name des Ehemannes unbekannt; Elektriker Willy Kalcher, geb. 1917, aus Eydtkau, Schützenstraße; Familie Grimm aus Eydtkau; Frau Hedwig Stobbe, geb. Broszonn, geb. 1898, aus Seehausen; Lehrer Max Neumann und Ehefrau, geb. Müller, aus Ebenrode; Gerda Gidokeit, geb. 1926, aus Bersbrüden; Helmut und Egon Mertins aus Teichacker; Kämmerer Henkies aus Mühlengarten, Ortsteil Kersten (Kerstuppen).

de la Chaux, Kreisvertreter
6200 Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Gumbinnen

Hauptkreistreffen in Bielefeld am 28. und 29. Juli

Zu unserem Hauptkreistreffen ist wieder eine Busfahrt ab Hamburg geplant (Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 16 DM). Abfahrt am Sonnabend (28. Juli) 7.30 Uhr vom Hauptbahnhof Hamburg (gegenüber „Europäischer Hof"). Rückfahrt am Sonntag (29. Juli) ab Bielefeld. Fahrgeldüberweisung und Anmeldung an Walter Selke, Hamburg 33, Harzensweg Nr. 1, bis spätestens 30. Juni erbeten. Um eine baldige Übersicht zu bekommen, bitten wir schon jetzt um Anmeldungen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Franz Rattay
Hamburg 33, Rümkerstraße 12

Insterburg Stadt und Land

Zum Hauptkreistreffen der Insterburger

Liebe Insterburger! Sowohl im „Ostpreußenblatt" als auch im „Insterburger Brief" ist bereits mehrmals auf das Hauptkreistreffen am 30. Juni und 1. Juli in unserer Patenstadt Krefeld hingewiesen worden. Dazu einige Hinweise: Am Sonnabend (30. Juni), 15 Uhr, Sitzung der gewählten Mitglieder des Stadt- und Kreisausschusses im Lokal „Dortmunder Union-Bräu", Rheinstraße 61. Die Tagesordnung wird den Ausschußmitgliedern rechtzeitig bekanntgegeben. Anschließend Treffen der Insterburger mit Vertretern der Patenstadt zum zwanglosen Beisammensein im Hotel „Krefelder Hof" und im „Union-Bräu", Rheinstraße 61. Um den Zusammenhalt der Insterburger zu gewährleisten, wird gebeten, beabsichtigte Sondertreffen ebenfalls in diesen beiden Lokalen durchzuführen. — Zimmerbestellungen sind zu richten an den „Verkehrsverein der Stadt Krefeld", 29 Krefeld, Hansahaus (liegt in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes). — Am Sonntag (1. Juli) Gelegenheit zur Teilnahme an Gottesdiensten in folgenden Kirchen: evangelischer Gottesdienst in der Alten Kirche, katholischer Gottesdienst in der Dionysius-Kirche (beide Kirchen liegen im Zentrum der Stadt). Gegen 11 Uhr im Stadtwaldhaus (nicht Rennplatz) Kundgebung, auf der der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille zu den Insterburgern sprechen wird. Der in diesem Jahr wesentlich verstärkte Ostlandchor wird zu einer würdigen Gestaltung der Kundgebung beitragen. Eine gute Kapelle, die sowohl vor als auch nach der Heimatgedenkstunde Konzertstücke darbietet, spielt am Nachmittag zum Tanz auf. Die DJO wird wiederum die Insterburger durch schöne Volkstänze erfreuen. — Im Stadtwaldhaus Gelegenheit zum Mittagessen. Mit dem Wirt ist vereinbart worden, daß zum Insterburger Treffen keine erhöhten Preise genommen werden. — Der Leitspruch für alle Insterburger lautet: „Am 30. Juni und am 1. Juli nehmen wir an unserem Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Krefeld teil!" Die Jugend laden wir dazu besonders herzlich ein.

Fritz Naujoks
Kreisvertreter Insterburg-Land

Dr. Gert Wander
Kreisvertreter Insterburg-Stadt

Wiedersehen in Krefeld

Im Rahmen der Veranstaltungen des Hauptkreistreffens in unserer Patenstadt Krefeld treffen sich am Sonnabend (30. Juni), 20 Uhr, im Hotel „Krefelder Hof" die Abiturienten des Abiturjahrgangs 1912 (50jähriges Jubiläum) sowie des Abiturjahrgangs 1932 (30jähriges Jubiläum); im Hotel „Union-Bräu" (Rheinstraße 61) treffen sich die Mitglieder des „Vereins der Liederfreunde" aus Anlaß des 75jährigen Bestehens ihres Vereins.

Ferienlager Herongen

Am Ferienlager im Schullandheim Herongen können nur Jungen im Alter von 10 bis 15 Jahren teilnehmen. Es steht unter bewährter, zuverlässiger Leitung. Sie können ihre Jungen also unbesorgt anmelden. Das Lager findet vom 16. Juli (Anreisetag) bis 12. August (Abreisetag) statt. Anmeldungen müssen bis zum 31. Mai vorgenommen werden. Sie sind an die Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V. in 29 Oldenburg (Oldb), Stau 1, Postfach 931, zu richten.

Wohnungsbau in Darmstadt

Die Vorarbeiten zum Bauvorhaben der heimattreuen Insterburger der Heimatgruppe Darmstadt in Darmstadt-Arheilgen gehen mit schnellen Schritten dem Ende entgegen. Die angebotenen 30 Barparzellen sind bis auf einige Plätze endgültig verteilt und besetzt. Es besteht hier und da für einen schnell entschlossenen Landsmann vielleicht noch die Möglichkeit, sich nachträglich an dieser Wohngemeinschaft der Insterburger zu beteiligen. Nur wirklich ernstgemeinte Zuschriften nimmt der 1. Vorsitzende der Heimatgruppe Darmstadt (Landsmann Herbert Stoepel, 61 Darmstadt, Saalbaustraße 60) entgegen. Gegen eine Unkostengebühr von 1,— DM in Briefmarken erhalten Sie eine ausführliche Antwort über die Lage des Baulandes usw. Auch erhalten Sie einen ausgearbeiteten Vorentwurf mit Baukostenberechnung sowie Baubeschreibung. Darmstadt ist eine schöne Stadt (140 000 Einwohner), liegt am Tor zur Bergstraße und zum Odenwald und im Zentrum der Bundesrepublik. Mildes Klima, rauchlose Industrie. Viele unserer Bauinteressenten kommen aus dem rhein.-westf. Industriegebiet. Lassen Sie sich ein Prospekt von der Stadt Darmstadt und ihrem Kulturprogramm übersenden. — Es sind auch Anfragen wegen der Einliegerwohnung gekommen. Wir haben diese Insterburger Landsleute selbstverständlich vornotiert. Hauptsächlich sind es Insterburger Rentner und Pensionäre. Weitere Insterburger Familien, die 1- bis 3- oder 4-Zimmerwohnung benötigen, setzen sich ebenfalls mit der Heimatgruppe Darmstadt (Vermerk: Wohnung) in Verbindung. Angabe, ob Erd- oder Obergeschoß, wäre wünschenswert.

Johannisburg

Zeltlager in Westerholz

Wie schon in den Vorjahren, ladet auch diesmal wieder unser Patenkreis Mädchen und Jungen im Alter von 11 bis 16 Jahren in das Zeltlager Westerholz vom 6. bis 19. Juli ein. Es besteht die Möglichkeit einer Verlängerung des Aufenthaltes für die Johannisburger Teilnehmer. Umgehende Anmeldungen unter Angabe des Namens, Vornamens, Alter der Kinder sowie Stand des Vaters und Heimatort bei mir ist erforderlich. Näheres erfolgt dann durch den Patenkreis. Im Bedarfsfalle könnte ein Teil der Reisekosten ersetzt werden.

F.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Jubiläumstreffen zum 60jährigen Bestehen von Asco

Der zweitälteste Rasensportverein Ostpreußens, Asco Königsberg, begeht vom 31. Mai bis 2. Juni in der Sportschule des Niedersächsischen Fußballverbandes Barsinghausen sein 60jähriges Bestehen. Mehr als 120 Ascoten nehmen daran teil. In Anwesenheit des Gründers, Alfred Hirsch (Bad Segeberg), wird der langjährige Vorsitzende von Asco, Dr. Drescher (Bonn), die Festrede halten. Der jetzt 83jährige Alfred Hirsch gründete am 1. August 1902 den Sport-Club Ostpreußen mit sieben Kameraden, der der Ursprungsverein des Asco wurde. 1905 schloß sich der SCO mit dem von Gustav Sembill gegründeten Akademischen Sport-Club zusammen, der gemeinsame Name: Akademischer Sport-Club Ostpreußen. Schon in den Gründerjahren erwies sich der Verein als besonders rührig. Das erste Wettgehen Cranz—Königsberg wurde bereits 1907 durchgeführt. 1907 gab es auch schon das erste Hallensportfest in der Tiergartenhalle. Leichtathletik stand zunächst im Vordergrund, aber dann kamen nach und nach auch alle anderen Sportarten zur Geltung. 1909 wurden die ersten Rollhockeyspiele durchgeführt. Am 23. Mai des gleichen Jahres erzielte Kurtzahn für Asco und damit für Ostpreußen den ersten deutschen Leichtathletikrekord. Er verbesserte den bisherigen Rekord im Weitsprung aus dem Stand (das gab's damals) auf 3,015 m, um ihn dann im Oktober auf 3.14 m zu erhöhen. — In den Listen der Deutschen Meisterschaft der Leichtathleten wurden Angehörige des Asco oft verzeichnet. Bekanntester wurden der Speerwerfer Bruno Mäser, der mehrfach Deutscher Meister wurde und an Länderkämpfen teilnahm. Der Asco war ebenfalls teils Initiator, teils Hauptbeteiligter der bekannten Großstaffelläufe Wargen—Königsberg und Cranz—Königsberg. Die Frauen-Abteilung von Asco wurde die stärkste in Ostpreußen, an ihrer Spitze die unverwüstliche Frau Margarethe Friedrich, die ihre sportliche Laufbahn 1925 begann und die auch jetzt noch ständige Teilnehmerin der Traditionswettkämpfe der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten gewesen ist. Die Fußballer und Hockeyspieler erkämpften sich Achtung und Ansehen. Die Handballer bei den Frauen wurden Baltenmeister und die Männer Ostpreußenmeister. Das Clubheim in der Palästra war von Siegestrophäen reich geschmückt! Zu erwähnen ist auch, daß Asco in Fritz Bouillon einen Fußballschiedsrichter internationalen Formats stellte, der nicht nur Länderkämpfe geleitet hat, sondern auch ein Deutsches DFB-Endspiel. Nach dem Kriege und der Vertreibung waren es dann vor allem Hans Schemionek und Dr. Herbert Schmidtke, die die verstreuten Asco-Mitglieder sammelten. 1952 trafen sich die Mitglieder zu einer bescheidenen Jubiläumsfeier in Hamburg. Alle in Barsinghausen versammelten Asco-Mitglieder werden dieses 60jährige Bestehen im alten Asco-Geiste begehen nach dem Motto der ständig erscheinenden Vereinszeitung: „Asco-Treue — Nun erst recht!" M. G.

Bismarck-Oberschule

Im Rahmen der Patenschaftsfeier Königsberg—Duisburg findet für die Ehemaligen der Bismarck-Oberschule ein Festakt statt, veranstaltet von der Johanna-Sebens-Schule, Sonnabend, 15. September, 11 Uhr, in den Räumen der Schule. Am Nachmittag ist ein Treffen im Café Dobbelstein vorgesehen. Es wird auf zahlreiche Beteiligung gerechnet. Anfragen an Johanna-Sebens-Schule in 41 Duisburg, Falkstraße 44, F. 3 00 45.

Lyck

Hinweise

Immer noch kommen Nachforderungen für den XVIII. Hagen-Lycker Brief, der im März erschienen ist. Das beweist, daß viele noch nicht ihre neuen Anschriften mitgeteilt haben. Auch die Post kann sie oft nicht ermitteln, weil sie nicht gemeldet wurden. — Ebenfalls fehlen mir viele Anschriften der Landsleute in der SBZ, die wir für die Kartei dringend brauchen. — Es wird darauf hingewiesen, daß die Jubiläumsfeier des Lycker Gymnasiums (Ernst-Moritz-Arndt-Schule) — 375 Jahre — und der Goetheschule — 40 Jahre — am Freitag, 5. Oktober, beginnt. Der Festakt ist am Sonnabend (6. Oktober) gemeinsam in Hagen. Meldungen der Teilnehmer sind erwünscht: Gymnasium an den Kreisvertreter, Goetheschule an Frau von Tepper-Laski (Stodollik) in Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 82. Wir müssen die ungefähre Teilnehmerzahl wissen. Außer in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen sind die Herbstferien überall am 6. Oktober. Bitte, richten Sie sich darauf ein. Melden Sie sich bald! — Das Hauptkreistreffen findet am 4./5. August in der Patenstadt Hagen statt. Hagen ist auch als Urlaubsort empfehlenswert, das Verkehrsamt der Stadt gibt gern Auskunft. — Bei allen Zuschriften auch den alten Heimatort angeben!

Otto Skibowski, Kreisvertreter
3570 Kirchhain, Bezirk Kassel

Neidenburg

Landrat i. R. Dr. Philipp Deichmann †

Unerwartet starb am 21. Mai in Koblenz der frühere Landrat des Kreises Neidenburg, Dr. Philipp Deichmann. Als Nachfolger von Dr. von Mirbach übernahm er 1929 die Geschäfte eines Landrats von Neidenburg und führte diese bis zu seiner Versetzung 1932. Über den Lebensweg des Verstorbenen berichtet das Ostpreußenblatt in dieser Folge an anderer Stelle; auch werden wir im Heimatbrief 36 — Weihnachten 1962 — über seinen Lebensweg berichten. Landrat Dr. Deichmann kam in den Kreis Neidenburg zu einer Zeit, in der der kleinbäuerliche Besitz wegen Überschuldung um seine Existenz rang. Mit aller Kraft setzte sich Landrat Dr. Deichmann für die Entschuldung ein; viele Kleinbauern verdanken ihm den Erhalt des Besitzes ihrer väterlichen Scholle. Als 1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz in der Landsmannschaft Ostpreußen arbeitete er auch nach seiner Pensionierung für seine vertriebenen Landsleute seiner Wahlheimat Ostpreußen. Landrat Dr. Deichmann ist tot. In der Geschichte des Kreises Neidenburg wird er seinen ihm gebührenden Platz erhalten.

Wagner, Kreisvertreter
und Bürgermeister der Stadt Neidenburg
8300 Landshut, Postschließfach 502

Ulrich von Saint Paul 75 Jahre alt

Am 10. Juni wird ein in Ostpreußen einst sehr bekannter Landwirt das 75. Lebensjahr vollenden: Ulrich von Saint Paul, Jäcknitz. Dem Agrarausschuß der Landsmannschaft Ostpreußen hat er seit Jahren mit seinem erfahrenen Rat als Mitglied gedient. Wegen seiner rechtschaffenen Gesinnung und seiner abgewogenen Urteilskraft wurde er zum Vorsitzenden der Schieds- und Schlichtungsstelle (Ehrenrat) bestellt.

Schon im Alter von 26 Jahren übernahm Ulrich von Saint Paul nach dem Tode des Vaters die Besitzung Jäcknitz bei Zinten im Kreise Heiligenbeil, auf der seine Familie seit 1839 ansässig war. Er heiratete Ina von Bülow aus Romansgut; 1960 war es dem Ehepaare vergönnt, die Goldene Hochzeit zu feiern. Mit sieben Söhnen und zwei Töchtern wurde die Ehe gesegnet, doch blieb den Eltern schwerer Kummer nicht erspart: drei Söhne fielen im Zweiten Weltkriege; der älteste Sohn starb 1948. Mit rüstiger Tatkraft schuf sich Ulrich von Saint Paul nach der Vertreibung eine neue Existenz. Er betreibt in Lambach bei Seebrück am Chiemsee eine bäuerliche Wirtschaft von rund 100 Morgen. Natürlich züchtet er dort als alter Ostpreuße das schwarz-weiße Rind . . .

Der Vorstand der Landsmannschaft wünscht ihm weiterhin Freude am Schaffen.

*

Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gedenkt in Dankbarkeit der Arbeit ihres Stellvertretenden Kreisvertreters, Ulrich von Saint Paul. Seine Familie hat stets ihre enge Verbindung mit dem Heimatkreise betont, dem der Vater als Landrat um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vorgestanden hat. Die Geschichte von Jäcknitz und der dazu gehörenden Vorwerke Rosen und Woyditten hat der Chronist von Natangen Emil Johannes Guttzeit, in einem Buche veröffentlicht. Durch die große züchterische Leistung des Jubilars wurde der Name Jäcknitz zu einem Begriff in Ostpreußen und zu einem Ausweis der Tüchtigkeit der eingessenen Bevölkerung. Seiner verehrten Gattin — die ebenfalls aus unserem Kreise stammt — und dem Jubilar gelten diese freund-nachbarlichen Grüße!

Für die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil
Karl August Knorr, Kreisvertreter

*

In der Wertschätzung seiner charakterlichen Eigenschaften und seiner Tüchtigkeit wurde Ulrich von Saint Paul — der für die Ausstellungen der DLG Tiere aus seiner Jäcknitzer Zucht gestellt hat — frühzeitig in den Ausschuß der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft gewählt. Bald danach gehörte er deren Vorstand an und war kurz vor dem Ersten Weltkrieg — den er von Anfang an bis zum Ende als Offizier mitgemacht hat — Mitglied des engeren Beirats und zweiter stellvertretender Vorsitzender. Da die beiden ersten Vorsitzenden bei Kriegsende bzw. kurz darauf verstorben sind, wurde Ulrich von Saint Paul zum ersten Vorsitzenden der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft gewählt, die erneut im Jahre 1953 in das Vereinsregister eingetragen ist. Sein heutiges Bemühen richtet sich in erster Linie darauf, für die geschmälerten Rechte und züchterischen Vermögenswerte der von Haus und Hof vertriebenen Mitglieder und der ehemaligen Angestellten einzutreten. Einiges ist bereits erreicht. Die Mitglieder und die ehemaligen Angestellten der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft gratulieren ihrem Vorsitzenden auf das herzlichste zu seinem 75. Geburtstag. Sie wünschen ihm noch viele Lebensjahre bei bester Gesundheit an der Seite seiner verehrten Gattin! H.

Ortelsburg

Das Treffen in Ratzeburg

Etwa 500 Ortelsburger Landsleute hatten sich am 12./13. Mai zum 6. Heimattreffen im Schützenhof in der Inselstadt Ratzeburg eingestellt. Am Sonntag legte die Kreisgemeinschaft am Kreuz des Deutschen Ostens einen Kranz nieder und gedachte würdig der Toten. Bei aller Wiedersehensfreude floß auch manche Träne, als zu Beginn der Gedenkstunde die Ratzeburger Liedertafel das Lied „Ewig liebe Heimat" sang. Kreisvertreter Brenk begrüßte als Ehrengäste Bürgervorsteher Dr. Gustav Woellert und Senator Erich Buhl, den Vorsitzenden des Ratzeburger Jägervereins, Kurt Witt, die Vertreter der Landsmannschaften und General a. D. Curt Badinski als ehemaligen Angehörigen des 9. Lauenburgischen Jägerbataillons Ratzeburg und des Jägerbataillons Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr. Nr. 1) Ortelsburg. „Ratzeburg sei sich der Ehre bewußt, die Ortelsburger immer wieder gastfreundlich empfangen zu dürfen", sagte der Bürgervorsteher. General a. D. Badinski führte aus, daß es einen Verlust bedeute, wenn man das schöne Land Ostpreußen mit seinen Seen und schweigenden Wäldern

nicht gekannt habe. Der Roman „Die Sporkschen Jäger", den der Schriftsteller Richard Skowronnek geschrieben hat, kann auf beide Jägergarnisonen bezogen werden, auf Ratzeburg und Ortelsburg, denn die Ähnlichkeiten zwischen Ortelsburg und Ratzeburg sind groß, zumal der Schriftsteller Skowronnek, bevor er nach Ortelsburg kam, beim Amtsgericht in Ratzeburg tätig war. Es liege daher sehr nahe, daß er in dichterischer Freiheit die Begebenheiten seines Romanes an den großen und kleinen Haussee in Ortelsburg verlegt habe, obwohl sie vielleicht am großen und kleinen Küchensee in Ratzeburg spielten und umgekehrt. „Auch wir Ortelsburger bestehen auf Selbstbestimmungsrecht und treten den Verzichtpolitikern entgegen, die das Recht auf die Heimat aufzugeben bereit sind", schloß der Kreisvertreter, Brenk, seine Ausführungen. — Der Ratzeburger Liedertafel mit Chorleiter Schmidt und Landsmann Leo Hirsch gebührt neben Helmuth Schipper besonderer Dank für die Durchführung dieses Treffens. — Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" endete die Gedenkstunde in Ratzeburg.

Treffen in Essen am 8. Juli

Unser Treffen in Essen im Städtischen Saalbau (Huyssenallee 53/57) findet am Sonntag, 8. Juli, statt. Kassenöffnung ab 9.30 Uhr, Heimatgedenkstunde um 11.30 Uhr. Herzliche Einladung zu diesem Treffen an alle Ortelsburger aus Stadt und Land sowie an unsere Yorckschen Jäger und Freunde unserer Heimatarbeit.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Patenschaftsfeier in Osterode (Harz)

Am 1. Juli findet in der Patenstadt Osterode (Harz) die Feier der zehnjährigen Patenschaft verbunden mit einem Heimatkreistreffen statt, zu der alle Landsleute des Heimatkreises eingeladen werden. Besonders gilt dieses auch für diejenigen, die vor zehn Jahren die Feierlichkeit der Patenschaftsübernahme erlebten. Der Ablauf der Festlichkeiten beginnt am Sonntag mit einem Heimatgottesdienst von Pfarrer Kirstein in der Marktkirche zu Osterode. Weitere Einzelheiten werden zeitgerecht im Ostpreußenblatt und durch Einladungen bekanntgegeben. Dem Treffen ist eine Wiedersehensfeier der früheren Bediensteten der Stadtverwaltung Osterode, Ostpreußen, bereits am Sonnabend, 30. Juni, 18 Uhr, im Gasthaus „Zum grünen Jäger" angeschlossen.

Wiedersehensfeier der Bergfrieder

Rund 150 Landsleute aus Bergfriede trafen sich am 19. Mai in Hannover, unter ihnen auch der Gemeindebeauftragte, Landsmann Knaffer. Viele Landsleute waren aus dem Süden der Bundesrepublik gekommen. Viel Beifall erhielt unser Heimatpfarrer Kir-

Fortsetzung Seite 14

Ostpreußische Späßchen

Es sammelt sich ...

Die Lehrerfrau besucht die Frau Nominikat. „Frau Nominikat, jetzt haben Sie schon das dreizehnte Kind bekommen", sagt sie in etwas vorwurfsvollen Ton, „jetzt müssen Sie ein bißchen haltmachen."

„Aber, Frau Lehrerchen", entgegnete die Nominikatsche, „is ja jedes Jahr man bloß eins. Aber das sammelt sich so." L. K.

Erziehungsmaßnahmen

An einem kalten Wintertag bei 30 Grad ging ich ins Dorf. Plötzlich fiel mir ein Junge auf, der sommerlich gekleidet an einer zugigen Ecke im Freien stand. Im Arm hielt er eine Katze. Ich dachte, den mußt du mal fragen, was das bedeutet: „Ja, sag mal, was machst du denn da?" Prompt kam die Antwort von dem Bowke: „Na, eck loat dä Katt freere!" B. L.

In Nimmersatt

Meine Freundin, jung und vom Lande, durfte zum ersten Male an die See fahren, und zwar nach Nimmersatt.

Hier erlebte sie ungekannte Badefreuden. Begeistert schrieb sie nach Hause vom Strand, vom Sand und überhaupt von den Badeerlebnissen. Unter anderem stand da der unvergeßliche Satz: „Das Wasser ist in Nimmersatt genau so naß wie überall ..." B. L.

Befehl ist Befehl

„Fritz", sagte Kaufmann B. aus Schloßberg eines Abends kurz vor Ladenschluß, „dieser Brief muß noch schnell zur Post. Beeile dich, daß du vor sechs Uhr noch dort bist, nimm das Fahrrad und los, nun lauf!" Nach kurzer Zeit kommt Fritz, der Lehrling, wieder zurück. „Was ist denn los?", fragt Herr B., „du bist ja ganz außer Atem. Bist du gelaufen?" — „Ja", erwiderte Fritz, „ich bin so schnell gelaufen!" — „Ich sagte doch, du sollst das Fahrrad nehmen", sagt Herr B. „Ich hatte es doch auch genommen", entgegnete Fritz. „Und dann bist du gelaufen?", fragte B. „Ja, ich kann doch gar nicht radfahren!", erwiderte Fritz. G. K.

„Is noch duster ..."

Es war noch vor dem Ersten Weltkrieg. Der deutsche Kaiser sollte nach Ostpreußen kommen und auch das Grenzstädtchen Schirwindt besuchen. Das lockte natürlich viele Besucher an, so daß bereits am Abend vorher alle Quartiere besetzt waren. Spät am Abend kamen noch zwei junge Leute aus Masuren, die vergeblich nach einem Nachtquartier herumfragten. Endlich erklärte sich ein Gastwirt bereit, sie auf dem Boden übernachten zu lassen. Auf alten Matratzen legten sie sich dann zur Ruhe und schliefen bald ein. Plötzlich wachte der eine durch ein Geräusch auf. Sein Freund hatte eben ein Fenster geöffnet. „Nu, was is?" fragt er. „Kannst noch schlafen, is noch duster!" sagt der andere. Beide schliefen wieder ein. Nach einiger Zeit wiederholte sich dieses Frage- und Antwortspiel und dann noch einmal. Da plötzlich kommt der Wirt rein, helles Licht fällt durch die Bodentür. „Schlaft ihr beiden noch?" fragt er, „der Kaiser ist schon längst fort, es ist bald schon wieder Abend!"

Die beiden waren sprachlos. Jetzt erst sahen sie, daß der Boden gar keine Fenster hatte. Der eine hatte in der Dunkelheit einen alten Küchenschrank geöffnet und den Kopf hineingesteckt in der Meinung, er sähe zum Fenster hinaus. So hatte er dem andern stets die Antwort gegeben: „Kannst noch schlafen, is noch duster!" G. K.

Großzügiges Angebot

Es war Weihnachten in Jungort bei Gumbinnen. Fritzchen fand auf seinem „Bunten Teller" auch das übliche Herz aus Königsberger Marzipan. Eine Tante, die aus Königsberg zu Besuch war, fragte aus Spaß: „Na, Fritzchen, läßt du mich auch mal beißen?" Fritzchen, der sein Marzipan in Gefahr sah, nahm seinen Holzschuh vom Fuß und sagte keck: „Da, biet doch in dem Klomp." B. F.

Im Tierpark

Fritzchen war zum ersten Male im Königsberger Tierpark. Als die Eltern mit ihm bei den Elefanten vorbeikamen, schrie er auf einmal überrascht: „Kiek, de frett met dem Zoagel!" B. F.

Hilf Dir selbst ...

Eine Lomme wird im Hafen von Pillau überholt. Fischer Knuth fährt mit einer Ladung Grand und Steinen von Elbing nach Königsberg. In Pillau kommt der Hafenkommandant an Bord, um den Kahn zu überholen. Nachdem er alle Räume in Ordnung gefunden hat, wird die Bordlaterne besichtigt. „Ist sie auch feuersicher, damit keine Explosion entstehen kann?", fragt er. Darauf Knuth: „Herr Kommandantke, eck si all fuffzehn Jahr mit Grand und Steiner von Elbing nach Königsberg gefahre un es is noch nie nuscht explodiert." „Ja", sagt der Kommandant, „dann muß Ihre Laterne aber eine rote und eine grüne Seite haben, und wenn Sie auf dem Haff in Not sind, müssen Sie die rote Seite zeigen." — „Herr Kommandantke", sagt Knuth, „wenn eck in Not si, kann eck mi von alle Siede zeige, dann helpt mi kein Mensch und kein Düwel, dann mot eck selvst ran!" Helene B

Da kann nuscht passeere!

Vor dem Kriege lagen ein Offizier und mehrere Soldaten der Wehrmacht eine Zeitlang bei uns im Quartier, um im Gelände irgendwelche Aufnahmen und Vermessungen durchzuführen. Sie hatten dazu einige halbwüchsige Dorfjungen als Hilfskräfte eingestellt. Eines Tages mußte der Gustav auf eine hohe Kiefer klettern, um ein paar Äste auszuhauen. Man band ihm also ein langes Tau um den Bauch und schickte ihn hinauf. Als er oben angekommen war, riefen die Soldaten ihm zu, er möge sich mit dem Tau am Baum festbinden, damit er nicht herunterfalle. „Ach was", rief Gustav zurück, „halt man unten gutt fast, denn kann nuscht nich passeere!" G. H.

Der Verdacht

Im ersten Schuljahr einer Königsberger Volksschule. Die Kleinen sollen malen. Klein-Ilse will nicht. Ich setze mich zu ihr und rede ihr gut zu: „Wenn du malst, dann mal ich auch etwas Schönes an die große Tafel!" Nach kurzem Überlegen meint sie: „Ach so, und jetzt willst du warten, bis du von mir abgucken kannst!" G. H.

Verbotene Weide

In einer Dorfschule im waldreichen Masuren wird den kleinen Kindern die Weihnachtsgeschichte vorgelesen. An der Stelle „... und der Engel des Herrn erschien ihnen und sie fürchteten sich sehr", unterbricht sich der Lehrer und fragt: „Warum fürchteten sich denn die armen Hirten, die dort ihre Herden weideten?" Der kleine Paul steht auf und ruft: „Na, sie hieteten im keniglichen!"

Richtig gestellt

Auf einer Treibjagd sind mehrere Sonntagsjäger. Einer von ihnen schießt dauernd daneben, behauptet aber stets getroffen zu haben. Bei einem Kessel geht der alte, wegen seiner kurzen treffenden Bemerkungen bekannte Kämmerer neben ihm. Wieder schießt er vorbei und ruft: „Der hat gekriegt." Darauf der Kämmerer: „Jo — Angst!"

Die lustigen Geschichten standen in den zwanziger Jahren in der Zeitung „Georgine", die heute als Landwirtschaftliche Beilage des Ostpreußenblatts erscheint.

Die Ausrede

Der Gutsherr will ausreiten und ruft dem Kutscher zu, er solle ihm das Reitpferd satteln. Der Kutscher ist gerade bei einer Arbeit und ruft den Stalljungen: „Sattel du das Peerd!" Der Junge nimmt das Zaumzeug und geht, anstatt an das Kopfende, von hinten an das Pferd heran. Da schreit der Kutscher: „Jung, dat is doch verkehrt!" Ruhig kommt es zurück: „Kannst weete, wo de Herr hinriede well?" H. B.

Der harte Dassel

Wilhelm fährt mit seinem braunen Wallach Matt zur Stadt. Sein Freund Karl kommt ihm entgegen: „Morgen, Wilhelm!" „Morgen, Karl!" — „Na, Wilhelm, wo willst du denn hin?" — „Noah Stadt!" — „Du mit deinem verbundenen Kopf, und dein Matt lahmt ja auch!" — „Da ist er selbst schuld dran!" — „Wieso?" — „Ja, als ich ihm Futter einschüttete, knappte er. Und als ich den Sielen nahm und ihn aufschirren wollte, schlug er mich vorn Dassel. Nu lahmt er!" W. S.

Der fürsorgliche Postbote

Es waren Sommerferien, die ich als Kind im Schulhause eines weltabgeschiedenen ostpreußischen Dörfchens bei meinem Onkel verbrachte. An einem Julitag spannte er seinen braunen „Max" an, um ins Kirchdorf zu fahren, wo alle Einkäufe erledigt wurden. Ich durfte ihn begleiten und saß schon im Wagen. Da kam der alte Postbote durchs Tor und hielt triumphierend einen Brief hoch. Tante Erna, die um die Hausecke bog, riß den Umschlag auf und überflog die erste Seite.

„Tante Hannchen und Onkel Gustav besuchen uns am Wochenende", rief sie froh, während der Briefträger hilfsbereit das Hoftor öffnete. „Bestelle doch gleich zu Sonnabend einen schönen Kalbsbraten beim Fleischer Joneleit, Franz", bat die Tante ihren Mann. „Wird gemacht", nickte mein Onkel, und wir fuhren grüßend davon.

Wenige Tage später, als ich mit meiner Tante auf dem Hof das Federvieh fütterte, winkte uns der alte Briefträger schon vom Tor aus mit einer Karte zu und rief meiner Tante entgegen: „Euer Besuch hat abgeschrieben! Und — und da hab' ich auch gleich den Kalbsbraten beim Joneleit abbestellt!"

Purwins-Irrittié

Der Teufel im Sack

Die jungen Gutsarbeiter bei uns zu Hause wurden Scharwerker genannt. Sie waren ihres Witzes und ihrer Schlagfertigkeit wegen bekannt. Einmal kam der Teufel des Weges daher, sah die Scharwerker und fürchtete sich, vorbeizugehen. Er bat einen vorbeikommenden Bauern, ihn in einen Sack zu stecken und an den Scharwerkern vorbeizutragen. Als nun der Bauer mit seiner Last ankam, fingen die Scharwerker an zu schreien: „Seht mal den da! Den mit dem Sack! Was hat der in dem Sack?" Von daher stammt die Redensart: „Scharwerker lassen nicht mal den Teufel im Sack zufrieden."

Franz H.

Schluß von Seite 12

stein, der seine Grüße brieflich übermittelte, sowie unser Landsmann Janowski, der in seinen Zeilen besonders an das fünfzigjährige Bestehen des Sportvereins, an den Kriegerverein und die Feuerwehr dachte. Darüber hinaus wurden unsere Landsleute, die als Spätaussiedler aus der Heimat kamen, begrüßt und auch einige Landsleute aus den Nachbardörfern Ihyrau, Röschken und Warweiden. Die Stunden der Geselligkeit verliefen wie im Fluge. Alle Teilnehmer stimmten zu, sich künftig am Vorabend jedes Kreistreffens in Hannover wiederzutreffen. Ein Geldbetrag ging an einen Landsmann, der schon in der Heimat erkrankt war und heute in einem Heim lebt. Auch er war anwesend. Schweren Herzens trennten sich gute Freunde und Bekannte. — Um unsere nächsten Treffen noch besser zu gestalten und alle Bergfrieder zu erfassen, bitten wir schon heute alle Landsleute aus Bergfriede, ihre Anschriften und Anschriftenänderungen an den Landsmann Horst Pichottky in Hamburg 19, Sophienallee Nr. 32b, zu richten.

Suchanzeige

Post kam als unbestellbar zurück von Otto Jedamski (Tolleinen) bisher Pullheim: Gorg Thews (Seythen) bisher Barrien; Kurt Mecklenburg (Osterode) bisher Hamburg-Harburg; Horst Nass (Osterode) bisher Steinbach 6. Um Einsendung der zutreffenden Anschriften wird gebeten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Sensburg

Haupttreffen am 2. und 3. Juni

Das Hauptkreistreffen in Remscheid findet am 2./3. Juni statt. Der zuvor veröffentlichte T[illegible]n hat keine Gültigkeit.

Wehlau

Liebe Landsleute! Die nachfolgende Verlautbarung gilt wiederum der Vervollständigung unserer Heimatkartei, zu der ich, wie schon zweimal zuvor, wieder Ihre freundliche Mithilfe erbitte. Dieses Mal wende ich mich zunächst an die nachbenannten Landsleute, damit sie ihren derzeitigen Wohnort unserer Kreiskartei-Sachwalterin, Frau Anna Voß-Wehlau in Hamburg-Altona, Stresemannstraße Nr. 224 III, alsbald mitteilen:

Renate und Hannelore Arndt, Flensburg, Husumer Straße 13; Meta, Hans, Kurt und Gerhard Bluday, Vechta; Kurt, Erich und Ernst Böhnke, Radewulfsfelde, Kreis Stormarn; Werner, Georg und Reinhard Bombach, Wulfsfelde; Wolfgang Breiksch, Dortmund-Schüren, Schürnfer Straße 246; Edelgard Bombach, Wulfsfelde; Heidemarie Blank, Zeven, Gartenstraße 2; Manfred Bodem, Wedel, Rosengarten 21a; Geschwister Bendig, Heiligenhafen, Krankenhaus 19; Wolfgang Cziborr, Kassedorf-Stendorf (Oldb); Klaus Eisenblätter, Osnabrück, Lüstringer Straße 12; Inge und Peter Franke, Oering-Segeberg; Harry, Ulrich und Rainer Franke, Oering-Segeberg; Hans Großmann, Schwarzenbek-Lauenburg, Möllner Straße 19; Frank Goerke, Lübeck, Heiligengeistkamp 7; Peter Grünke, Oldenburg (Oldb), Industriehof 5; Karin und Siegfried Holdack, Lübeck, Tavemünde, Allee 50; Anneliese und Herbert Heidebruch, Glinde/Stormarn, Rodenbroksweg 3; Anita, Siegfried, Gisela und Werner Hoppe, Kiel, Wismannstraße 24; Klaus Jungkeit, Göttingen, Schützenstraße 9; Ulrich und Eckard Kruska, Lübeck-Schlutrup, Breitlinger Lager; Geschwister Knorr, Werther (Westf), Meierfeld 12a; Geschwister Kunter, Lehrte, Stackmannstraße 18; Roswita Karge, Minstedt, Kreis Bremervörde, Landborstel, Lager; Jutta und Manfred Kraemer, Rendsburg, Alter Kieler 169; Günter Meyer, Kiel, Düppelstraße 87; Waltraud Meinke, Krempe/Schleswig-Holstein, Bürgermeister-Rieche-Weg 21; Karl-Heinz Müller, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 115; Waltraut und Edwin Müller, Flensburg-Rüde 23, Kirchenstraße 24; Brigitte und Karin Marquardt, Düsseldorf-Grafenberg, Landstraße 2; Norbert und Herwart Mecklenburg, Kiel, Hohenbergstraße 4; Karin Naruhn, Wiesmoor-Mitte, Torfmuß-Siedlung, bei Aurich; Wolfgang Neumann, Ratzeburg, Viehmarkt Nr. 3; Monika, Klaus und Rudi Oplowski, Klintum-Seck, Tondern; Ute und Karl Pätsch, Lobberich, Breyeller Straße 20 bei Kempen; Kilian Peter, Oldenburg (Oldb), Städt.-Siedlung Kreyenbrück; Klaus Preuß, Ellerbek bei Pinneberg; Lothar Ritter, Bredegatt-Flensburg; Rosemarie Richter, Cuxhaven, Grenzstraße 35; Heinz und Klaus Rahn, Bokel-Stübben 149, bei Wesermünde; Herta Reich, Bredstedt, Eisenbahnstraße 3, bei Husum; Siegfried und Erika Rohloff, Brekendorf bei Eckernförde; Klaus, Elke und Ute Riemer, Lübeck-Kucknitz, Kirchplatz, Baracke 2; Geschwister Rothmeier, Hochdorf-Burglengenfeld (Bay); Geschwister Reich, Rüsselsheim-Gr.-Gerau (Hess), Darmstädter Straße 39; Udo Sprengel, Goesfeld NRW., Grimpingstraße 16; Marianne Schütze, Linnich, Kreis Jülich, Altwyk 17; Hans-Dieter und Karl-Heinz Sillekens, Oedt (Rheinl), Hochstraße 95; Reinhard, Jürgen und Ulrich Sitter, Rendsburg, Kaiserstraße 24/28; Ulla Scharnick, Göttingen, Blumestraße 27; Hannelore und Karin Schmidtke, Koblenz, Lohrstraße 127; Helga Sturmhöfel, Grünwohls/Stormarn; Bernhard Schenkewitz, Holm bei Rendsburg, Flüchtlingslager II; Edeltraut Schmidt, Kellinghusen, Feldstraße 29; Sabine Szonn, Travemünde, Rönnauer Ring 61; Geschwister Schulz, Dötlingen (Oldb), Nerstedt; Geschwister Thoms, Heide (Holst), Marschstraße 16; Karl-Rudolf Trauner, Grafenau/Bayr. Wald, Treyinger Straße 24; Werner Wilk, Bispingen über Soltau, Hützlerstraße 220; Manfred und Siegfried Wiese, Bergstedt bei Eckernförde; Ursula und Rita Zimmermann, Gautz-Rendsburg.

Ein jeder von uns freut sich, wenn sein an die Heimatkartei herangetragenes Anliegen von dieser schnell und zutreffend beantwortet wird. Dieses Interesse besteht bei beiden Seiten, der anfragenden und der auskunftgebenden, nämlich unserer Karteisachwalterin. Deshalb tun wir alle wiederum unser Bestes!

Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Bestätigung

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Charlotte Kliesmann, geb. Götz (geb. 18. 9. 1911) aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 1, später Erlenweg 20, bestätigen? 1925 bis 1932 Bernsteinmanufaktur Königsberg; 1938 bis etwa 1940 Brauerei Königsberg-Ponarth.

Es werden Landsleute gesucht, die über die Besitzverhältnisse der Frau Schustereit aus Gertlauken, Kreis Labiau, zweckdienliche Angaben machen können. Sie hatte in Mühlenau (früher Uszballen) eine Gastwirtschaft mit 17 Morgen Land, zwei Miethäuser für drei Familien, eine Schmiede und einen großen Park von ihrem Bruder Willy Preuß, als dieser verunglückte, käuflich übernommen. Außerdem besaß sie in Metgethen bei Königsberg zwei Bauparzellen zum Bau eines Zweifamilienhauses: Baumaterial war schon da.

Wer kann bestätigen, daß Berthold Japs (geb. 29. 9. 1891) aus Königsberg, Jägerstraße 20, von 1918 bis 1945 beim Reichsbahnausbesserungswerk Königsberg-Ponarth beschäftigt gewesen ist? Insbesondere werden gesucht: Landsmann Springstein aus Königsberg-Ponarth, Palvestraße, und Rietscheck sowie Kurt Schmerling.

Wer kann bestätigen, daß Heinrich Nadolny (geb. 10. 11. 1908 in Kraplau, Kreis Osterode) wie folgt beschäftigt gewesen ist? 12. 11. 1923 bis etwa April 1930 bei Gutsbesitzer Gottschalk, Martenshöh; 1. 6. 1930 bis 30. 4. 1931 bei Kuno Freitag, Försterei Dungen; 1. 4. 1933 bis 15. 12. 1933 und vom 1. 2. 1935 bis 21. 7. 1936 in der Kohlenhandlung Alois Dietrich, Osterode, Ritterstraße 52; 1. 4. 1934 bis 31. 1. 1935 Hoch- und Tiefbau Firma Delters, Osterode, Fließstraße. In erster Linie wird die Buchhalterin der Kohlenhandlung Dietrich, Fräulein Jakowski aus Osterode, gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

16. Juni, 19 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen**, Kreistreffen, Lokal Ebershof (Schöneberg, Ebersstraße 68); U-Bahn Innsbrucker Platz, Straßenbahnen 60, 66, 73, 74; Busse 4, 16, 48, 65.

17. Juni, 15 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg**, Kreistreffen, Lokal Schultheiß „Schade & Wolff" (Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5); Busse 4, 21, Straßenbahnen 60, 44; U-Bahn Fehrbelliner Platz.

15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau**, Jahreshauptversammlung im Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); Bus 16.

15 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau**, Kreistreffen, Lokal Lorenz (Neukölln, Dammweg, Kolonie Steinreich): S-Bahn Sonnenallee und S-Bahn Köllnische Heide, Bus 67, Straßenbahnen 15, 97.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen und Veranstaltungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Wandsbek: Am Sonnabend, 2. Juni, 20 Uhr, Frühlingsfest mit Tanz und unterhaltsamen Darbietungen im Bezirkslokal Lackemann, Hinterm Stern 14 (Am Wandsbeker Markt). Es spielt ein Tanztrio. Alle Landsleute sowie Gäste, auch aus anderen Stadtteilen, sind herzlich eingeladen.

Farmsen: Am Donnerstag, 7. Juni, 20 Uhr, Monatsversammlung im Lokal Luisenhof (Am U-Bahnhof Farmsen). Gäste herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bosau. Im Alter von 83 Jahren verstarb das verdiente Mitglied der Bezirksgruppe, Emil Pflaumenbaum aus Fohlental im Kreis Schloßberg (Pillkallen). Noch in seinem hohen Alter war er ein erfolgreicher Züchter ostpreußischer Pferde. Er wohnte in Liensfeld im Kreis Eutin.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Dissen. Feierstunde zum „Tag der deutschen Einheit" am 17. Juni, 11.15 Uhr, im Saal des Lutherhauses. — Sommerfest am 23. Juni bei Kröger in Aschendorf. Abfahrt von Wessels: 17 Uhr. Anmeldungen erbitten die Landsleute Worm und Schaar. — Fahrt ins Sauerland am 26. August. — Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Osnabrück-Land, Bruno Scheimann, begrüßte beim Heimatabend viele Landsleute. Er sprach über die heimatpolitische Lage, betonte die Treue zur Heimat und wandte sich gegen die Verzichtspolitik. Landsmann Zedler behandelte den 17. Juni.

Bramsche. In der Mittelschule ist die Ausstellung „Die Mauer und wir" eröffnet worden. — In der Jahreshauptversammlung wurden die bisherigen Mitglieder des Vorstandes (1. Vorsitzender Heinz Bendig) einstimmig wiedergewählt. Heinz Kollberg hielt einen Lichtbildervortrag über Rominten. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Fredi Jost, erinnerte an den Ostpreußentag am 2. Juni in Quakenbrück, der den Willen und die Einheit der ostpreußischen Landsleute bestätigen wird. Die Treue der Landsleute zeigt sich auch in der Entwicklung des Ostpreußenblattes, was wiederum eine beachtliche Stärkung der Gemeinschaft bedeutet. Weiter berichtete er über die zunehmende Tätigkeit der Jugend und der Frauen in den Gruppen.

Hildesheim. Das Kuratorium Unteilbares Deutschland veranstaltete mit vielen Mitwirkenden den Erfolgsabend „Stunden heimatlicher Begegnung". Unter anderem trat auch der Singkreis Ostpreußen auf und „schabberte" Marion Lindt über die Heimat. Das Stadttheater-Orchester spielte Opernarien ostdeutscher Komponisten. Bei einem Fragespiel gewann Hans Bender eine Reise nach Berlin. Ferner gab es wertvolle Buchpreise, gestiftet vom Vertriebenenministerium. Eine Abordnung der Bundeswehr, Oberstadtdirektor Kampf, mehrere Ratsmitglieder und Regierungsvertreter sowie Organisationen befanden sich unter den Gästen.

Wilhelmshaven. Am 6. Juni Vortrag über „Ostpreußen — seine bedeutenden Männer" und „Gedanken und Erfahrungen" zum 17. Juni 1953. — Am 8. August Sommerausflug nach Bad Zwischenahn und Kayhausserfeld.

Neustadt a. Rbg. Am 16. Juni Ausflug in das schöne Rodental; Abfahrt 14 Uhr von der Schloßstraße. Anmeldungen spätestens bis 10. Juni beim Reisebüro Delaminski. Danach nur noch bei Landsmann Adolf Merner. Fahrpreis für Mitglieder 1 DM, sonst 3 DM.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Hagen. Monatsversammlung „Singende Heimat" am 2. Juni, 19.30 Uhr, bei Wendel (Altenhagen). Es singt der Ostdeutsche Heimatchor (Leitung Dirigent Girke).

Bochum. Die Frauengruppe gedachte der Mütter mit Liedern und Gedichten. Frau Gehrmann sprach über Käthe Kollwitz.

Gelsenkirchen. An der Maifeier der Gruppe nahmen auch zahlreiche Gäste teil. — Einige Landsleute waren Gäste der BdV-Ortsvereinigung Erle. Sie zeigten einen ostpreußischen Heimatabend. Besonders die humoristischen Vorträge der Landsleute Pukrop und Ivenhof sowie der Frauen Gerigk und Ivenhof gefielen. Weitere Besuche sind vorgesehen.

Dortmund. Versammlung der Frauengruppe am 19. Juni im Vereinslokal Heroldstraße 13 mit Vortrag (Frau Nienhaus aus Hamburg-Rahlstedt) über „Hauswirtschaftliche Warenkunde".

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Rockenhausen. Monatsversammlung der Kreisgruppe an jedem ersten Sonnabendnachmittag ihm Bahnhofshotel Knobloch.

Trier. Treffen am 3. Juni, 15.30 Uhr, in Olewig (Blesius Garten). Der 1. Vorsitzende, Prick, spricht über „Das Recht auf die Ostprovinzen". Anschließend plaudert Frau Stoermer über ihre Erlebnisse in Kalifornien (Farbdias).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Tübingen. Am 3. Juni Teilnahme am Treffen der Kreisgruppe in Metzingen im Hotel Sprandel; Abfahrt vom Hauptbahnhof: 10.12 Uhr. — Der gemeinsame Heimatabend mit den Danzigern und dem BOSt war den Frauen und Müttern gewidmet. F. Margenfeld, der 1. Vorsitzende der Gruppe, und der Vertreter der Danziger kündigten weitere enge Kontakte an. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voß (Mannheim), ehrte Landsmann Rautenberg und sprach über aktuelle heimatpolitische Fragen, wobei er den „Tag der deutschen Einheit" am 17. Juni als Antwort auf den 13. August 1961 bezeichnete. Mit Vorträgen aus der Heimat warteten Frau Marklein, Landsmann Scheffer und Schimmer auf.

Biberach. In der Monatsversammlung hielt das Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe, Dr. Schienemann, einen aufschlußreichen Vortrag. Er appellierte an die Landsleute, nicht aufzuhören, sich für die Heimat einzusetzen und auch die Jugend dafür zu gewinnen. Abschließend ehrte er den Kassierer der Gruppe, Landsmann Radtke.

Markdorf. Geplant ist ein Sommerausflug der Gruppe. — Beim ostpreußischen Heimatabend gab der 1. Vorsitzende, Konrad Stattaus, einen Überblick über die heimatpolitische Lage. In der Aussprache wünschten Landsleute eine verstärkte Mitarbeit der Jugend. Mit Geselligkeit und Liedern klang der Abend aus.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20. Tel. 37 63.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Alle ostpreußischen Jugendlichen in den Städten, Gemeinden und Landkreisen sind aufgerufen, sich in der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" (Landesgruppe Hessen) zu sammeln und ihre Anschriften dem jeweiligen Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Kreisgruppe oder aber Jörg Wildgrube in 645 Hanau (Main), Friedrich-Ebert-Anlage 23, mitzuteilen.

Erst kürzlich fand in Frankfurt eine Zusammenkunft des Führungskreises der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" statt, in der zusammen mit dem 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Konrad Opitz (Gießen), eingehend über die Jugendarbeit beraten wurde.

Fulda. Einen eintägigen Sommerausflug unternahm die Kreisgruppe über die höchste Erhebung des Vogelsberges, dem Hoherodskopf, den Städten Schotten und Nidda zum Staatsbad Salzhausen im oberhessischen Kreis Büdingen. In Nidda stieß auch die frühere Leiterin der Frauengruppe, Meta Rosenbaum, zu den Landsleuten. Der Aufenthalt in Bad Salzhausen war besonders erlebnisreich. Die Rückfahrt erfolgte über Gedern.

Frankfurt. Die Ostdeutsche Jugend traf sich zum großen Maitanz. An der geselligen Veranstaltung (180 Teilnehmer) nahmen auch DJO-Gäste aus Homburg und Darmstadt sowie andere Gruppen teil. — „Wo steht die junge Generation der Vertriebenen?" lautete ein Jugendabend, bei dem die verschiedenen Gruppen Ausschnitte aus ihrer Arbeit zeigten, darunter der „Ostdeutsche Singkreis" und der „Ostdeutsche Arbeitskreis". Am Ausgang verteilte jede Gruppe ihr Arbeitsprogramm. Zum „Tag der Heimat" wird diese Veranstaltung einem größeren Kreis von Landsleuten nähergebracht werden.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Freising. Monatsversammlung der Kreisgruppe am 31. Mai im Gasthof zur Eisenbahn mit der Farblichtbildreihe „Ich könnte jeder von Ihnen sein" (Eindrücke von einer Reise nach Ostpreußen im Jahre 1961). — Ausflug am 3. Juni nach Oberammergau und Garmisch-Partenkirchen (Besichtigung von Kloster Ettal und Schloß Linderhof); Fahrpreik 9 DM. Abfahrt 5.45 Uhr in Moosburg und 6.15 Uhr in Freising vom Marienplatz. Umgehende Anmeldungen bei Maria Preugel oder Landsmann Paul Czyborra. — Im Juli kultureller Nachmittag in Moosburg. Der Kulturreferent der Landesgruppe, Erich Diester (München), und die Jugendgruppe München-Nord-Süd werden kommen.

Bamberg. Teilnahme an der Sternrundfahrt zum Bezirkstreffen nach Wunsiedel am 24. Juni. — In einer mit der Mitgliederversammlung verbundenen Feierstunde gedachte die Kreisgruppe der Mütter. Es sprach der stellvertretende Vorsitzende, Dr. Ihlo; er trug auch Gedichte vor. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Wiemann, teilte Einzelheiten mit über die Ausfahrt nach Stegaurach.

München-Nord/Süd. Am 2. Juni, 20 Uhr, Monatsversammlung (wird von der Jugendgruppe gestaltet) im Vereinslokal Max-Emanuel-Brauerei (Adalbertstraße 33). — Am 7. Juni, 19.30 Uhr, Heimat- und Kulturpolitischer Arbeitskreis im „Prinz Alfons" (Alfonsstraße 7). — Jeden Mittwoch, 20 Uhr, Treffen der Jugendgruppe im Jugendheim im Alten Botanischen Garten. — Landsmann Bruno Müller wurde vom 1. Vorsitzenden der Bezirksgruppe, Schmidtke, geehrt.

Wenn man verreist ...

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) unter Streifband übersandt.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. **Freitag**, Paul, geb. 1919/20, letzter Wohnsitz Königsberg, Sackheim oder Sackheimer Mittelstraße, Angehöriger der Feldpost-Nr. 22 160 oder 22 196 — II. Bat., Inf.-Regt. 301.
2. **Kawohl**, Hans, geb. 9. 8. 1908 in Grabben, Kreis Memel. Gesucht wird die Mutter Ute K. aus Grabben, Große Sandstraße 5.
3. **Penk**, Albert, geb. 7. 12. 1905 in Ludwigswalde, Kreis Treuburg. Truppenteil: Feldluftp. 1/I Riga, Dienstgrad: Wehrm.-Gefolgemann.
4. Breitenstein: **Salefski**, Franz, geb. etwa 1901, verh., Gutsverwalter, Stabsgefr.
5. Gerdauen: **Koch**, Hans, geb. etwa 1918, ledig, Beruf: Landwirt, Wachtmeister.
6. Gumbinnen oder Umgebung: **Hesselbarth**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1896, Beruf: Domänenpächter, A/31 841.
7. Gumbinnen: **Schweizer**, Artur, Geburtsdatum unbekannt, Volkssturmmann.
8. Insterburg: **Wolski**, Emil, geb. etwa 1914, verh., Beruf: Bauer, Obergefreiter.
9. Königsberg: **Herrmann**, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, verh., Fleischermeister.
10. Königsberg: **Pfahl**, Heinz, geb. etwa 1913, ledig, Beruf: Diplom-Ingenieur bei der Techn. Hochschule in Danzig, Oberleutnant.
11. **Rogge**, Fritz, geb. etwa 1905, verheiratet, Beruf: Schmiedemeister, Unteroffizier.
12. Königsberg: **Seek**, Kurt, geb. etwa 1902/03, verh., Beruf: Elektro-Ingenieur.
13. Königsberg: **Widbrock**, Vorname unbek., geb. etwa 1908, Beruf: Rechtsanwalt, Unteroffizier.
14. Königsberg: **Wonsack**, Emil, geb. etwa 1910, Beruf: Müller, A/31 880.
15. Memel: **Spee**, Heinz, geb. etwa 1923.
16. Pr.-Holland: **Schulz**, Paul, geb. etwa 1913, Beruf: Arbeiter, A/21 243.
17. Seeburg bei Bartenstein: **Lingnau**, Johann, geb. etwa 1913/14, verh., ein Kind, Beruf: Bäcker, Stabsgefreiter.
18. Ostpreußen: **Jürgeleit**, Paul, Geburtsdatum unbekannt, verh., mehrere Kinder, Beruf: Landarbeiter, Obergefreiter.
19. Ostpreußen: **Kaltoff** oder **Kalthoff**, Fritz, geb. etwa 1898, A/31 985.
20. Ostpreußen: **Mohrdiek**, Vorname unbek., geb. etwa 1912, Unteroffizier, A/31 878.
21. Ostpreußen: **Mokulis**, Gustav, geb. etwa 1895, verh., Beruf: Postbeamter.
22. Ostpreußen: **Morgenrot**, Kurt, geb. etwa 1927.
23. Ostpreußen: **Selinski**, Gustav, geb. etwa 1913/14, ledig, Unteroffizier bei einer Infanterie-Kompanie des II. Füselier-Bat. 290.
24. Ostpreußen: **Walpuski**, Konrad oder Karl, geb. etwa 1902/04, Landwirt.
25. **Braun**, Leo, aus Ostpreußen, geb. etwa 1895—1905, Obergefreiter b. d. Einh. Feldpostnr. 03 047, Landwirt, verh., Kinder, er war etwa 1,60—1,65 m groß, untersetzt, dunkelblond, gef. April 1945 bei Warlubin (Warthegau). Bericht Nr. 7685/A/18 229.
26. **Kubis**, Siegfried, aus Lupken, Kreis Johannisburg, geb. etwa 1927, Schütze in der Heeres-Panzer-Jäger-Abt. 743. Gefallen Februar/März 1945 im südlichen Ostpreußen. Bericht Nr. 7689/A/18 241.
27. **Stark**, Herbert, aus Marienthal, geb. 27. 5. 1924, Obergefreiter im Grenadier-Regt. 58, 3. Komp., ledig, sein Vater hieß Emil Stark. Gefallen März 1945 bei Lauban. Bericht-Nr. 7694/A/18 272.
28. **Postpüschel** oder **Pospischil**, Vorn. unbekannt, aus Braunsberg, geb. etwa 1885, Volkssturmmann, im Zivilberuf Postbeamter, verh., 7 bis 10 Kinder, gef. Februar 1945 in Passarge-Stellung bei Braunsberg.
29. **Hebstreit**, Fritz, aus Tilsit, geb. etwa 1896/97, Stabsfeldwebel b. d. Einh. Feldpostnr. 08 136, verh., gef. März 1945 bei Gotenhafen. Bericht Nr. 7704/A/18 333.
30. **Köppke**, Robert, aus Tannenberg, geb. etwa 1903, Obergefr. b. einem Lu.-Nachr.-Flugmeldedienst, Landwirt, verh., Kinder, gef. März 1945 bei Neuwuhrow (Pomm). Bericht Nr. 7710/A/18 344.
31. **Budgereit**, Alfred, aus Insterburg oder Umgebung, geb. etwa 1926/27, Gefr. b. d. Heeres-Unteroffizierschule Freiberg (Sachs). Gef. Januar 1945 im Raum Oppeln (Oberschles), Bericht Nr. 7714/A/18 357.
32. **Böhm**, Alfred, aus Allenstein oder Umgebung, geb. etwa 1925, A/37 025.
33. **Opgenkowski**, Paul, aus Allenstein, geb. etwa 1900, A/35 571.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/12/61.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Aus Königsberg, Viehmarkt 14, wird Karl August Hermann **Domnick** (geb. 27. 9. 1884) in einem dringenden Nachforschungsfall gesucht.
2. Aus Königsberg sucht Lothar **Werthangel** (geb. etwa 1942) Angehörige. Seine Personalien sind unbestimmt.
3. Gesucht werden Angehörige eines namenlosen Jugendlichen, der etwa 1945 geboren wurde. Vermutlich stammt er aus Ostpreußen. Der Jugendliche wurde im Dezember 1947 im Lager Bernburg bei Magdeburg aufgefunden.
4. Gesucht werden Eltern oder Angehörige einer Jugendlichen, die etwa 1943 geboren ist. Das Mädchen hat braune Augen und hellblondes Haar. Angeblich kam sie aus Ostpreußen, Pommern oder Schlesien mit einem alten Mann und einer Frau im September oder Oktober 1945 nach Berlin, wo sie im Altersheim Auguststraße 83 oder 84 Unterkunft fanden. Der alte Mann war angeblich der Großvater des Mädchens. Die Mutter soll auf dem Transport nach Berlin ums Leben gekommen sein. Das Mädchen wurde in der Nähe der Kruppstraße aufgefunden. Wer kann über den alten Mann und die Frau, in deren Begleitung sich das Mädchen befand, Auskunft geben?
5. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige des Jörg **Keebingate** (geb. 13. 2. 1944) gesucht.
6. Gesucht werden Eltern oder Angehörige einer Jugendlichen, die vermutlich mit Vornamen „**Erika**" heißt. Sie ist etwa 1943 geboren, hat blaue Augen und blondes Haar. Erika kam mit einem Transport aus Ostpreußen am 13. 12. 1945 in das Umsiedlerdurchgangslager Eberswalde. Die Mutter soll angeblich auf dem Transport an Typhus verstorben und der Vater gefallen sein. Die Eltern sollen in Ostpreußen eine Landwirtschaft gehabt haben. Welche Personen befanden sich ebenfalls bei dem Transport am 13. 12. 1946 und können evtl. über die genauen Personalien und Heimatanschrift der Jugendlichen Auskunft geben?
7. Aus Königsberg werden Angehörige gesucht für Günther **Goos (Goss)**, geb. 2. 10. 1939. Die Personalien der Eltern sind nicht bekannt. Günther ist angeblich im Oktober 1945 mit einem Transport von Ostpreußen nach Langenbielau (Schlesien) gekommen.
8. Aus Königsberg, Dreysestraße 3, werden Paul **Schwarz** und Elisabeth Schwarz, geb. **Franke**, gesucht von ihrem Sohn Hans Schwarz (geb. 14. 6. 1938). Die Schwester von Hans Schwarz ist im Alter von zwei Jahren in Königsberg verstorben. Sein Vater soll Schuhmacher gewesen sein.
9. Aus Plautwehnen bei Rauschen, Kreis Samland, werden Angehörige gesucht von den Schwester Lieselotte **Gnass** geb. 26. 10. 1934) und Gerda Gnass (geb. 19. 4. 1937). Die Großeltern der Schwestern Gnass besaßen eine Bäckerei in Pr.-Eylau. Der Vater von Lieselotte und Gerda heißt Alfred mit Vornamen. Die Schwestern erinnern sich ferner an eine Tante Klara und ihren Onkel Hugo und Bruno.
10. Aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 117, wird Georg **Ruhnau** (geb. 9. 9. 1908 in Hoofe, Kreis Braunsberg) gesucht von seiner Tochter Elvira Ruhnau (geb. 10. 3. 1938). Der Gesuchte war bei der Reichsbahn in Königsberg als Ladeschaffner beschäftigt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 7/62.

In den beiden letzten Jahren:

6000 kamen aus der Heimat

Rund sechstausend Aussiedler aus allen Gegenden Ostpreußens und den Memelkreisen trafen in den beiden Jahren 1960 und 1961 in der Bundesrepublik ein. Unsere aus der Heimat gekommenen Landsleute passierten alle das Grenzdurchgangslager Friedland.

1960 kamen 3100 ostpreußische Aussiedler, 1961 waren es 2900, denen die sowjetischen und die rotpolnischen Verwaltungsstellen die Ausreise erlaubten. Die höchste Aussiedlerquote innerhalb beider Jahre wurde im Monat Dezember 1961 (800 Personen) festgestellt.



Lötzen in Neumünster

BILDNACHLESE

Aufnahmen: Piechowski

Links: Ein Blick auf die große Bühne in der Holstenhalle beim Festakt. Gerade singt der Städtische Kinderchor der Patenstadt Neumünster.

Ostpreußische Sportmeldungen

Günther Lyhs — Deutscher Meister im Kunstturnen

Der Ostpreuße Günther Lyhs (26), Sulimmen/Kierspe, wurde in Weinheim bei den deutschen Kunstturnmeisterschaften Doppelmeister an den Ringen und am Reck. Mit großer Spannung verfolgte man das Duell der beiden besten deutschen Turner Fürst und Lyhs im olympischen Zwölfkampf. Bis kurz vor Schluß führte Lyhs, fiel dann aber unglücklich vom Barren und wurde mit zwei Zehntel Punkten geschlagen. Im Bodenturnen und Pferdsprung wurde Lyhs ebenfalls zweiter. Sehr vermißt wurde der deutsche Juniorenmeister Jürgen Bischof (20), Königsberg/Itzehoe, der verletzt ist und Anspruch auf einen der vorderen Plätze gehabt hätte und nun auch für die Weltmeisterschaften in Prag ausfällt.

*

Hans-Georg Kinpel, geboren 1934 in Tilsit, ist neben den Nationalspielern Kurbjuhn und Olk ein weiterer Ostpreuße, der sich bewährt hat und seit 1956 in der Oberligamannschaft von Vorwärts-Berlin als Mittelläufer bzw. rechter Läufer spielt und in dieser Mannschaft, die Meister in der SBZ ist, Spiele in der B- und A-Auswahl bestritten hat. Auch in den Europapokalspielen gegen Glasgow-Rangers und Wolverhampton wurde der Ostpreuße eingesetzt. Sein Onkel, Otto Petaeus (Hannover-Limmer, Spangenberger Straße 7), der in Tilsit bis 1936 gespielt hat, würde sich über Nachrichten früherer Sportkameraden aus Tilsit freuen.

*

Hans-Jürgen Pusch (22) vom VfB Königsberg, jetzt Polizeibeamter in Düsseldorf, ist, wie erst jetzt bekannt wurde, bei den Deutschen Waldlaufmeisterschaften in Saarbrücken im Meisterschaftslauf über 2500 m Siebter geworden und konnte bekannte Mittelstreckler hinter sich lassen. 1961 war der Königsberger an 19. Stelle eingekommen.

*

Beim Großstaffellauf in Berlin (früher Potsdam gegen Berlin) war auch Hannover 96 am Start. Die 30 Läufer aus Hannover, darunter die Ostpreußen Franz Wessolowski (SV Allenstein 1910) und Günter Cziesla (SV Lötzen), gewannen diese Staffel wie im Vorjahr.

*

Die aus Ostpreußen stammenden Oberligaspieler in den Rundenspielen 1961/62 waren recht erfolgreich. So belegte Bayern München mit dem Insterburger Werner Olk den dritten Platz, Jürgen Kurbjuhn (Tilsit) wurde mit dem Hamburger Sportverein norddt. Meister, die Frankfurter Eintracht mit Dieter Stinka (Allenstein) Zweiter der süddt. Oberliga.

*

Jürgen Bischof (Königsberg/Itzehoe), der 20-jährige Deutsche Juniorenmeister im Kunstturnen, bereits zur Nationalriege gehörend und für die Weltmeisterschaft in Prag vorgesehen, hat sich beim Kampf gegen Japan in Wuppertal die Archillessehne verletzt und mußte operiert werden. So kann er leider nicht bei den kommenden Länderkämpfen und den Weltmeisterschaften eingesetzt werden.

Nächstenhilfe zu Pfingsten

Eine Gerdauerin dachte an ihren Landsmann

In der Folge 9 veröffentlichten wir auf dieser Seite den Erlebnisbericht „Nächstenliebe". Ein Landsmann aus Gerdauen hatte ein ähnliches Erlebnis:

Im Heim der Inneren Mission im schwäbischen Burtenbach wohnte eine Frau Schneider mit ihrer erwachsenen Tochter. Auch sie waren aus Gerdauen. Beide Familien schlossen sich daher eng aneinander.

Der Sohn des Landsmannes war in einem Heim der Inneren Mission in Würzburg untergebracht, die Tochter in Augsburg. Denn unser Landsmann erhielt nicht mehr als eine kärgliche Rente.

Dann stand Pfingsten vor der Tür. Das Würzburger Heim schloß für sechs Tage. Der Landsmann fragte sich verzweifelt, wohin mit dem Jungen? Zu gern hätte er ihn zu sich und seiner Frau nach Burtenbach geholt. Aber — er besaß keinen Pfennig für die Fahrt.

Frau Schneider hörte davon und handelte. Obwohl selbst nicht auf Rosen gebettet, brachte sie an einem der nächsten Tage fünfzig Mark. Das Geld für die Hin- und Rückfahrkarte von Würzburg nach Burtenbach! „Sie brauchen mir das Geld natürlich nicht wiederzugeben", sagte Frau Schneider dem überraschten Landsmann.

*

„So etwas vergißt man nie!" schreibt uns der Landsmann aus Gerdauen, der zugleich darum bittet, seinen Namen nicht zu nennen. Denn nicht er habe einem anderen geholfen, sondern Frau Schneider, obwohl ihre finanziellen Verhältnisse alles andere als gut waren. Wir achten diesen Standpunkt und teilen daher nur mit, daß die hilfreiche Ostpreußin, deren Mann noch im Januar 1945 zum Volkssturm eingezogen wurde und von dem man nicht weiß, ob er noch lebt oder umkam, heute in Friedberg (Schwaben) wohnt. Dort ist ihre Tochter die Leiterin des Kindergartens.

DAS RECHT DER MENSCHEN MUSS HEILIG GEHALTEN WERDEN DER HERRSCHENDEN GEWALT MAG ES AUCH NOCH SO GROSSE AUFOPFERUNG KOSTEN

Die enthüllte Kant-Tafel an der Außenwand des modernen Immanuel-Kant-Gymnasiums. Bereits kurz nach Übernahme der Schulpatenschaft (1959) hatte der Leiter der „Vereinigung der ehemaligen Lehrer und Schüler der Lötzener Oberschulen", Professor Dr. Werner Hartwig (Hamburg), angeregt, eine Tafel als Patenschaftsgeschenk anfertigen zu lassen.

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

Seitens der Bundesregierung sind außer den 400 000 DM im Rahmen des Grünen Plans für die Fesselung von Qualitäts-Fohlen aus eingetragenen Zuchtstuten im Zuchtjahr 1962, wobei die Länder den gleichen Betrag zur Verfügung stellen müssen, noch 80 000 DM Zuschüsse zur Förderung der Trakehner Zucht bereitgestellt, die den Ländern Niedersachsen und Rheinland-Pfalz als Bundesbeteiligung an den Kosten bei der Unterhaltung der Trakehner Pferde in Neuhaus und Birkenhausen entstehen. Der Trakehner Zuchtverband erhält einen Pauschalbetrag von 18 000 DM zur Erledigung aller mit der Trakehner Zucht zusammenhängenden Fragen einschließlich der Stutbuchführung und der Betreuung der Züchter im gesamten Bundesgebiet

*

Der Jahresbericht des Rheinischen Pferdestammbuchs, gegeben von Landwirtschafts-Rat E. Gössing, besagt für 1961: „Unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang nicht, daß im Raume Euskirchen, am Niederrhein, im Raume Düsseldorf-Mettmann und im Bergischen Land starke Zuchtinseln des Verbandes der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung bestehen, von denen gerade bei den letzten Trakehner Auktionen die besten und teuersten Verkaufspreise gestellt wurden." Weiter: „Außerdem wurden 13 Fohlen ostpreußischer Blutführung, die im Rheinland gezogen wurden und beim Trakehner Verband eingetragen sind, mit einer Prämie ausgezeichnet."

*

Von einem westfälischen Reiter wurde unter dem Namen „Hornist II" der 6jährige Humboldt-Sohn a. d. Elinor, gezüchtet von Hermann Potthast in Bremen, beim Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde als Turnierpferd registriert.

*

In den Geschäften werden verschiedene Spirituosen unter Namen angeboten, die Zusammenhänge mit der Reiterei oder dem Pferd haben. Nun wird auch ein Reiterlikör unter dem Namen „Trakehner Blut" angeboten. Zur Flasche wird auch noch ein kleines Glücks-Hufeisen geliefert. Daß man den Namen „Trakehner Blut" wählte, beweist, welchen Anklang das Trakehner Pferd auch heute noch findet.

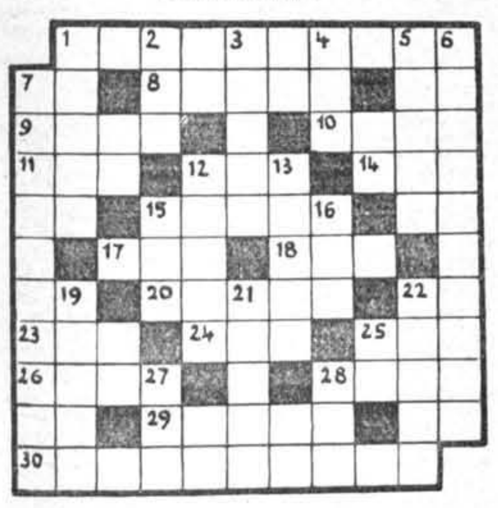
M. Ag.



Ein Mitglied des Marine-Musik-Korps Ostsee aus Kiel beim Platzkonzert auf der Klosterinsel.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. nördlichster Ort im Memelland, 8. Stadt in Ostpreußen (Schlachtort 1807), 9. Fußrücken, 10. besitzanzeigendes Fürwort, 11. Abschiedswort, 12. oriental. Kopfbedeckung, 14. japan. Münze, 15. bekanntes Hotel in Königsberg, 17. moderne Schankstätte, 18. feierliches Gedicht, 20. so hieß der Pregel während der Ordenszeit, 23. türk. Titel, 24. Tier unserer Heimat, 25. Lebensbund, 26. Stadt in Westfalen, 28. militär. Streitmacht, 29. Teil der Fußbekleidung, 30. Berg im Samland.

Senkrecht: 1. Fluß in Masuren, 2. Honiggetränk, 3. Märchengestalt (Mehrz.), 4. Gesottenes, 5. Stadt an der Mosel, 6. Schlachtort in unserer Heimatprovinz, 7. Stadt am Frischen Haff, 12. Heugabel (mundart.), 13. langbeiniger Vogel, 15. Kraftfahrzeug-Kennzeichen für Castrop-Rauxel, 16. Frauenname, 19. Universitätsspeisesaal, 21. griech. Buchstabe, 22. Städtchen in Masuren, 27. Baumteil, 28. Kraftfahrzeug-Kennzeichen für Hersbruck (ch = ein Buchstabe)

Rätsel-Lösung aus Folge 21

Silbenrätsel

1. Labskaus, 2. Koppel, 3. Theater, 4. Brachfeld, 5. Streber, 6. Gleichheit, 7. Polster, 8. Guttapercha, 9. Memeldelta, 10. Starrkopf.

„SPACHEISTER"

Überraschung für den SV Lötzen

Der Sportverein erhielt den „Hindenburgpreis" zurück

Anläßlich der Feier „350 Jahre Lötzen" gab es in Neumünster für den Sportverein Lötzen eine große Überraschung. Als einige Mitglieder des Sportvereins, darunter der 1. Vorsitzende, Staatssekretär Gossing, in einen Nebenraum gebeten wurden und auch der Oberbürgermeister von Neumünster, Lehmkuhl, und der letzte Lötzener Bürgermeister, Dr. Alfred Gille, erschienen, ahnte man einen besonderen Anlaß: Der Berliner Vertreter der Kreisgemeinschaft Lötzen, Zahnarzt Dr. Krause, hatte einen silbernen Staffelstab, den der Sportverein Lötzen als Kreismannschaft Lötzen 1926 und dann noch zweimal in Allenstein gewonnen hatte, mitgebracht. Er übergab ihn dem SV Lötzen.

So kam zu drei durch den Ehrenvorsitzenden, Zahnarzt Suehs, geretteten Wanderpreisen dieser wertvolle Stab hinzu, der anläßlich der „Hindenburgkampfspiele" zur Erinnerung an die Volksabstimmung im Juli 1920 als „Preußenpreis" von Hindenburg über den Ostdeutschen Heimatdienst Allenstein für die Masurisch-Ermländische Jugendfeste als Wanderpreis für eine Große Staffel gestiftet worden war.

Der Lötzener Erich Suck, erst im Vorjahr aus der Heimat nach Berlin gekommen, hatte den Preis im Jahre 1945, als er von den Polen in der Wohnung von Landsmann Sueß zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt war, zwischen Schutt und Trümmern gefunden. Fünfzehn Jahre hat er ihn in Lötzen gehütet, um ihn dann nach Berlin mitzunehmen. Zwei der Lötzener Läufer, die damals um diesen Preis in Allenstein gekämpft hatten, waren zugegen, als dieser Stab wieder in den Besitz des SV Lötzen gelangte.

Der Dank gilt vor allem unserem Landsmann Suck, der unter Schwierigkeiten dieses wertvolle Andenken in seinem kärglichen Gepäck bei der Übersiedlung aus der Heimat nach 16 Jahren mitgebracht hat.

W. Ge.



Man sah sich wieder und berichtete über schwere Schicksale.

Angemerkt

Treue

Unter den Tausenden von Landsleuten, die sich in ihrer Patenschaft Neumünster zum 350jährigen Stadtjubiläum Lötzens vereinten, befand sich auch ein Spätaussiedler. Erst vor wenigen Wochen war er aus der Heimat gekommen. Im Durchgangslager Friedland bei Göttingen wurde er eingekleidet. In Säckingen am Bodensee erhielt er ein kleines Zimmer.

Kaum war er in Säckingen, vernahm er von dem bevorstehenden Treffen in der schleswig-holsteinischen Stadt Neumünster. Und er nahm sich fest vor, dorthin zu fahren, um alte Nachbarn und Freunde wiederzusehen — und um die vielen Grüße aus der Heimat auszurichten, die ihm von Landsleuten, die heute noch in Ostpreußen leben müssen, aufgetragen worden sind

Aber woher sollte unser Landsmann das Fahrgeld nehmen? Das Fahrgeld für die eintausend Kilometer von Säckingen nach Neumünster? Obwohl er bei den örtlichen Behörden vorsprach und um Arbeit bat — sie wurde ihm nicht gewährt. Man wies auf die Unterstützung hin, die er bezieht — und auf sein Alter.

„Ja", sagte er da. „Ich bin siebzig Jahre alt. Aber das Fahrgeld für den Besuch des Treffens werde ich mir dennoch zusammenverdienen!"

Und unser Landsmann verdiente sich das Geld zusammen. Es fiel ihm nicht leicht, die Aushilfsarbeiten in einer Polsterei zu verrichten. Doch in den Wochen, die ihn noch vom Treffen in Neumünster trennten, legte er Markstück auf Markstück. Dann, wenige Tage vor dem endgültigen Reisetermin, konnte er aufatmen Er besaß das Reisegeld und noch etwas mehr dazu, für Übernachtung und Essen.

So weilte unser Landsmann aus Lötzen unter seinen alten Nachbarn und Freunden. Es war ein Wiedersehen, das man nur schwer in Worte fassen kann. Der Siebzigjährige fand das, was er erwartet hatte und wovon er viele schwere Jahre geträumt hatte: die festgefügte Gemeinschaft seines Heimatkreises in Freiheit!

Dies Wort „Freiheit" betonte er immer wieder. Und als er ging, sagte er: „Nun habe ich das, was Lötzen bis 1945 ausgemacht hat, wiedergesehen. Jetzt kann ich beruhigt sterben . ."

*

Es gibt eine Treue, die für sich spricht und die viele andere beschämt, meint Ihr

Jop



Überall in der Patenstadt waren die Elchschaufel, die Lötzener Fahne mit dem Stadtwappen und die Farben der gastfreundlichen Stadt Neumünster zu sehen — wie hier in der Holstenhalle.

Blätter ostpreußischer Geschichte

Dorfgründungen in der „Liebemühlschen Wildnis"

Aus meiner Lehrzeit vor vierzig Jahren auf dem Hof meines Vetters mütterlicherseits, blieb mir eine Urkunde mit der eigenhändigen Unterschrift von „Churprintz Friedrich, Signatum Cölln an der Spree den 29ten Juni 1686" in Erinnerung, deren Kopie ich jetzt aus dem Ostpreußischen Folianten 12844 des Staatlichen Archivlagers in Göttingen ermitteln konnte.

Mit jener Ratifikations- und folgender Fundationsurkunde vom 1. Januar 1686 — hier aus Raumgründen nur stückweise wiedergegeben — wird die Gründung von Groß-Werder bewiesen:

„Nach deme Ein Orth Waldes in der Liebemühlschen Wüldnüß, ... Zwischen Zweyen Seeen, der große und kleine Gille genandt, gelegen, woselbst nichts alß nur allerhand klein Gesträuch vorhanden, ... So hat man im Hohen Nahmen Sr. Churfürstl. Durchl. ... denselben Orth Waldes an einen freyen Mann Nahmens Simon Moratzki gegen einen gewißen jährlichen Zinß ausgethan und ißt mit ihm, biß auf Sr. Churfürstl. Durchl. gnädigster Ratification und Confirmation folgender Gestalt Berahmet und geschloßen worden. Es soll gedachter Simon Moratzki obbemeldeten Orth Wüldnüß, ... einnehmen, uhrbahr machen, bebauen, und wird sie ihm künftig durch einen geschwornen Landmesser begrentzet und bereinet werden sollen, samt allem noch darauff stehenden Holtze /: ohne die Eichen, so Sr. Churfürstl. Durchl. sich gäntzlich vorbehalten :/ seinem besten wissen nach Erb und Ewiglich zu Collmischen Rechten, frey von aller contribution, Station, Einquartierung, und aller andern Beschwerden /: ausgenommen des Kirchen Decems, dann auch anfertigung der Wege und Wege binnen ihren Huben und Grentzen, dessen alles er, seine Erben und Nachkömlinge sich nicht entbrechen können :/ inne haben, besitzen, genießen, nutzen und gebrauchen ... und seinen Nachkömlingen auch vergönt bey seinem Hause Bienenstöcke zu halten, welche aber mit Sr. Churfürstl. Durchl. umb die Hälfte gebrochen werden sollen."

Die sogenannte „Liebemühlsche Wildnis" bildete noch um das Jahr 1640, also 46 Jahre vor Ausstellung der oben wiedergegebenen Urkunden, mit dem „Großen Skapen" ein geschlossenes Waldgebiet, das sich von Osterode und dem Drewenzsee über Liebemühl hinaus nördlich und nach Westen weit über die fischreichen Gehlseen, in den Urkunden der große und kleine Gille genannt, erstreckte. Der Wildreichtum im Skapenwald — gab es doch außer den gegenwärtig in freier Wildbahn lebenden Tieren in großer Zahl noch Wisent, Bär, Biber, Fischotter, Elch, Wolf, Luchs, Wildkatze — im 17. Jahrhundert starb das Wildpferd aus —, wird durch die ablehnende Haltung des Amtshauptmanns gegen die Einrichtung einer waldvernichtenden Glashütte aus der Urkunde vom 29. Juni 1602 ersichtlich, weil in seinem Amt „kein sonderlich großer Buchenwald" vorhanden sei, und im Skapen, der wohl Buchenbestände besitze, „aber die schöne Wildniß nicht allein wegen allerlei Holzung ..., sondern auch des Wildes ... in acht zu nehmen" sei.

Umfangreiche Kiefernbestände, besonders im Taberbrücker Revier, das seit dem 16. Jahrhundert als „bois de tébre" auf dem europäischen Weltmarkt mit seinen Kiefern — Höhenwuchsleistungen von 40 bis 44 Metern bei 3 bis 3,60 Metern Stammumfang, bis zu 10 Festmetern Inhalt und bester Qualitätsentwicklung bekannt war, wechselte mit Rotbuchenbeständen — die Asche der Rotbuche eignet sich wegen des hohen Kaligehalts am besten für die Glaszubereitung — ab.

Die Liebemühlsche Glashütte im Skapenwald, durch Order des Kurfürsten Georg Wilhelm im Jahre 1640 ins Leben gerufen, wurde 3 Kilometer südwestlich von Liebemühl entfernt, in dem heute nach ihr benannten Ort „Althütte" betrieben, bis das Holz in der Umgebung aufgezehrt war.

Gegen Ende der siebziger Jahre verlegte die kurfürstliche Schatull- und Forstverwaltung die neue Hütte nach Süden auf die Stelle des späteren Gutes Hornsberg, etwa 4,5 km südöstlich von Althütte.

Nachdem die Holzbestände auch in diesem Bezirk verbraucht waren, wurde der wiederum neue und letzte Hüttenbetrieb wahrscheinlich an die Stelle der späteren Siedlung Klein-Hornsberg verlegt, wo er noch fast drei Jahrzehnte nach Aufzehrung auch der Holzvorräte der weiteren Nachbarschaft arbeitete.

Zwei weitere urkundliche Belege, die hier noch für den fast restlos erfolgten Kahlschlag anzuführen sind, mögen dafür sprechen.

a) Aus den Vereinbarungen, wie oben angegeben, ist der Zwischensatz /: ohne die Eichen, so Sr. Churfürstl. Durchl. sich gäntzlich vorbehalten :/ eingefügt zu ersehen. Um den damals kostbaren und stark reduzierten Eichenbestand zu vermehren, gab die Landesregierung im Gr Werderer Gründungsjahr einen Erlaß heraus, der jeden Untertan, der heiraten wollte, verpflichtete, zuvor sechs Eichen zu pflanzen. Er trug den Titel Eichenkamp- und Bräutigams-Verordnung!

b) Der Amtshauptmann von Schöneich in Liebemühl berichtete unter 23. 9. 1703 an den König: „Noch ist ein Waldwart im Skapen am See Giell (Gehlsee) wohnhaft ... dieser ist voritzo wenig nötig, indem vor einigen Jahren an diesem Orte dichtes Holz gestanden und ein herrlicher Wildstand gewesen, voritzo aber, da das Holz durch die Planken- und Klappholzschläger und Aschenbrenner vertilget und fast der ganze Wald unter die Neusassen zum Roden ausgetan, sehe ich nicht ab, was dieser Warte Ew. Königl. Majestät vor Dienste tun könne ..."

Zur 50-Prozent-Abgabe des Bienenhonigs an die churfürstliche Schatulle sei erwähnt, daß zu damaliger Zeit Honig der einzige sehr begehrte Süßstoff für Speisen und Getränke war.

Nach der Ausplünderung des südwestlichen Teils des „Großen Skapens" wurden in diesem Bereich die Dörfer Bieberswalde, Bogunschöwen (Ilgenhöh), Sallewen, Wilmsdorf und verschiedene kleinere Siedlungen, darunter auch Gehlfeld und Groß-Werder (s. vorangestellte Fundationsurkunde), gegründet.

Die Besiedlung folgte dem waldverwüstenden Glashüttenbetrieb und anteilig der Tätigkeit durch die Planken- und Klappholzschläger, Pottaschenbrenner, Köhler und Teerschweler.

Die Gesamtfläche der in ihrem Gefolge entstandenen Siedlungen wies die Größe von 3767 ha auf und veranschaulicht ihren waldvernichtenden Einfluß. Sie öffnete aber das Tor für die landwirtschaftliche Nutzung.

Carl Pohl

Der Waldbestand in Ostpreußen

Gemessen am Waldbestand der anderen Gebiete des Deutschen Reiches war — trotz sehr verbreiteter gegenteiliger Meinung — Ostpreußen eine waldarme Provinz. Nur rund 18. v. H der Landesfläche waren bewaldet (wobei allerdings die beiden Haffen miteingerechnet sind) Der durchschnittliche Bewaldungsprozent im übrigen Deutschland betrug 27 v. H.

Ohne das Memelland, jedoch mit dem Regierungsbezirk Marienwerder, wurden in Ostpreußen 710 000 Hektar forstlich genutzt. 59 v. H. dieser Fläche waren Staatswald, 6 v. H. sonstige öffentlich-rechtliche Forsten, 35 v. H. waren Privatforsten.

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Hans Lippold: Verzeichnis sämtlicher Mitgliederd es Corps Masovia zu Königsberg (von 1823 bis 1959), Selbstverlag des Corps.

Die Geschichte des Königsberger Corps „Masovia", der ältesten, in den Anfängen bis 1823 zurückreichenden studentischen Verbindung an der Albertina, ist schon früher von Heinrich und Loch, zuletzt von Lippold dargestellt worden. Den Abschluß dieser vorbildlichen Geschichtsschreibung bildet das jetzt vorliegende Mitgliederverzeichnis, das 1210 Namen mit knappen biographischen Angaben enthält. Es steckt viel Fleiß und Sorgfalt in dieser Arbeit, aber dafür ist sie auch mit den vielen Namen von Pfarrern, Verwaltungsbeamten, Richtern, Anwälten, Ärzten, Professoren und Schulmännern aus bekannten ostpreußischen Familien eine Fundgrube für biographische und familiengeschichtliche Arbeiten geworden, für die noch lebenden Corpsbrüder ein Band des Zusammenhalts untereinander und mit den vergangenen Generationen. Es wäre zu wünschen, daß andere Königsberger Korporationen diesem Beispiel folgen würden. Interessenten können die Schrift bei Dr. Lowitz, Hamburg, Falkenried 2, zum Preise von 12 DM beziehen.

Dr. Gause

Joachim G. Leithäuser: Weltweite Seefahrt. Safari-Verlag R. Jaspert, Berlin-Wilmersdorf, 367 Seiten mit vielen Fotos und Zeichnungen. 24,80 DM.

Mit beispielhaftem Elan bemüht sich der Berliner Safari-Verlag seit vielen Jahren, in gu'undierten und zugleich volkstümlichen Text- und Bildbänden das Antlitz der heutigen Welt im umfassendsten Sinne zu schildern. Auch der neueste Band Leithäusers, der irgendwie das Erbe eines Bürgel und Boelsche aufnimmt, läßt hier — wo es um das so ungeheuer große Feld der Seefahrt von ihren Anfängen bis zum Atomschiff der Gegenwart geht — kaum irgendwelche Wünsche offen. Wie aus den Einbäumen und Nußschalen der Vorzeit die Schiffe der Griechen und Römer, der Phönizier und Wikinger wurden, wie mit winzigen Schaluppen neue Welten entdeckt, neue Ozeane erobert wurden, das ist meisterlich und mit kluger Beschränkung auf das Wesentliche dargestellt worden. Eine Fülle weithin unbekannter Begri:e wird erklärt, die Leistungen der großen Wegbahner und Pioniere werden mitreißend geschildert. Der Sieg des Dampf- und Motorschiffes, die gewaltigen Taten kühner Konstrukteure und Erfinder bis heute treten plastisch vor unser Auge. Beachtlich ist dabei der Anteil großer Deutscher in Schiffahrt und Schiffbau. Nach beiden Weltkriegen mußte hier bei Null begonnen werden. Gerade der deutschen Jugend sollte man dieses Buch in die Hand geben. Hier wird sie mit einem besonders wichtigen und ehrenvollen Kapitel der Geschichte menschlichen Planens und Schaffens vertraut gemacht.

-r.

Kasimir Edschmid: Stürme und Stille am Mittelmeer. (Ullsteinbuch Nr. 378) Verlag Ullstein, Darmstadt, 195 Seiten, 2,20 DM.

Diese billige Volksausgabe eines ebenso interessanten wie gutfundierten Werkes ist sehr zu begrüßen. Wer einmal die Bücher Edschmids über Südamerika und Afrika las, der weiß, daß dieser Autor zu den wenigen „großen Reisenden" gehört, die ebenso scharfe Beobachter wie meisterhafte Darsteller sind. In höchst farbigen Bildern führt uns der Darmstädter Dichter durch den politischen Schicksalsraum der Mittelmeerländer — von der Atlantikküste Spaniens bis nach Israel und Ägypten, von Rom und Marseille bis zu den heiligen Stätten des Christentumes und des Islam. Immer sprengt er Klischeevorstellungen und immer weist er auf künftige Entwicklungen hin.

k.

Wolfgang Koeppen: Amerikafahrt. Fischer-Bücherei KG., Frankfurt/Main, 2,40 DM.

Die Volksausgabe von Koeppens „Amerikafahrt" wird sicher viele Leser finden, auch solche, die viele politische Ansichten des Autors nicht teilen. Eine Fülle von Impressionen eines sehr kritischen Autors. Er bemüht ich, nicht nur leuchtende und imposante Fassaden, sondern auch dunkle Hinterhöfe zu beleuchten. Zuweilen wird er ätzend scharf, oft genug aber sagt er Wesentliches aus. Kein Schriftsteller kann das Amerikabuch schreiben, alles Entscheidende über eine Nation, ein Riesenland bringen, das so unergründlich ist wie ein Ozean. Dieses sollte man kritisch lesen.

-r.

Georg Schwarz. Figaro-Figaro-Figaro. Das Leben Gioacchino Rossinis. Rainer Wunderlich Verlag, Hermann Leins, Tübingen. 205 Seiten, 9,80 DM.

Mögen viele, musikalisch durchaus beachtenswerte Schöpfungen des großen italienischen Tonmeisters Rossini heute halb vergessen sein, sein herrlicher „Barbier von Sevilla" hat sich mit manchem anderen Werk auf den Opernspielplänen und in den Konzertsälen behauptet. Welch eine Klangfülle, welch ein Melodienreichtum wird hier geboten! Über den verwirrend bunten Lebenslauf und den Siegeszug des armen Musikantensohnes aus der Adriastadt Pesaro wissen die Heutigen nicht viel. Man wird es sehr begrüßen, wenn hier ein witziger und kundiger Autor in einer erzählenden Biographie zugleich ein Zeitbild Italiens in den Tagen von der napoleonischen Eroberung bis zum beginnenden Kampf um Freiheit und Einheit entwirft. Es gibt viele fast märchenhafte Züge in diesem Leben eines Meisters, dessen Einfallsreichtum gerade bei der beglückenden heiteren Oper sogar der strenge Beethoven erkannte und den ein Heinrich Heine einen „göttlichen Meister", einen „Sonnengott Italiens" genannt hat. Wir wären sehr viel ärmer, wenn einmal die Weisen Rossinis, des Lebenskünstlers, nicht mehr gespielt würden, die doch auch ein Geschenk Europas an die ganze Welt sind.

-e-

Johann Wolfgang Goethe - Gesamtausgabe. Band 12: Die Geschwister - Elpenor - Nausikaa - Maskenzüge. Band 13: Die Leiden des jungen Werther - Frühe Prosa. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, je 3,60 DM.

In der ganz ausgezeichneten Gesamtausgabe des Goetheschen Werkes als Taschenbuch zu volkstümlichem Preis bieten die neuesten Bände einmal den unvergeßlichen „Werther" mit der frühen Prosa, zum anderen die kleinen Schauspiele des Dichterfürsten, die so manch köstliches Wort bergen. Hoffentlich werden sie recht bald von der jungen Generation neuentdeckt!

-r.

Karlheinz Schmidthüs: Gespenstergeschichten. Taschenband 119 der Herder-Bücherei, Verlag Herder in Freiburg, 140 Seiten, 2,50 DM.

Nicht nur die Angelsachsen verstehen es, die Welt der Geister unterhaltsam zu schildern. Die hier gesammelten Gespenster-, Spuk- und Hexengeschichten stammen aus den Federn auch bekannter amerikanischer, deutscher, französischer und russischer Dichter. Durch ihre Ideen- und Stilkunst schaffen sie für den Leser ein Vergnügen besonders herzhafter Art. Allerdings muß man für das Gruselige schon etwas übrig haben.

Paul Eipper: Tiere sehen dich an. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, 164 Seiten, 2,50 DM.

Dieses Buch braucht man nicht vorzustellen. Seit Paul Eipper es vor nun schon 34 Jahren, als erstes und berühmtestes seiner Tierbücher herausbrachte, hat es sich im In- und Ausland viele, viele Freunde erworben. Sein Titel wurde zu einem Begriff. Alle, die den Band bisher noch nicht erwarben, können das Werk nun als billige und dauerhafte Taschenausgabe erwerben.

-r.

Korsika, der wildromantischen Heimatinsel Napoleons ist das Märzheft der bekannten Zeitschrift „Merian" (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13) gewidmet. Einst für uns fast unerreichbar, wird dieses stolze Eiland im Mittelmeer nun auch von deutschen Touristen oft besucht. Das mit hervorragenden Bildern, Textbeiträgen und Reiseratschlägen vorzüglich ausgestattete Heft wird ein guter Begleiter sein.

-r.

Kinder aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Open, Kreis Braunsberg, wird Monika Graw (geb. im März 1941 in Open) gesucht von ihrem Vater Josef Graw, geb. 2. 8. 1910. Monika Graw wurde nach dem Tode der Mutter einer alten Frau übergeben, deren Name unbekannt ist.

2. Aus Gumbinnen, Brunnenstraße 10, wird Adelheid Reinhardt (geb. 28. 10. 1941) gesucht von ihrem Vater Fritz Reinhardt (geb. 30. 5. 1908). Die Mutter Helene Reinhardt, geb. Klischat (geb. 5. 9. 1910) wurde 1944 mit Adelheid nach Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, evakuiert. Mutter und Tochter werden seit der Flucht im Januar 1945 vermißt.

3. Aus Königsberg, Briesener Straße 42, wird Hans-Joachim Stößer (geb. 1940) gesucht. Die Mutter Frieda Stößer, geb. Hüge (geb. etwa 1909) wird auch noch gesucht.

4. Aus Neusobrost, Kreis Gerdauen, wird Renate Rosenbach (geb. 20. 2. 1943) gesucht von ihrem Vater Albert Rosenbach (geb. 5. 1. 1914). Die Mutter des Mädchens ist etwa Oktober 1945 in Neusobrost verstorben. Renate Rosenbach blieb bei der Großmutter, Frau Hübner, zurück, die später in Lieskendorf, Kreis Gerdauen, verstorben ist. Renate soll dann in ein Waisenhaus bzw. Kinderheim gekommen sein.

5. Aus Gumbinnen, ehemalige Straße der SA 50, werden die Brüder Plüquett, Gerd (geb. etwa 1938) und Hans (geb. etwa 1930) gesucht von ihrem Bruder Peter Plüquett (geb. 16. 7. 1942). Die Mutter Hanna Plüquett (geb. 9. 11. 1907) wird ebenfalls noch gesucht.

6. Aus Königsberg, Cranzer Allee 166, wird Werner Blodau (geb. 6. 9. 1936) gesucht von seiner Mutter, Liesbeth Kaul, verw. Blodau. Werner Blodau wird seit dem 15. Mai 1946 auf der Fahrt von Königsberg nach Litauen vermißt.

7. Aus Waldrode, Kreis Ortelsburg, werden die Brüder Lissek, Werner (geb. 2. 5. 1940) und Günter (geb. 2. 11. 1937) gesucht von ihrer Schwester Gertrud Franke, geb. Lissek. Die Eltern Marta Lissek, geb. Wnuck (geb. 19. 10. 1904) und Wilhelm Lissek (geb. 28. 2. 1900) sowie die älteren Geschwister Hedwig (geb. 26. 5. 1930), Erna (geb. 12. 9. 1931) und Meinhard (geb. 23. 4. 1933) werden auch noch vermißt.

8. Aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Hospitalstraße Nr. 3/5, bei Familie Zabrowski, wird Manfred Schacht (geb. 16. 12. 1936) gesucht von seiner Schwester Waltraut Schacht (geb. 31. 8. 1934). Der Gesuchte ist zuletzt 1949 in Küstrin gesehen worden.

9. Aus Reichenhagen, Kreis Samland, werden die Brüder Schelinski, Rudi (geb. 16. 11. 1933) und Werner (geb. 25. 4. 1938) gesucht von ihrem Bruder Gerhard Schelinski (geb. 23. 10. 1928). Auch die Mutter Minna Schelinski, geb. Hein, wird noch vermißt.

10. Aus Königsberg werden die Brüder Witt, Erwin (geb. 26. 10. 1938) und Wolfgang (geb. 22. 10. 1941) gesucht von ihrer Mutter Edith Witt. Die Gesuchten befanden sich zuletzt im Kinderheim Ponarth und sollen von dort zu Pflegeeltern in die Umgebung von Königsberg gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 6/62.

Ostpreußische Sportmeldungen

60 Jahre „Asco"-Königsberg

Die Sportvereinigung Asco-Königsberg (Traditionsgemeinschaft) begeht am 2. und 3. Juni im Heim des niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen bei Hannover ihr 60jähriges Bestehen. „Asco" war einer der führenden Leichtathletikvereine in Ostpreußen. Der bedeutendste Leichtathlet war der Speerwerfer Bruno Mäser. Als Organisator nicht nur für „Asco", sondern für die gesamte ostdeutsche Leichtathletik wird Dr. Herbert Schmidtke, Gründer und 1. Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, unvergesesn bleiben. Beide deckt seit 1960 der grüne Rasen. — Mehr über die Vereinsgeschichte unter „Königsberg-Stadt" auf der Seite „Aus den ostpreußischen Heimatkreisen".

Der Tilsiter Kurbjuhn in Chile dabei

Zu den 22 Spielern, die nach Chile zur Fußballweltmeisterschaft fliegen, gehört der noch nicht 22jährige Jürgen Kurbjuhn aus Tilsit/Buxtehude. Der ostpreußische HSV-Verteidiger ist der zweitjüngste Spieler. Er hofft, nach seinem ersten erfolgreichen Länderspiel gegen Uruguay auch in Santiago in der Vorrunde gegen Italien, die Schweiz und Chile eingesetzt zu werden. Werner Olk (24 Jahre) aus Insterburg/München, der auch zur engeren Wahl gehörte, ist hingegen nicht berücksichtigt worden, was auf seine erlittene Verletzung zurückzuführen ist.

*

Der ostpreußische und deutsche Rekordmann im Hochsprung (2,10 m), Peter Riebensahm (Braunsberg) gehörte zur Mannschaft des UCS Mainz, die zum Beginn der Leichtathletiksaison in Ägypten und Griechenland weilte und mit Erfolg in Kairo und Athen startete. In Athen wurde unser Landsmann von Gerd Hilbrecht (Osteroder SC/VfB Königsberg), ehemaliger Deutscher Meister im Diskuswerfen, Olympiateilnehmer 1936 und heute noch aktiv bei München 1860 und für die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, begrüßt. Hilbrecht ist Studienrat in Athen.

*

Beim Städteleichtathletikkampf Amsterdam gegen Wolfsburg belegen drei Ostpreußen die drei ersten Plätze in Speerwerfen; Dieter Koloska (VfB Königsberg) mit 69,44 m, Gerhard Schönfeld (Heiligenbeil) 63,93 m und Gunnar Lesser (VfB Königsberg) 59,57 m. Schönfeld warf außerdem den Diskus 42,50 m.

*

Hans Grodotzki (Pr.-Holland/Ost-Berlin), deutscher Rekordhalter über 10 000 m und zweifacher Silbermedaillengewinner in Rom, gewann in Gera einen 3000-m-Lauf in 8:17,6 Minuten.

*

Mit 10,7 Sek. für 100 m begann der Ostpreuße Hans-Georg Wawrzyn (Angerburg/Hamburger SV).

*

Bevor Günter Lyhs (Sulimmen/Kierspe) mit der deutschen Kunstturnriege nach Prag zu den Weltmeisterschaften fährt, gewann die deutsche Nationalvertretung den Länderkampf gegen die Schweiz in Heidenheim. Der Ostpreuße Lyhs, obwohl bei der deutschen Meisterschaft nur Vizemeister, war der beste Turner in der Gesamtwertung und sicherte der deutschen Riege den knappen Sieg.

*

Der aus Allenstein stammende Oberligafußballspieler Dieter Stinka (24) befindet sich auf einer Weltreise mit Eintracht Frankfurt. Das erste Spiel in Kuala Lampur gewannen die Frankfurter gegen Malaya 4:2.

*

Der junge Tilsiter Amateurboxer im Schwergewicht, Gerd Knorr, wurde in Ulm in seinem 26. Kampf zum zweiten Male Württembergischer Meister. Er nimmt an den deutschen Meisterschaften teil.

*

Nach dem Engländer Jackson konnte auch der Belgier Pennewaert keinen Geringeren als den ostpreußischen Olympiafünften Manfred Kinder (Wuppertal) über 400 m schlagen. Kinder lief hervorragende 47,2 Sek., der Belgier jedoch 46,8 Sekunden und damit Landesrekord.

*

Ev-Kathleen Zemke (Angerburg/Stade) gewann zwar im Tischtennismannschaftskampf gegen Duisburg-Kaiserberg ihre Spiele, doch schied Rot-Weiß Hamburg in der Zwischenrunde mit einer 2:9-Niederlage aus.

*

Norddeutsche Schwimmeisterin in Hildesheim wurde die Ostpreußin Jutta Olbrisch (Bremen) im 200-m-Lagenschwimmen in der Halle in 2:44,8 Min.

*

Burkhart Lochow (Allenstein/Essen), Manfred Albrecht (Lötzen/Münster/W.) und Franz Wessolowski (Allenstein/Hannover 96) konnten bei den deutschen Hallenmeisterschaften mit guten Leistungen aufwarten. Lochow: Weitsprung 7,10 m (7.), Albrecht: Stabhochsprung 4 m (6.) und Wessolowski 3×1000-m-Staffel (6.) für Hannover 96.

*

An den Waldläufen als Vorbereitung für die deutschen Waldlaufmeisterschaften in Saarbrücken schnitten einige Ostpreußen recht gut ab, so Klaus Porbadnik (Allenstein/Hamburg), Fritz Orlowski (Allenstein/Berlin) und Erich Albrecht (Pr.-Saml. Kbg./Berlin) in den Altersklassen, dann Hilmar Schwesig (Heilsberg/Wetzlar) und Franz Wessolowski (Allenstein/Hannover) in der allgemeinen Klasse, sowie Dietmar Possart (Asco Kbg./Postsportverein München) in der Jugendklasse.

*

Der Weltrekordler und Olympiazweite im 400-m-Lauf (44,9 Sek.) sowie Staffelkamerad der Ostpreußen Manfred Kinder und Jochen Reske (Silbermedaille 1960 in Rom), Karl Kaufmann, plauderte über seine großen Sportreisen (Japan, Rom, Afrika, Südamerika) mit vielen Farbaufnahmen. Bilder, die man sonst nicht zu sehen bekommt, so auch viele vom Oympischen Dorf in Rom mit Kinder und Reske zusammen, waren zu sehen. Kaufmann äußerte sich, daß Manfred Kinder und Jochen Reske durchaus die Fähigkeiten hätten, noch weiter über 400 m in die Weltklasse vorzustoßen, wenn sie dafür die nötige Zeit aufwenden können. Sein und der Staffelkameraden Wunsch wäre es, wenn die Europarekord- und Silbermedaillenstaffel zusammenbleiben könnte und in der gleichen Besetzung Gesamtdeutschland in Belgrad bei den Europameisterschaften im September 1962 vertreten könnte.

*

Die Leichtathletiksaison auf der Aschenbahn wurde in Hannover eröffnet. Beim 400-m-Lauf gewann der Engländer Jackson in 46,9 vor dem Königsberger Manfred Kinder (Asco Kbg./Wuppertal) und dem Weltrekordhalter Karl Kaufmann (beide 47,2 Sek.). Weitere gute Leistungen erreichten die Ostpreußen Hans-Joachim Reske (Asco Kbg./Leverkusen: 200 m in 22,2 Sek., Klaus Wengoborski (Lötzen/Wuppertal): 400 m in 49,9 Sek., Franz Wessolowski (Allenstein/Hannover): 1000 m in 2:29,0 Min., Peter Bluhm (Asco Kbg./Itzehoe): Weitsprung 6,94 m, Dieter Koloska (VfB Kbg./Wolfsburg): Speerwerfen 67,90 m, und Hans Schenk (Bartenstein/Leverkusen): Speerwerfen 65,43 m.

*

Bei einer landesoffenen Leichtathletikveranstaltung auf der idealen Sportplatzanlage in Itzehoe gelang es Peter Bluhm (Asco-Kbg./Itzehoe) bei günstigen Platzverhältnissen (leichter Rückenwind, jedoch kühle Witterung) mit hervorragenden Leistungen aufzuwarten: 10,7 und 10,6 Sekunden über 100 m, dann 7,33, 7,47 und 7,62 m im Weitsprung mit Sieg über den vorjährigen Deutschen Jugendmeister (7,24 m) registrierten die Kampfrichter. Bluhm verbesserte damit den seit 20 Jahren bestehenden ostpreußischen Weitsprungrekord von 7,58 m, aufgestellt von Gerd Wagemans (42) vom Post-Sportverein Königsberg (heute in Frankfurt, Sportgeschäft) um vier Zentimeter.

W. Ge.

Verschiedenes

Gebe im Neubau **möbl. Zimmer** ab an rüst. Rentner od. jüng. Herrn. Vom 1. 6. oder 15. 6. 1962. Zuschr. erb. u. Nr. 23 530 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Neubauwohnung an ält. Ehepaar (Ostpr.) sofort zu vermieten. 2 gr. Zimmer u. Kochnische, m. Keller, Bad u. WC, alles Erdgeschoß, geg. Baukostenzuschuß 2000 DM. Miete 30 DM monatl. (Autogarage, wenn gewünscht, geg. Mehrpreis vorh.). Erich Stepputtis, Neuötting/Obb., Heimkehrersiedlg., Breslaustr. 1.

In Bad Salzuflen findet Rentnerin **Dauerheim.** Zimmer mit Verpflegung bei einem Ehepaar. Einf.-Haus (Ölheizung). Erwünscht ist vormittags etwas Mithilfe i. Haushalt. Zuschr. erb. u. Nr. 23 609 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin m. Angest.-Rente sucht **2 Zimmer, Küche, Bad,** möglichst Westfalen. Angeb. erb. 6144 Zwingenberg/Bergstraße, Postfach 27.

Angestellt.-Rentnerin (hilfsbereit), sucht leere **Mansarde.** Angeb. erb. u. Nr. 23 526 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Mutter 66 J., Tochter 41 J., suchen **2- b. 3-Zimmer-Wohnung** m. Bad. Gegend gleich. Mögl. Zentralheizung, bis I. Stock. (Rentner). Angeb. erb. u. Nr. 23 641 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Landsleute! Nehme zwei Stuten Trakehner Abstammung in Pflege. Futter und Weide sind ausreichend vorhanden. Bin selbst ehemaliger Züchter. Bedingungen nach Vereinbarung. Walter Strukat, 2301 Hohenfelde üb. Kiel (Holst), Tel. Hohenfelde 1 57.

Pensioniert. Beamter (früh. Königsberg Pr.), ohne Anh., sucht in od. um Detmold **2- b. 3-Zim.-Wohng.,** Küche u. Bad, auch Eigentumswohnung. Angeb. erb. u. Nr. 23 640 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ölgemälde
Prof. Emil Grau, Königsberg, „Schnitterinnen im Kornfeld", mit Eichenrahmen, 130×148 cm, DM 1800,— verkäuflich, Farbfotos auf Wunsch.
Arnold Kuschel
Hamburg 1, Bergstraße 26

Schwer geprüfte u. alleinsteh. ält. Dame möchte gerne im Eigenheim wohnen. Wer hat keine Erben u. möchte mir sein Eigentum übergeben? Vielleicht geg. Betreuung. Zuschr. erb. u. Nr. 23 608 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird Familie **Gerd Rohleder,** ehemals Lyck, Ostpreußen. Meld. erb. u. Nr. 23 477 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpr. Landwirt, berufsfremd tätig, ledig, 45/1,72, ev., solide, strebs., Nichttänzer, Nichttrinker, nicht ortsgebunden, m. Ersparnissen, wünscht auf diesem Wege die Bekanntschaft mit einem einf., ruhig., warmherz., christl. gesinnt. Mädchen ohne Anh. gleicher Konfession, Vollwaise angenehm. Ernstgem. Bildzuschr. erbeten u. Nr. 23 653 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., schwerkriegsbeschädigt, 68/1,75, ev., sucht Kriegerwitwe od. Rentnerin ohne Anh., nicht über 63 J., Ostpreußin bevorzugt, zw. gem. Haushaltsführung. 2-Raum-Wohnung vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 23 587 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Landwirt und Handwerker, Ostpr., 29/1,84, ev., Besitzer einer schönen Landwirtschaft in Süddeutschld., wünscht d. Bekanntsch. m. einem ev. Mädchen zw. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 23 480 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, in den letzten 60er Jahren, sucht eine ostpr. Frau, 58 b. 65 J., mit Rente, ev., ohne Anhang, zwecks gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 23 476 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 13.

(54) **Ostpreuße,** 36/1,76, ev., naturverb., in gesich. Stellung, wünscht nette Partnerin b. 30 J. zw. Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 22 904 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Westf., 26/1,80, ev., mit Ersparnissen, wünscht verständnisvolles, natürl., anpass. Mädel kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 23 589 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 26/1,69, ev., dklbld., gut ausseh., mit Eigenheim, wünscht Bekanntschaft mit nettem ostpr. Mädel, bis 26 J., zw. Heirat. Raum Rheinpfalz. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 23 529 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 42/1,68, ev., ledig, BB beschäft., sucht Kameradin pass. Alters. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 23 527 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jung. Handwerker, 24/1,82, ev., musikliebend, sucht ein nettes aufricht. Mädel, mögl. Nichtraucherin. Zuschr. mit Bild erb. u. Nr. 23 423 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bin geb. **Ostpreuße,** ev., 42/1,70, angestellt bei der Stadt, besitze Eigentum, suche Partnerin zw. Heirat, 28—40 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 23 762 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Pfingstwunsch. **Ostpreuße,** 65 J., led., ev., solide, nicht mittellos u. Rente, sucht Lebensgefährtin mit Wohnung od. Heim. Raum Hamburg. Zuschr. erb. u. Nr. 23 680 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Raum Niedersachsen, Ostpreußin, ev., 35 J., dkl., kaufm. Angest., schuldl. geschied., m. 4jähr. Sohn, suchen aufrichtigen Lebenskameraden u. lieben Vati. Bildzuschr. erb. u. Nr. 23 588 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., Sekretärin, 26/1,60, ev., gut aussehend, mit Aussteuer u. Bausparvertrag, wünscht aufr. Herrn in gesichert. Position, bis 30 J., kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 23 499 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Frau (Königsbergerin), 41/1,60, ev., wünscht die Bekanntsch. eines aufricht. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 23 656 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo finde ich einen lieb., charakterf. Lebensgefährten? Bin 39/1,63, gut aussehend, aus ländl. Kreisen ein warmherz., mütterl. Typ, vielseit. interessiert. Aussteuer, Eigenh. vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 23 639 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ein lebensfrohes Mädel, 21/1,60, ev., kfm. Angestellte, möchte Herrn in gesich. Position kennenlernen. Raum NRW (Köln). Bei Zuneigung spät. Heirat nicht ausgeschl. Zuschr., mögl. mit Bild, welches zurückgeschickt wird, erb. u. Nr. 23 610 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Rüstige Ostpreußin in den 50er Jahren sucht **Haushaltsführung** bei berufstät. Ehepaar od. ält. Leuten. Zuschr. erb. u. Nr. 23 528 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

DIRK DETLEF
GEB. 20. MAI 1962

DIE GLÜCKLICHEN ELTERN
LIESELOTTE
UND HEINZ-J. SCHEFFLER
UND BERND

WIESBADEN, WEILSTR. 15
FRÜHER WEHLAU
DEUTSCHE STRASSE 1

Andrea Sonja Edith
9. Mai 1962

Voll Freude und Dankbarkeit zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes an.

Edith Boretius
geb. Fischer
Hans-Werner Boretius
Malermeister

7 Stuttgart-Ost, Sängerstraße 3
früher Rastenburg, Ostpreußen
Hügelweg 6a und Georgental 1

Als Vermählte grüßen

Günter Mueller
Marita Mueller
geb. Schröder

den 25. Mai 1962

Waldhausen bei Schorndorf, Elisabethenberg
früher Zweilinden, Kreis Gumbinnen

Am 11. Juni 1962 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Sophie Fischer
geb. Ebel
Gattin des Friedhofinspektors Karl Fischer
früher Haberberger St.-Trinitatis-Kirche
Königsberg Pr., Berliner Straße 29
jetzt Berlin-Charlottenburg, Keplerstraße 13

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Hans Koritke, Diplom-Physiker
Christa Koritke, Medizinalassistentin
geb. Mohr

Hamm (Westf), den 1. Juni 1962

Hamm (Westf)
Adalbert-Falk-Straße 14

Düsseldorf-Benrath
Brucknerstraße 16a

Ihre Vermählung geben bekannt

Hinrich Burfeind
Gertrud Burfeind
geb. Stenzel

Sandbostel, Kreis Bremervörde
Bremervörde, Gorch-Fock-Str. 7
früh. Ernsthof b. Tharau, Ostpr.

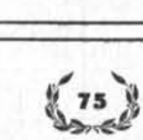
Wir wurden am 11. März 1962 getraut

Manoussos
K. Manoussakis
Dipl.-Ing.

Hannelore Manoussakis
geb. Karsten

Chania (Kreta)
Venizeloss-Straße 96
Griechenland

früher Dünen
Kr. Johannisburg, Ostpreußen



Am 2. Juni 1962 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater, unser liebes Öpchen, der frühere

Gast- und Landwirt

Gustav Richter

aus Lauck, Kreis Pr.-Holland
Ostpreußen
j. Friedrichsruh, Bez. Hamburg

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin die beste Gesundheit und Gottes Segen

Ernstine Richter, geb. Reuss
Friedrichsruh, Bez. Hamburg
Elise Hinz, geb. Richter; Richard Hinz — Dassendorf über Hmb.-Bergedorf
Gustav Richter jun.
West-Berlin
Hans Richter; Maria Richter, geb. Eckert — Bonn/Koblenz
und die Enkelkinder Manfred, Werner, Vera, Günter, Dieter und Cornelia

---

Am 3. Juni 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Fischer

fr. Zimmerbude, Kr. Samland

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

285 Bremerhaven-G'mde
Bussestraße 14

Ihre am 2. Juni 1962 in Breitenburg bei Itzehoe stattfindende Trauung geben bekannt.

Arnd-Christoph v. d. Hagen
Elisabeth v. d. Hagen
geb. Freiin v. d. Goltz-Domhardt

Unseren lieben Eltern

August Schwarz
Klara Schwarz
geb. Paul

früher Rastenburg, Ostpreußen
Georgstraße 3
jetzt Minseln über Rheinfelden

zum 40. Hochzeitstag am 5. Juni 1962 viel Glück und Segen von Töchtern, Schwiegersöhnen und Enkelkindern

Resi Fritz, geb. Schwarz
Alfred Fritz
Regina Fritz
Edith Mikolajewski, geb. Schwarz
Waldemar Mikolajewski
Uwe Mikolajewski



Wir gratulieren herzlichst unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Schneidermeister

Emanuel Reimann

zum 80. Geburtstage am 4. Juni 1962.

Seine Kinder
und Enkelkinder

Haunstetten
Marienburger Straße 7
früher Barten, Ostpreußen

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 5. Juni 1962 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.

Erich Langhans
und Frau Anna
geb. Hahn

514 Erkelenz (Rheinland)
St.-Rochus-Weg 28
früher Postnicken/Samland
und Insterburg, Ostpreußen

Am 10. Juni 1962 feiern wir unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Hermann Weller
und Frau Marta
geb. Ignée

Stoltenberg über Kiel
früher Ströpken
Kreis Angerapp, Ostpreußen

Für die uns in so zahlreichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten sowie für die Blumen und Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit danken wir allen aufs herzlichste und ein „Vergelt's Gott".

Otto Gottschalk
und Frau Johanna
geb. Schwarz

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

am 6. Juni Leutnant und Landjägermeister a. D. Martin Girnus aus Königsberg, Scharnhorststraße 24, jetzt in Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Straße 46

zum 91. Geburtstag

am 6. Juni Frau Luise Amling, geb. Jordan, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 208 Pinneberg, Paulstraße 33.

zum 90. Geburtstag

am 2. Mai Landsmann Adolf Werkies aus Schwörpeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner ältesten Tochter Margarete Hochfeldt in Leverkusen, Rheinallee 34.

am 4. Juni Finanzamtsobersekretär Karl Schultz aus Pr.-Holland, Dirschauer Straße, jetzt zu erreichen durch Landsmann G. Amling, 2214 Hohenlockstedt, Am Sportplatz.

am 11. Juni Generalmajor a. D. Walter Freiwald, seit 1956 in Hannover, vorher in der sowjetisch besetzten Zone. 1893 Fahnenjunker im Feldartillerie-Regiment Prinz August von Preußen Nr. 1, wurde er 1894 Leutnant und 1899 Abteilungsadjutant im Feld-Art.-Regt. 37 in Insterburg. Nach einem zweijährigen Kommando zur Artillerieschule in Berlin und Jüterbog wurde er 1904 zum Oberleutnant befördert. Bis 1909 war er Regimentsadjutant. Er wurde bevorzugt zum Hauptmann befördert und war Batteriechef bis 1914. Er machte den Ersten Weltkrieg mit, war auf den Schlachtfeldern in Ostpreußen, Polen, Rußland, Siebenbürgen, Rumänien und an der Westfront, wurde 1918 Regimentskommandeur des Feldartillerie-Regiments 302 und übernahm nach Auflösung dieses Regiments eine Abteilung des Artillerie-Regiments 33, die in den Grenzschutzkämpfen im Osten eingesetzt war. Der Jubilar wurde in die Reichswehr übernommen und im Oktober 1920 zum Oberstleutnant befördert. Bis 1923 war er als Adjutant des Wehrkreiskommandos I in Königsberg, anschließend als Oberst im Stabe des Artillerie-Regiments 4 in Dresden tätig und wurde im April 1927 Kommandeur des 6. (Preuß.) Artillerie-Regiments in Münster (Westf). Als Generalmajor schied er 1928 aus dem Heer aus und lebte bei Berlin. 1955 beging er die Goldene Hochzeit.

zum 89. Geburtstag

Frau Henriette Wolff, geb. Fischer, aus Königsberg, Hinterlomse 7-8, jetzt in Cuxhaven, Gorch-Fock-Str. 7.

zum 88. Geburtstag

am 1. Juni Frau Wilhelmine Krohn, geb. Czeslau, aus Reuschendorf, Kreis Sensburg, später in Königsberg und Lötzen, jetzt in Goslar (Harz), Haus Abendfrieden.

am 2. Juni Landsmann Fritz Kapteinat aus Vogelsang, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 30.

zum 87. Geburtstag

am 4. Juni Frau Bertha Steffen aus Allenstein, jetzt mit ihrer Tochter Gertrud in Berlin-Siemensstadt, Rieppelstraße 18.

zum 86. Geburtstag

am 29. Mai Landsmann Johann Wolzick aus Gehlenburg, jetzt bei seinem Sohn, Schneidermeister Emil Wolzick in Lüchow (Han). Der Jubilar war 25 Jahre bis zur Vertreibung im Getreidegeschäft Otto Kollodzeizik in Gehlenburg tätig (heute in Berlin-Wilmersdorf, Mehlitzstraße 6); er erfreut sich guter Gesundheit.

am 30. Mai Landsmann Johann Sakuth aus Nidden, jetzt in Flensburg, Neisestieg 14.

am 4. Juni Frau Emma Schlaszus aus Tilsit-Übermemel, jetzt bei ihrer Schwiegertochter Helene Schlaszus, geb. Radeck, in 63 Gießen-Kleinlinden, Frankfurter Straße 367.

am 5. Juni Bürgermeister a. D. Willy Kühn aus Osterode. Dort übte der Jubilar sein Amt von 1921 bis 1933 aus. Im Kreise seiner Familie in Kassel-K., Am Dietrichsborn 38, wird er seinen Geburtstag begehen. Die Osteroder Kreisgemeinschaft gedenkt in Dankbarkeit und Verehrung des Jubilars und wünscht von Herzen Gesundheit und Wohlergehen.

zum 85. Geburtstag

am 23. Mai Lehrerwitwe Hedwig Selke, geb. Dariel, aus Niedersee, Kreis Sensburg, jetzt in Höxter (Weser), St.-Petri-Stift, Altersheim, Westerbacher Straße Nr. 45. Die Kreisgemeinschaft gratuliert der rüstigen Jubilarin herzlich.

am 24. Mai Fräulein Martha Sattler aus Ostfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Oldenburg (Oldb), Werbachstraße 38. Die rüstige Jubilarin ist im Haushalt ihrer Nichte, Frau Rattay, geb. Sattler, und deren Tochter noch sehr tätig. Sie würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 31. Mai Altbäuerin Minna Plewe aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig in Altendiez (Lahn), Bergstraße 1. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 5. Juni Wiwe Anna Reck, geb. Wischnewski, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 13, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Anni und Max Rautenberg in 56 Wuppertal-Barmen, Viktorstraße 26. Von ihren sechs Kindern sind noch vier am Leben. 24 Enkel und 28 Urenkel, die in beiden Teilen unseres Vaterlandes, in England und Schweden wohnen, bringen mit ihren Briefen der Jubilarin viel Abwechslung.

zum 84. Geburtstag

am 30. Mai Frau Therese Schmuck, geb. Mill, aus Königsberg, Auf der Palve 48, jetzt bei ihrer Tochter Hertha Thalau in Lübeck, Matthäistraße 7.

am 6. Juni Fräulein Klara Klein aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt in Babing, Post Zeilarn über Eggenfeld, zusammen mit ihrer Schwester Gertrud, die im nächsten Jahr 75 Jahre alt wird. Beide erfreuen sich guter Gesundheit.

am 7. Juni Frau Martha Kohn, geb. Scheer, aus Pr.-Eylau, Fritz-Schlegel-Straße 8, jetzt in Rendsburg, Kronprinzenstraße 2.

am 9. Juni Landsmann Anton Konegen aus Krekollen, Kreis Heilsberg, jetzt in 5351 Kirspenich über Euskirchen (Rheinland).

zum 83. Geburtstag

am 6. Juni Landsmann Karl Herrmann aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, Zimmerer und Hausbesitzer. Er wohnt mit seiner Ehefrau Maria, geb. Schön, bei der ältesten Tochter Marta in Pinneberg, Apenrader Straße 3, Eigenheim. Die Eheleute erfreuen sich guter Gesundheit.

zum 82. Geburtstag

am 24. Mai Frau Mathilde Krause, geb. Daehn, Witwe des Fleischermeisters Gustav Krause aus Mohrungen, Markt 9, jetzt im Hause ihrer Tochter Meta Fuchs in 2191 Franzenburg über Cuxhaven, Hohe Geest 15.

am 28. Mai Frau Berta Kropeit aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Bauerlandstraße 71.

am 28. Mai Landwirt und Bürgermeister Georg Scheschull aus Szugken, Kreis Tilsit-Ragnit. Er ist durch Herbert Steppat, Bergisch-Gladbach, Jägerstraße 94, zu erreichen. Über Lebenszeichen seiner ehemaligen Gemeindeglieder würde sich der Jubilar freuen.

zum 80. Geburtstag

am 2. Juni Zugführer i. R. Ludwig Konstanty aus Johannisburg, jetzt mit seiner Frau bei seiner Tochter Hanna Mattern in 32 Hildesheim, Saarstraße 133a. Landsmann Konstanty, der den letzten Bergungstransport aus Johannisburg herausführte und sicher ans Ziel brachte, tat noch bis 1947 in Hildesheim Dienst.

am 2. Juni Gastwirt und Kaufmann Wilhelm Neuberg aus Warpuhnen, Kreis Sensburg, dann Sensburg, E.-Straße 9, jetzt mit seiner Ehefrau Marie, geb. Golembek, in Lauenburg (Elbe), Stettiner Straße 41. Der älteste Sohn Horst ist seit Juli 1944 im Abschnitt Minsk vermißt. Wer war mit ihm zusammen?

am 3. Juni Frau Minna Schwill, geb. König, aus Rastenburg, Kirchenstraße 22, jetzt bei ihrer Tochter Erna Küssner in Remscheid, Elisabethstraße 16.

am 4. Juni Frau Ida Bahr, geb. Wisbar, aus Gurkeln, Kreis Sensburg, jetzt mit ihrer Tochter Käte Techel in Neumünster (Holstein) Stegerwaldstraße Nr. 17, in der Nähe ihres Sohnes Wilhelm. Die rüstige Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 4. Juni Schneidermeister Emanuel Reimann aus Barten, jetzt in Haunstetten über Augsburg, Marienburger Straße 7.

am 7. Juni Frau Auguste Mroziewski, geb. Dommel, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt bei ihrem Sohn, dem Hotelbesitzer Paul Mroziewski in Hamburg-Harburg, Heimfelder Straße 112.

am 7. Juni Frau Marie Roßmann, geb. Stöppke, aus Behlendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 3253 Hessisch-Oldendorf, Rosenstraße 5, zusammen mit ihrer verwitweten Tochter Johann Gaede. Der Ehemann der rüstigen Jubilarin verstarb bereits 1911 in Behlenhof. In jungen Jahren mußte sie fünf Kinder allein erziehen und den Gasthof bewirtschaften.

am 8. Juni Frau Johanna Prang, geb. Schrade, aus Königsberg, Buddestraße 36, jetzt durch ihre Tochter Charlotte Strecker, Hagen-Vorhalle, Weststraße 41, zu erreichen.

am 9. Juni Fräulein Helene Schoenecker aus Tilsit, jetzt in Hannover, Dörnbergstraße 19/23.

zum 75. Geburtstag

am 5. Mai Frau Wilhelmine Dzudzek, geb. Ciesla, aus Kl.-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt in Stuttgart-Degerloch, Nägelestraße 2 A.

am 23. Mai Frieseurmeisterwitwe Anna Dobrowski aus Mallwen, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt in Hannover-Döhren, Hans-Sachs-Weg 10.

am 27. Mai Landsmann Georg Mittelsteiner aus Gr.-Neuhof. Im 18. Jahrhundert fanden seine Vorfahren, vertriebene Salzburger, im Kreise Rastenburg eine neue Heimat. Den Hof seiner Väter hat der Jubilar vorzüglich verwaltet. Sein ausgeglichenes Wesen und sein stiller Humor machten ihn sehr beliebt und brachten ihm viele Ehrenämter ein. Mit seiner Lebensgefährtin, Frau Frieda, geb. Weller, vielen Rastenburgern bekannt als tüchtige Meisterhausfrau und rühriges Mitglied des Hausfrauenvereins, lebt er jetzt bei seinem Schwiegersohn. Er ist durch seinen Sohn Werner Mittelsteiner in Dortmund-Wambel, Waldental 13, zu erreichen. — Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 2. Juni Oberst a. D. Fritz Grommelt, jetzt in Düsseldorf, Weißenburgstraße 60. Im Herbst 1906 bestand der Jubilar das Abitur am Friedrichskollegium zu Königsberg, um anschließend als Fahnenjunker zum Feldartillerie-Regiment Prinz August von Preußen (1. Litth.), Nr. 1, Gumbinnen/Insterburg, zu gehen. 1914 trat die Reitende Abteilung des Regiments zur 1. Kavallerie-Division, deren Stabt Lt. Grommelt als Ordonnanzoffizier zugeteilt wurde. Es folgten Beförderungen zum Oberleutnant und Hauptmann sowie die Übernahme der 3. reitenden Batterie, sodann 1918 die Führung einer Abteilung des Feldartillerie-Regiments 9 in den letzten schweren Kämpfen an der Westfront. Er wurde zweimal verwundet. Ihm wurden beide Eisernen Kreuze verliehen. Mit Kriegsende wurde der Jubilar Landwirt; er übernahm die Pachtung seines Vaters, das Gut Davids im Kreis Pr.-Holland, und erwarb später das Restgut Austinehlen im Kreis Gumbinnen. Wie der Vater war auch der Sohn ein passionierter und tüchtiger Reiter. Vor dem Ersten Weltkrieg sah man ihn aktiv auf Turnieren danach auf der Rennbahn. In Carolinenhof war 1921 1922 seine Vollblutstute „Palme" sehr erfolgreich. Sobald es die Verhältnisse nach dem letzten Krieg erlaubten, widmete er sich wieder der Reiterei und arbeitete zunächst Pferde eines Trainers in Düsseldorf ohne Entgelt. Er ritt dann jahrelang im Reitstall seines Sohnes, der die reiterliche Tradition fortsetzt Fritz Grommelt reitet auch heute noch täglich bis zu drei Pferde.

am 2. Juni Gast- und Landwirt Gustav Richter aus Lauck, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Friedrichsruh, Bezirk Hamburg.

am 3. Juni Frau Helene Zakrzewski, ehemals Gut Winterau bei Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt mit ihrem Ehemann in 314 Lüneburg, Goethestraße 21

am 4. Juni Landsmann Julius Kucka aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in Klingenberg (Main), Altenbrunn 5.

am 7. Juni Landsmann Arthur Gerlach, Besitzer des Gutes Laubenhof bei Königsberg, jetzt mit seiner Frau Mathilde in 54 Koblenz, Eduard-Müller-Straße Nr. 18. Die Eheleute sind treue Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe in Koblenz, die herzlich gratuliert.

Goldene Hochzeiten

Landwirt und Böttchermeister Albert Kastka und Frau Berta, geb. Barzym, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, am 10. Mai. Die Eheleute sind durch die landsmannschaftliche Gruppe in Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 1, zu erreichen.

Landsmann Hugo Krüger und Frau Agnes, geb. Klafke, aus Klenau, Kreis Braunsberg, jetzt in Gütersloh, Goebelstraße 9, am 19. Mai. Die beiden Söhne der Eheleute sind noch vermißt. Eine besondere Freude erlebte das Jubelpaar durch den Besuch einer Tochter, die mit ihrem Ehemann und vier Kindern aus Amerika zur Goldenen Hochzeit ihrer Eltern kamen.

Landsmann Albert Kromat und Frau Auguste, geb. Augustat, aus Pamletten bei Tilsit, jetzt in Schlitz (Hes), Gartenstraße 21, am 4. Juni.

Landsmann Rudolf Grabowski und Frau Luise, geb. Jeskolka, aus Königsberg, Am Stadtgarten 8, jetzt in Lingen (Ems), Josef-Terstiege-Straße 1a, am 6. Juni.

Ernennung

Zum Kreisrentmeister und Leiter der Kreiskasse Wittgenstein in Berleburg (Westf), ernannt wurde Landsmann Karl Symannek aus Klein-Jerutten, zuletzt Ortelsburg, Hubert-Gercke-Straße 9. Eltern: Landwirt Johann Symannek und Frau Marie, geb. Kazenski, Kl.-Jerutten. Landsmann Symannek war bei den Staatlichen Kreis- und Forstkassen Ortelsburg, Johannisburg und Pr.-Eylau, zuletzt bei der Kreisverwaltung in Ortelsburg tätig. Anschrift: Berleburg (Westf), Alte Warte 8a.

Bestandene Prüfungen

Christian Pukowski, Sohn des Regierungs-Baurats Kurt Pukowski aus Danzig-Langfuhr, jetzt in Kiel-Kronshagen, Villenweg 27, hat an der Technischen Hochschule Darmstadt sein Staatsexamen als Dipl.-Ing. mit „sehr gut" bestanden.

Dora Strinkau, Tochter des Zollobersekretärs Paul Strinkau und Frau Frida, geb. Bending, aus Allenstein, Liebstädter Straße 21c, jetzt in Heide (Holst), Bloosstraße 10, bestand ihre Kaufmannsgehilfenprüfung vor der Industrie- und Handelskammer Flensburg.

Referendar Winfried Fischer, Sohn des Rechtsanwalts und Notars Dr. Walter Fischer und seiner Ehefrau Ursula, geb. Otto, aus Bischofsburg, jetzt in Langen-Bremerhaven, bestand die Große juristische Staatsprüfung in Hamburg.

KULTURNOTIZ

Der Architekt Erich Leyser — über dessen Mitwirkung an der Entstehung der Patenschaften für ostpreußische Städte im Ersten Weltkriege in Folge 20 berichtet wurde — hat einen Preis für Bühnenbildner gestiftet, der zu jeweils 1000 DM dreimal verliehen werden soll. Bei einem Anlaß des 75. Geburtstages des Stifters in dem Hamburger Künstlerclub „die insel" gegebenen Empfang wurde der erste Preis Erich Grandeit überreicht, der vornehmlich für das Hamburger „Theater im Zimmer" tätig ist. Auch für andere Theater in Hamburg, Berlin und Basel entwarf er Ausstattungen. In einer fachkundigen Begründung des Preises sprach Erich Leyser — der sich gelegentlich in Königsberg und in Berlin ebenfalls als Bühnenbildner betätigt hatte — über Raumprobleme der Bühne und erwähnte aufsehenerregende Inszenierungen, die er noch in der Meiningerzeit und in den Anfangsjahren Max Reinhardts erlebt hatte. Hierbei gedachte er der großen Leistungen Leopold Jessners und des Königsberger Intendanten Dr. Fritz Jessner, mit dem ihn von Kindheit eine enge Freundschaft verband. Als gebürtiger Königsberger würdigte der Jubilar das Theater-Genie E. T. A. Hoffmanns.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 3. bis zum 9. Juni

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 15.30: Deutsche Volkslieder. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 21.00: Verzicht auf die Ostgebiete?

Deutschlandfunk. Sonnabend, 16.30: Berlin bleibt doch Berlin.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Sonntag, 2. Programm, 17.45: Stimmen der Heimat. Ur-Berlinerisches von Glassbrenner. — Sonnabend, 2. Programm, 11.00: Eröffnung des Sudetendeutschen Tages 1962. — 13.30: Volksmusik aus dem deutschen Osten.

Bayerischer Rundfunk. Montag, Berlin und der 13. August 1961. — Mittwoch, 2. Programm, 19.20: Zwischen Elbe und Oder.

Saarländischer Rundfunk. Sonnabend, 2. Programm, 20.00: Abendstunde mit Rudolf Borchardt von Lutz Besch.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 17.35: Tusch für Busch. Ausschnitte aus dem Programm des Circus Busch. — Montag, 21.20: Unter uns gesagt. — Donnerstag, 22.20: Berlin — Urteile und Vorurteile.

Wanderungen in Ostpreußen

Oft schon ist uns nach der Vertreibung zum Bewußtsein gekommen, zu Hause nicht genug getan zu haben, um unsere schöne Heimat Ostpreußen aus eigener Anschauung kennenzulernen. Wollen wir nicht das Versäumte nachholen? Mit Hilfe der anschaulichen Berichte und Schilderungen des Ostpreußenblattes und mit einer geeigneten Ostpreußenkarte? Diese Karte brauchen Sie nicht zu kaufen! Man kann sie als Prämie für Bezieherwerbung unentgeltlich erhalten. In der nachstehenden Liste, aus der nach Belieben gewählt werden kann, lesen Sie darüber mehr.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch); Haus-, Bild- oder Taschenkalender.

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten).

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot.
Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1.50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an
Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Postfach 80 47

Gerade Du brauchst Jesus!

Ja, Du brauchst den Herrn Jesus dringend als Deinen persönlichen Heiland! Die Bibel sagt auch Dir:

Wer nicht an Jesus Christus glaubt — wer sich also dem Herrn Jesus nicht unterwirft —, der wird verdammt werden! Markus 16,16

Herzlich bitte ich alle Christen, zur Verbreitung folgender Broschüre beizutragen:

Das harrt Ihrer!

Diese Schrift hat jetzt schon eine Auflage von 1½ Millionen, ist 72 Seiten stark und hat Buchformat. Sie wird zur Zeit in unserem Lande sehr gelesen. Hier etwas aus dem Inhalt:

- Woher stammt die Bibel?
- Wer ist eigentlich Gott?
- Naturerscheinungen im Lichte der Bibel
- Was sagt die Bibel über die Zukunft?
- Heutige Zeichen der beginnenden Endzeit
- Wie endet diese Zeit?
- Spät ist's an der Weltenuhr
- Was steht bevor?
- Gibt es einen neuen Krieg?
- Das große Beben
- Gegenwart und Zukunft
- Brücke, Weg und Ziel für jeden Menschen
- Weißt du auch dieses schon?
- Wie war es vor der Erschaffung der Menschheit auf dieser Erde?
- Es kommt ein furchtbares Erwachen!
- Das größte Ereignis der Weltgeschichte kommt bald
- Die Weissagung eines Bibelleugners
- Das Ende kommt!
- Eine ernste Tatsache
- Wehe dann der Erde!
- Der Weltuntergang
- Ein Blick in den Himmel
- Ein Blick in die Hölle
- Was ist Wahrheit?
- Sie klopfen vergebens

Bitte, bestelle auch Du heute noch bei mir diese Broschüre. Sie wird **kostenlos** von mir versandt und gehört in jedes Haus!

Werner Heukelbach, 5281 Wiedenest

Nach kurzer Krankheit nahm Gott der Herr unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Ossowski

geb. Gegalski

wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, im Alter von fast 87 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Erwin Ossowski und Anneliese, geb. Lingk
Elfriede Rittel, geb. Ossowski, und Erich Rittel
Margarete Freitag, geb. Ossowski, und Alfred Freitag
Irmgard Laudien, geb. Ossowski, und Kurt Laudien
12 Enkel
und die übrigen Anverwandten

Rittergut Birkhof, Neuß 2, Land
früher Allenstein, Ostpr., Kaiserstraße 42

Feierliche Exequien und Beerdigung am 1. Juni 1962 um 10 Uhr in Büttgen, Neuß 2, Land.



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 6. Mai 1962, 4.30 Uhr, entschlief nach langem, mit Geduld getragenem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Tante, Frau

Mathilde Trzynka

geb. Rohde

im 88. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Ehegatten

Johann Trzynka

gestorben 1. 1. 1944

ihrem Sohn Otto, gefallen 1942 bei Stalingrad, und ihrer Tochter Johanna Kohl und Enkelkind Karin, vermißt auf der Flucht 1945.

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Familie Oskar Dombrowski

Rödgen bei Gießen, den 23. Mai 1962
früher Pfaffendorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 10. Mai 1962, um 15 Uhr auf dem Friedhof in Rödgen statt.

Fern ihrer geliebten Heimat ging am 14. Mai 1962 meine von Herzen geliebte Mutter und herzensgute Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Toni Meyer

geb. Bunschus

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 67 Jahren für immer von uns.

Ihr Leben war Güte und Sorge für ihre Familie.

Susanne Jungen, geb. Meyer
Ernst Jungen
Dipl.-Ing., Architekt
Gisela, Werner und Uwe
als Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten

Stolberg (Rheinland)
Walther-Dobbelmann-Straße 64

Die Beisetzung fand auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille statt.

Zum Gedenken

an unsere liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter, Frau

Marie Iwanzick

geb. Kuklinski

geb. 6. 6. 1873 gest. 6. 6. 1952

In tiefer Trauer
alle Angehörigen

Zusenhofen, 23. Mai 1962
früher Lyck, Ostpreußen
Ludendorffstraße 16

Fern von ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat ging am 7. Mai 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanne Godau

geb. Demke

früher Königsberg Pr.
Samitter Allee 109

nach schwerer Krankheit im Alter von 84 Jahren für immer von uns.

In Dankbarkeit
und tiefer Trauer

Gustav Godau
Rosa Godau, geb. Bensch
Max Messningkat
Maria Messningkat
geb. Godau
Siegfried Kusch
Anna Kusch, geb. Godau
Werner Paaris
Elsbeth Paaris, geb. Godau
Großenkel und Urenkel

4501 Strang 80 über Osnabrück

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh'.
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Gott der Herr erlöste am 7. Mai 1962 nach langem, sehr schwerem Leiden meine liebe Frau, unser gutes Muttchen, Schwiegermutter und Oma

Klara Lindner

geb. Ott

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer

Max Lindner
Willi Fehling und Frau Brigitte
geb. Lindner
Konrad Zurhorst und Frau Gisela
geb. Lindner
und Enkelkinder

Witten (Ruhr), Lutherstraße 23
früher Königsberg Pr., Albrechtstraße 7

Fern der geliebten Heimat verschied durch einen tragischen Unglücksfall am 1. Mai 1962 unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Leymann

geb. Nowack

im Alter von 63 Jahren.

In tiefem Leid

Gerda Patro, geb. Leymann
Arno Patro
Otto Leymann
Anny Leymann
und Enkelkinder

Ottobrunn-München
Rubensstraße 4
fr. Drengfurt, Kr. Rastenburg

Die Beerdigung fand am 5. Mai 1962 in Rüsselsheim statt.

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
ich wär so gern bei Euch geblieben.
Doch meine Krankheit war zu schwer,
für mich gab's keine Heilung mehr.

Gott der Herr erlöste am 15. Mai 1962 nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Podoll

geb. Kornblum

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gottfried Podoll
Marie Neumann, geb. Podoll
Anna Pätzel, geb. Podoll
Gustav Pätzel
Fritz Podoll
1944 im Osten vermißt
dreizehn Enkel
und neun Urenkel

Kirchnüchel üb. Malente (Holst)
im Mai 1962
früher Liebenau
Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Psalm 23

Nach jahrelangem, mit großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, rief Gott der Herr am 9. Mai 1962 meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hedwig Wegner

geb. Todtenhaupt

im 67. Lebensjahre zu sich.

In tiefer Trauer

Hermann Wegner
Irmgard Rehaag, geb. Wegner
Bruno Rehaag
Hubert Wegner und Frau Rosi
geb. Mertens
Madita und Waltraud
als Enkel

Hamburg 26
Hinrichsenstraße 20 B
früher Königsberg Pr.
Herm.-Göring-Straße 93

Am 10. Mai 1962 entschlief nach langem Leiden im Altersheim in Zell (Oberfr) im 79. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßtante, Fräulein

Anna Gerlach

früher Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Fr. Simon und Frau Gertrud
geb. Gerlach
Christel Sander, geb. Simon
mit Familie
Günter Simon mit Familie

Münchberg (Oberfr)
Welchselweg 16

Am 11. Mai 1962 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Mutter, unsere Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Oma und Tante, Frau

Emilie Duscha

geb. Schröder

früher Peterswalde, Kreis Osterode, Ostpr.

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Walter Schröder und Frau Ottilie, geb. Schröder
Elli Duscha, geb. Ponewaß
Enkelkinder und Anverwandte

Homburg-Bröl, Kreis Oberburg, Waldstraße

Joh. 13, 34 Joh. 14, 19

Am Gründonnerstag, dem 19. April 1962, ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emilie Mathilde Scheel

geb. Belau

im 90. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Margarete Scheel
Kassel-Wilhelmshöhe
Nordshäuser Straße 52
Hertha Lunk, geb. Scheel
Bruno Lunk
Karlsruhe, Fichtestraße 3

fr. Allenstein, Eisenbahnstr. 13

Ihre irdische Hülle ist am 24. April 1962 auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe beigesetzt worden.

Am 3. Mai 1962 entschlief im Alter von 69 Jahren mein lieber Mann, unser Vater, Großvater und Schwiegervater

Fleischermeister

Richard Voigt

aus Seckenburg
Kreis Elchniederung

In stiller Trauer

Frau Ella Voigt
und Kinder

Mainz-Bischofsheim
Darmstädter Straße 91

Plötzlich und unerwartet wurde meine liebe, herzensgute Frau, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Auguste Weiß

geb. Wittke

im 68. Lebensjahre durch einen Schlaganfall von uns genommen. Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat findet sie ihre letzte Ruhestätte.

In stiller Trauer

Franz Weiß und Angehörige

Ostrhauderfehn
über Leer (Ostfriesl)
früher Gr.-Köwe
Kreis Wehlau, Ostpreußen

Am 8. Mai 1962 ist in Blankenburg (Harz), fern seiner Heimat, nach schwerer Krankheit im 62. Lebensjahre

Pharmazierat

Dr. Walter Stepputat

sanft entschlafen, mitten aus einem Leben rastlosen Schaffens, im Dienste des Gesundheitswesens.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Eugen Stepputat
Hamburg 26, Kentzlerdamm 8

Blankenburg (Harz), Grefestraße 10
früher Adler-Apotheke in Labiau, Ostpreußen

Nach Gottes Willen ist uns mein über alles geliebter Mann, meiner Kinder liebster Papi, unser unvergeßlicher, herzensguter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Landwirt

Theodor Reinecke

durch Herzschlag im Alter von 39 Jahren entrissen.

In stiller Trauer
Hella Reinecke, geb. Achenbach
Christiane und Beate als sein Liebstes
Th. Reinecke und Frau Marie, geb. Röhmberg
Horst-Joachim Reinecke und Familie
Mathias Achenbach und Familie

Schandelah über Braunschweig, den 17. Mai 1962

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 21. Mai 1962, 14 Uhr, statt.

Nach einer kurzen, aber schweren Krankheit verstarb am 16. Mai 1962 unser lieber Landsmann und Ehrenmitglied

Franz Kublun

Steuerinspektor a. D.
aus Johannisburg

im Alter von 74 Jahren.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Landsmannschaft Ostpreußen, Westpreußen, Danzig

Klaudius

7057 Winnenden (Württ), 22. Mai 1962

Sein Leben war Liebe
und Fürsorge für die Seinen.

Für uns alle noch unfaßbar, entschlief plötzlich nach Gottes Ratschluß am 27. März 1962, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, mein treugeliebter Mann, herzensguter Vater, Schwiegervater und bester Opa, lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Polizeimeister i. R.

Franz Buick

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Helene Buick, geb. Jegminat
Hildegard Otto, geb. Buick
Erhard Otto
Enkel Uwe
und Anverwandte

Vordorf, Kreis Gifhorn, den 27. März 1962
früher Tollack, Kreis Allenstein

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft am 22. Mai 1962 mein guter Vater, Schwiegervater, Groß-, Urgroßvater und Onkel, der frühere

Landwirt

Franz Wunderlich

aus Schirmeyen, Kreis Stallupönen
im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Hundrieser, geb. Wunderlich
Fritz Hundrieser

Holm-Seppensen, den 23. Mai 1962

Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 28. Mai 1962, in Seppensen.

Nach einem arbeitsreichen Leben und schwerem, mit vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden, entschlief am 14. Mai 1962 mein lieber, herzensguter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Malermeister

Ernst Schmidtmann

früher Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im 70. Lebensjahre.

Sein Tod vollendet ein Leben, das voller Pflichterfüllung und Güte war.

In tiefem Schmerz
Helene Schmidtmann, geb. Rautenberg
und die übrigen Anverwandten

Solingen-Landwehr, Landwehr 2

Nach langem, schwerem Leiden erlöste Gott der Herr am 19. Mai 1962 im Krankenhaus Korbach nach einer schweren Operation meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den früheren

Bauern

Otto Schreiber

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Luise Schreiber, geb. Gruber
und Kinder

Korbach, Herbstbreite 23
früher Eimental, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Am 6. Mai 1962 verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater

Richard Kreddig

früh. Güldenboden, Kr. Mohrungen, und Locken, Kr. Osterode

kurz vor der Vollendung seines 63. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Hete Kreddig, geb. Ignée
und Kinder

Espelkamp-Mittwald, Potsdamer Straße 4, und Kanada

Nach einem Leben selbstloser Liebe, Arbeit und Sorge erlöste Gott der Herr am 4. Mai 1962, fern der unvergessenen Heimat, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Kröhnert

Mahl- und Schneidemühlenbesitzer
aus Groß-Lenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit
von schwerer Krankheit im 83. Lebensjahre.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Gertrud Schaal, geb. Kröhnert, **und Familie**
Schönecken, Kreis Prüm
Ella Keyser, geb. Kröhnert, **und Familie**
Berlin-Lichterfelde-West, Hochbaumstr. 16
Alfred Kröhnert und Familie
Korbach/Waldeck, Friedensstraße 7
Edith Wollmann, geb. Kröhnert, **und Familie**
Eckernförde, Doroteenstraße 70
Ruth Tramer, geb. Kröhnert, **und Familie**
Hustedt, Kreis Celle
Horst Kröhnert und Familie
Hermannsburg, Sunderstraße 18
Ursula Schulze, geb. Kröhnert, **und Familie**
Eversen, Kreis Celle.

Die Beerdigung fand am 9. Mai 1962 in Hermannsburg statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, in der Frühe des 8. Mai 1962 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Gruschkun

früher Gravenort, Kreis Insterburg

nach schwerer Krankheit im Alter von 56 Jahren aus diesem Leben abzuberufen.

In tiefer Trauer
Margarete Gruschkun
Frieda Kullick, geb. Gruschkun
Hans Kullick
Herta Thomas, geb. Gruschkun
Wilhelm Thomas
Brunhilde Thomas

Holzhausen, Kreis Siegen, Kapellenweg 3, den 21. Mai 1962

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Kusine und Nichte

Selma Reck

* 13. 5. 1906 † 19. 5. 1962
früher Königsberg Pr.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Käthe Herzberg, geb. Reck
Hildegard Ploke, geb. Reck

Bad Ems, Westerburg, Hergenrother Straße 4
Dortmund, Friedenstraße 32, den 19. Mai 1962

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 22. Mai 1962, in Westerburg statt.

Am Montag, dem 21. Mai 1962, starb nach einem Leben voller Arbeit mein Bruder

Dr. jur. Philipp Deichmann

geb. 24. 12. 1889
vorm. preußischer Landrat der Kreise Neidenburg, Ostpreußen, Eschwege und Trier

Namens der Hinterbliebenen
Charlotte Deichmann
Elisabeth Hammerschmitt
als Betreuerin

Koblenz, Simmerner Straße 1
Kassel, Kölnische Straße 107, den 21. Mai 1962

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Freitag, dem 25. Mai 1962, 13.30 Uhr, in der Kapelle des Hauptfriedhofes, Koblenz, statt.

Am 21. Mai 1962 starb unerwartet der Vorsitzende unserer Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Landrat a. D.

Dr. Philipp Deichmann

Nach langjähriger dienstlicher Tätigkeit in Ostpreußen fühlte er sich auch nach der Vertreibung unserer Heimat und unserer Landsmannschaft verpflichtet und übernahm bereits im Jahre 1950 die Leitung unserer Landesgruppe Rheinland-Pfalz. Er diente unserem Ostpreußen bis zu seinem Tode.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Gille
Sprecher

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Paul Naujack

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Naujack

Bremerhaven-Schiffdorferdamm, den 19. Mai 1962
Postbrookstraße 106b
früher Rittergut Lenzheim, Kreis Rastenburg
und Rittergut Dorschen, Kreis Goldap

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 23. Mai 1962, auf dem Schiffdorfer Friedhof statt.

Am 10. Mai 1962 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Leo Gast

im Alter von 55 Jahren.

In tiefer Trauer
Charlotte Gast, geb. Schimanski
Kinder, Enkel
und Anverwandte

Tönisheide, Gerhart-Hauptmann-Weg 4
früher Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 9. Mai 1962 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helga Hardenberg

geb. Gruber

im 31. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Georg Hardenberg
Heidi und Ralf
Gustav Gruber und Frau
als Eltern
Alfred Gruber und Frau

2901 Burgfelde-Ekern über Oldenburg (Oldb)
früher Schlerheide, Kreis Insterburg